Nummer 303 | Memel, Sonntag, den 25. Dezember 1932 | 84. Jahrgang

Amtliche Auslassungen über das Lizenzsystem

Genehmigungen für die Einfuhr aus Ländern, mit denen Litauen eine aktive Handelsbilanz hat, sollen ohne weiteres erteilt werden

Von unserem Kauener ss-Berichterstatter

ss. Kaunas, 24. Dezember.

Der Vorsitzende der zum Zweck der Erteilung von Einfuhrlizenzen gebildeten Außenhandelskommission, der Departementsdirektor Norkaitis, äußerte sich in einer Presseunterredung über den Zweck der Einführung des Lizenzsystems in Litauen. Er führte u. a. aus: Alle Staaten zeigen sich bemüht, ihren Außenhandel zu regulieren. Der Grundsatz des freien Handels, der in normalen Zeiten stets zu befürworten ist, kann jetzt nicht mehr aufrechterhalten werden. Es ist von den zuständigen litauischen Stellen schon seit langem darüber beraten worden, welche Mittel ergriffen werden müssen, damit die Zwangsmaßnahmen ausländischer Staaten sich für Litauen möglichst wenig schädlich auswirken. Verschiedene Vorschläge sind gemacht, ja sogar Versuche durchgeführt worden. Schließlich ist man zu der Einführung des Lizenzsystems gekommen. Durch dieses System wird weder die Zahl der einzuführenden Waren beschränkt noch die Zahl der Länder, aus denen eingeführt werden kann. **Bei der Ausgabe der Genehmigung wird darauf gesehen werden, daß die Waren aus den Ländern gekauft werden, welche durch den Kauf litauischer Waren eine zufriedenstellende Gegenleistung bieten.** Das ist aber nicht eine Kontingentierung. Jeder wird kaufen können, was er will und wo er will. (?) Bei der Einführung des neuen Systems will man weiter nichts erreichen als Kompensationen. Es wird alles getan werden, daß der innerlitauische Markt nicht durch das Lizenzsystem in Mitleidenschaft gezogen werden wird. Ebenso wenig sollen die Importeure leiden und die Länder, aus denen Litauen kauft, auch nicht die Verbindungen, welche zwischen diesen Ländern und Litauen hergestellt worden sind. (?) Es besteht keine Gefahr, daß dieses neue System irgendwelche Komplikationen auf handelspolitischem Gebiet bringen wird. **Für den Import aus Ländern, mit denen Litauen eine aktive bzw. normale Handelsbilanz hat, werden die Einfuhrgenehmigungen ohne weiteres erteilt werden.** Da keine Einschränkung der Einfuhr geplant ist, sei eine Preissteigerung der Importwaren nicht zu befürchten.

Der Vorsitzende der Kauener Handels- und Industriekammer, Dobkevitschius, der ebenfalls der Außenhandelskommission als Mitglied angehört, erklärte Pressevertretern, daß die Einführung des Lizenzsystems nicht vermieden werden konnte. Dieses System ermögliche immerhin eine liberalere Handelspolitik als etwa die Kontingentierung. Durch die Anwendung des Lizenzsystems werde sich wohl auch die Möglichkeit eröffnen, neue Absatzgebiete für die litauische Ausfuhr zu erschließen. Jedenfalls würden zahlreiche Schwierigkeiten, die sich dem litauischen Export entgegenstellen, jetzt beseitigt werden können. Für die Einfuhr von Waren aus Ländern, mit denen die Handelsbilanz aktiv ist, werden die Einfuhrgenehmigungen ohne weiteres erteilt werden. Die Außenhandelskommission werde dagegen bei der Erteilung von Einfuhrgenehmigungen für den Import aus Ländern, mit denen die Handelsbilanz passiv sei, Vorsicht walten müssen. Auf diese Weise werde Litauen seine Handelsbilanz mit den einzelnen Staaten ausgleichen und die Ausfuhr steigern können.

In den Kreisen des Handels und der Wirtschaft zeigt man nicht den Optimismus, der in den Erklärungen der maßgebenden Kreise zum Ausdruck kommt. Es wird dort darauf hingewiesen, daß das Lizenzsystem erfolgreich nur der Sowjetunion gegenüber durchgeführt werden könnte, da dort das Außenhandelsmonopol bestehe und die sowjetrussische Handelsvertretung in Kaunas, als „Monopolkaufmann", ihre Ein- und Verkäufe so regeln und kalkulieren könne, wie sie das für zweckmäßig hält. In den anderen Ländern gebe es aber kein Außenhandelsmonopol. Eine tschechoslowakische Firma zum Beispiel, die nach Litauen Zucker oder Textilien exportiert, könne nicht eine andere tschechoslowakische Firma bewegen, aus Litauen Schweine einzuführen. Auch die Regierungen könnten den Handelsfirmen doch nicht vorschreiben, wo sie ihre Ein- bzw. Verkäufe machen sollen. Es komme noch hinzu, daß der Außenhandel Litauens mit den in Frage kommenden Ländern verhältnismäßig so gering sei, daß die Verringerung des Exports nach Litauen vielleicht diese oder jene Firma in Mitleidenschaft ziehen, **keinesfalls aber den Außenhandel der betreffenden** Länder als solchen stark berühren werde. Die privaten litauischen Importfirmen, die ihre Handelsbeziehungen zu den verschiedenen Handelsfirmen im Auslande seit Jahren gepflegt haben, könnten unter dem Lizenzsystem stark leiden, da es schon im Hinblick auf die gegenwärtigen Kreditbedingungen nicht leicht sei, neue Beziehungen anzuknüpfen. In den privaten Handelskreisen herrscht die Ansicht, daß von dem Lizenzsystem in erster Linie die halbstaatlichen Handelsgesellschaften und -Genossenschaften, die insbesondere den Import aus England in ihren Händen konzentriert haben, den Nutzen ziehen werden.

Der deutsch-litauische Handelsverkehr für Litauen aktiv

ss. Kaunas, 24. Dezember. Nach den jetzt bekanntgegebenen statistischen Angaben betrug die Ausfuhr aus Litauen nach Deutschland in den ersten neun Monaten des laufenden Jahres 54,9 Millionen Lit gegen 97,4 Millionen Lit im selben Zeitraum des vorigen Jahres, die Einfuhr in dem gleichen Zeitraum rund 49 Millionen Lit gegen 108,2 Millionen Lit im vorigen Jahre. Die deutsch-litauische Handelsbilanz war somit in den ersten 9 Monaten des laufenden Jahres mit 5,9 Millionen Lit zu Gunsten Litauens aktiv.

Zaunius über Litauens Rechte auf Wilna

wtb. **Kaunas, 24. Dezember.** In einem Interview äußerte sich Außenminister Zaunius über die polnisch-litauischen Beziehungen, wobei er deutlich zum Ausdruck brachte, daß Litauen im Gegensatz zu neuerdings aufgetauchten Gerüchten nicht daran denke, seine Rechte auf Wilna aufzugeben.

Verhandlungspause bis zum 4. März

Zwischen U. S. A. und Europa — Hoover will in Ruhe „sterben"

wtb **Washington, 24. Dezember.**

Im Staatsdepartement wurde bestätigt, daß in den Fragen der interalliierten Schulden, den Handelsvertrag mit Frankreich und der Weltwirtschaftskonferenz keine neuen Schritte unternommen werden sollen, bevor Roosevelt sein Amt antritt. Hoover und alle führenden Männer in seinem Ministerium „sterben" am 4. März, so heißt es in der Erklärung, und für Europa hat es wenig Zweck, mit Leuten zu verhandeln, deren politischer Tod in nicht viel mehr als zwei Monaten bevorsteht.

Präsident Hoover ist gestern auf längere Zeit nach Florida in die Ferien gegangen. Er entgeht damit nicht nur der Notwendigkeit, am Neujahrstage das diplomatische Korps zu empfangen, sondern er braucht auch das stundenlange Händeschütteln mit seinen amerikanischen Landsleuten nicht mehr über sich ergehen zu lassen, das im Weißen Haus zum Jahresbeginn präsidialer Brauch ist.

Die Verhandlungen mit Frankreich, die Paul-Boncour anbahnen zu wollen scheint, dürften unter diesen Umständen ebenfalls verschoben werden.

Roosevelt: „Ich bin überrascht, es ist bedauerlich . . ."

wtb. **Washington, 24. Dezember.** Gouverneur Roosevelt veröffentlicht eine Erklärung, in der er über die von Hoover gemachte Bemerkung, daß dem zukünftigen Präsidenten eine gemeinsame Arbeit mit Hoover in den Fragen der auswärtigen Politik unerwünscht sei, sein Erstaunen ausdrückt. Roosevelt sagt: „Ich bin von der Erklärung des Weißen Hauses überrascht. Es ist nicht nur für unser Land, sondern auch für die Lösung der Weltfragen bedauerlich, daß die Erklärung abgegeben und öffentlich verlautbart ist; ich betrachte eine Zusammenarbeit in den auswärtigen Fragen als unerwünscht. Ich habe Hoover vielmehr in klarer Weise nahegelegt, seine Vertreter zu einer vorläufigen Bearbeitung der schwebenden Fragen zu ernennen, und habe gebeten, über die Fortschritte dieser Vorarbeiten auf dem Laufenden gehalten zu werden. Ebenso habe ich das Angebot gemacht, mich mit Hoover während der Zeit bis zum 4. März beraten zu wollen."

Goldfracht von Frankreich nach U. S. A.

wtb. **Paris, 24. Dezember. Wie dem „Matin" aus Cherbourg gemeldet wird, sind gestern an Bord des deutschen Dampfers „Albert Ballin" 198 Kisten Gold im Werte von 127 Millionen Francs mit Bestimmung nach Newyork abgegangen.**

In drei Jahren siebzehn Milliarden Defizit

wtb **Paris, 24. Dezember.** Finanzminister Chéron gab gestern vor dem Finanzausschuß der Kammer Aufschluß über die finanzielle Lage. Er erklärte, daß wegen ungenügender Steuereingänge das Schatzamt seit Juni dieses Jahres 9 Milliarden Francs in der Hauptsache durch Ausgabe von Schatzbons habe aufnehmen müssen. Um den Anforderungen der nächsten Monate gerecht werden zu können, müsse die Regierung vom Parlament die Ermächtigung nachsuchen, eine neue Tranche von Schatzbonds bis zur Höhe von fünf Milliarden auszugeben so daß die gesamte schwebende Schuld auf 14 Milliarden Francs anwachsen würde. Der Minister bezifferte das Defizit der letzten drei Budgets auf rund 17 Milliarden und das Defizit der Staatsbahnen auf 10 Milliarden Francs.

Das Weihnachtswunder

Von

Professor **Hanns Schmiedel**, Heidelberg

An den festlichen Tagen des Jahres kommt uns, je älter wir werden, um so deutlicher unser eigenes Werden zum Bewußtsein. Wir stellen uns hinein in den Kreislauf des Erdengeschehens und prüfen die Entfaltung unserer Seele, ihr Ziel, ihre Bewährung und ihre Selbstgewißheit. Wir rechnen ab mit uns. Wir halten Gerichtstag über uns. Mehr und mehr erkennen wir hierbei, wie schmerzlich und bitter das Ergebnis eines Menschenlebens ist. Wir räumen alle Hemmungen weg, indem wir alles Widerwärtige und Fremde als Schicksal bezeichnen und auf das Konto einer über uns blind herrschenden Gewalt schreiben. So entfernen wir und entfremden wir unsere beste seelische Anlage dem Einfluß, der Einwirkung und Stärkung einer uns wahrhaft gütigen Kraft. Wir weichen aus Bequemlichkeit und Gewöhnung der entscheidenden Frage aus, ob wir selbst dieses unbefriedigende Schicksalsgefühl hätten ändern, vielleicht vermeiden können. Wir haben uns auf uns selbst gestellt, sind dem göttlichen Wesen, das alles durchdringt, entflohen, haben die Seele eingesponnen in eine Trugwelt des äußeren Wohlergehens und eines materiellen Scheinglücks.

Auch die Gedanken der Festtage und ihre inneren Mahnungen übergehen wir gerne, um uns am äußerlichen Glanz des Genusses und einer blendenden Aufmachung über die steten Qualen des Lebens hinwegzutäuschen. Das rächt sich bitter. Wo der Mensch seine Seele verrät, wo er den großen lebensentscheidenden Prüfungen ausweicht, wo er dem göttlichen Gesetz entflieht, da geht es abwärts. Kein Mensch erträgt den Abfall von Gott, der sittlichen Weltmitte; der Entwurzelung folgt gänzlicher Zerfall mit sich selber. Es gehen Ströme heiliger Liebe von Gott zum Geschöpf. Wir Menschen verspüren die Allgegenwart dieser hegenden bewahrenden Kräfte unvollkommen. Wir laufen fremden Zielen nach, jedes Irrlicht der Erde scheint uns mehr Richtung zu weisen als die stetig geleitende Flamme im Herzen. Wir verschütten die Goldader des Gewissens, wir vergraben die Tafeln göttlicher Liebesgesetze.

Dieser Abfall, dieses Sonderlein auf eigene Faust, dieser ewige Fall des Lichtengels ist heute stille Voraussetzung unserer öffentlichen Geselligkeit. Die Triumphe der Technik, die Fortschrittsbesessenheit und die ewige Unruhe der Tagessensation scheinen unsere Seele völlig zu beschäftigen. Wir schämen uns der Rückkehr ins Kindlich-Einfältige. Wir schämen uns des gestammelten Gebets. Wir trutzen auf Eigenrecht, auf Eigenkraft. Und haben doch die Mahnung des Gerichtstages in uns. Die ganze Jugend mit ihrem reichen Innenleben, den unvergeßlichen Bildern, den seligen Gefilden reiner Gottschauung und Gottfindung liegt wie ein mächtiger Foliant vor uns. Wir haben die Eisenbande der Eitelkeit und Ueberheblichkeit herumgeschmiedet. Wir haben den Mut verlernt, uns vor Gottes Angesicht zu schämen. Wir weichen unserem besseren Menschensein feige aus.

Jedes Fest hat sein Wunder. Es hat seine frei-

Hindenburg-Aufruf zum

Notwerk der deutschen Jugend

„Um die arbeitslose Jugend körperlich und geistig gesund und lebenstüchtig zu erhalten"

wtb **Berlin, 24. Dezember.**

Reichspräsident von Hindenburg und die Reichsregierung haben einen Aufruf zum Notwerk der deutschen Jugend erlassen. In dem Aufruf heißt es u. a.:

„Die Not der Arbeitslosigkeit lastet schwer gerade auch auf der deutschen Jugend. Weder Arbeitsbeschaffung noch Arbeitsdienst können verhindern, daß mit dem Anbruch des Winters Hunderttausende von jungen Deutschen mit dem Schicksal der Erwerbslosigkeit und der Untätigkeit zu ringen haben. Darum rufen Reichspräsident und Reichsregierung das deutsche Volk am Weihnachtstage zum Notwerk der deutschen Jugend auf. **Das Notwerk soll der arbeitslosen Jugend Gelegenheit zu ernsthafter beruflicher Bildungsarbeit bieten und ihr sonstige sinnvolle geistige und körperliche Betätigung ermöglichen.** Es soll ihr in Verbindung damit täglich eine gemeinsame warme Mahlzeit sichern.

Gemeinsinn und Hilfsbereitschaft aller Teile der Bevölkerung müssen in diesem Notwerk zusammenwirken, **um die arbeitslose Jugend körperlich und geistig gesund und lebenstüchtig zu erhalten und ihren Willen zu kameradschaftlicher Selbsthilfe zu stärken.** Die freiwilligen Anstrengungen der Bevölkerung werden die planmäßige Unterstützung des Reiches erfahren. Die Reichsregierung stellt allen geeigneten Einrichtungen, insbesondere auch freiwilligen Kameradschaften junger Arbeitsloser, die sich in den Dienst des Notwerks stellen und es praktisch verwirklichen, Beihilfen zur Verfügung. Sie sollen vor allem die vorgesehene Verpflegung ermöglichen.

Die Förderung des Notwerks der deutschen Jugend ist dem Reichsarbeitsminister übertragen. Er wird die notwendigen Anordnungen treffen."

*

Für das Notwerk der deutschen Jugend stehen aus Reichsmitteln in dem laufenden Haushaltsjahr neun Millionen Reichsmark zur Verfügung. Hieraus dürfen Beihilfen solchen Einrichtungen und insbesondere auch solchen freiwilligen Kameradschaften gewährt werden, die allein oder im Zusammenwirken mit anderen Stellen junge Arbeitslose im Alter bis zu 25 Jahren außer zu gemeinsamer Mahlzeit

„durchschnittlich mindestens vier Stunden am Tage zusammenhalten.

Hiervon sollen nach Möglichkeit zwei Stunden der beruflichen Fortbildung dienen, die übrige Zeit soll sportlicher Betätigung und geistiger Bildungsarbeit gewidmet sein. Die Beihilfen sollen so berechnet werden, daß höchstens je nach den örtlichen Verhältnissen

15 bis 25 Reichspfennige für jeden Teilnehmer

gewährt werden. Sie haben regelmäßig zur Voraussetzung, daß sich auch andere — private oder öffentliche — Stellen mit eigenen Mitteln an der Verpflegung und den sonstigen Aufgaben des Notwerks beteiligen.

Zur Förderung des Notwerks sollen unverzüglich in den Bezirken aller Arbeitsämter

Arbeitsgemeinschaften gebildet werden.

Sie sollen alle Stellen zusammenfassen, die sich der arbeitslosen Jugend annehmen.

Der Reichsarbeitsminister hat sich an sämtliche Landesregierungen sowie an die kommunalen, wirtschaftlichen und sonstigen in Betracht kommenden Spitzenverbände gewandt und sie um Unterstützung des Notwerks und Mitwirkung bei seiner Durchführung gebeten.

gernde, aufbauende Schönheit, seine Stille der Einkehr, seine Tiefe der Mahnung, seine Geduld auf Hoffnung und Erfüllung, sein Sinnbild für Leben und Tod. Dem Weihnachtsfest aber ist eine ganz außerordentliche Wundergabe einverleibt worden. Das Krippenkind ist eigener Majestät Verzicht: Gott steigt in die Fron des Fleisches herab. So deutlich und schmerzlich, so wunderbar geopfert und erlösend geweiht ist dieses Kind, daß nur ganz verstockte Herzen den Hauch der Ewigkeit nicht verspüren können. Aus dem Gnadenborn frischquellender Gottes- und Vatergüte stammt dieses Kind her, in Reinheit und Glorie der Unschuld geboren und doch umflort von den Schatten tragischen Todes um der Liebe willen. Aus dem alten germanischen Lichthelden, umwogt von Düsternissen der Winternacht und dämonischer Schrecknis, ist der Lichtbringer der gläubigen Seele geworden, der den Pfad der verzeihenden, lind und leise weihenden Liebe öffnet. Trutz zerfließt, Argwohn schwindet, Sünde zerstiebt, Bitterkeit schmilzt, Wahn zerflattert.

Opfer werden, das ist der einzige Sinn aller kreatürlichen Liebe. Diese Opferliebe zieht die Herzen hinan in ihre Urheimat. Wir sind eben mehr denn naturgesetzliche, auf Vererbung und Zufall der zeitlichen und örtlichen Bindung festgelegte Wesen. In uns pulst die Unruhe des Gewissens, die Kraft der Wiedergeburt und Erlösung, die Glut göttlicher Empfindung, der suchende Geist göttlicher Inspiration. Der Mensch ist gottgetrieben, und wenn er die Faust drohend gen Himmel streckt. Zu dieser Weisheit sollen uns die Feste bringen. Aber kein Fest bringt diese Erneuerung so strahlend und gemütstief, so versöhnlich und milde, so voll Rückkehr zur Jugendsonne und zum besseren Ich, wie gerade Weihnachten.

Weihnachten ist die überschäumende Freude wunderseligen Genesens am besseren Ich. Weihnachten erobert die Feste kindlicher Einfalt zurück, die Herzhaftigkeit des Lebensglaubens und die Zuversicht auf den Sieg im Schicksal. Kind und Erwachsener sind eins. Wer vor den Wundergestalten der Krippe kniet, wer die ergreifende Schlichtheit dieser Geburt der Armut und Weltenmajestät rein verspürt, der kennt die Auferstehung der Gottesliebe, der bedarf keiner Philosophie und keiner gelehrten Gottesbeweise. Der spürt im Kinderherzen die brennende Glut der heiligen Berufung. Es fällt wie Schlacken vom Herzen, wie Schuppen vom Auge, wie Kettenfessel von Arm und Fuß. Das weihnachtliche Liebeswunder hat alles von Grund aus verändert, alternde Züge erhellt, verwelkte Hoffnung zur Blüte getrieben, neue Tatenlust in müden Gliedern geregt. Wir „werden" endlich wieder. Aus Starre und Schwere errettet, so treiben wir auf dem göttlichsten aller Ströme, der Liebe, dahin mit beschwingten Segeln der Gewißheit, daß wir erlösungswürdig sind.

Unter dem duftenden, lichterumhellten Tannenbaum schweigt jedes menschliche Wünschen. Auch der Weiseste neigt sein Haupt vor solcher Wundertat. Der Himmel öffnet sich, entläßt sein Heiligstes und senkt es in die harten Bedingungen irdischer Not und Qual. Es gibt hinfort einen Himmel, der Gnade heißt. Tun und Schaffen ist nicht mehr sinnlos. Geschichte und Leben haben eine Vollendung. Wiedererstehen aus toter Form, aus Scherben und Verwesung, das ist Triumph der Weihnachtsidee. Der liebende Geist ist das Erste und das Letzte. Am Anfang war die Liebe. Alles Grauen des Schicksals, alle denkerische Qual, alle Problematik des Daseins, alle Not des Eigengerichts weicht und macht der beseligenden Welt Platz, in der das göttliche Kind friedlich und verheißend atmet. Neubeginn ruft aus diesem Geschehen. Es darf kein Verweilen, kein bitteres Versagen geben. Leben ist wohl Kampf; aber hinter Tod und Leid, hinter Schmerz und Schein lebt die große, rettende, ewige Liebe. Keines Denkers und Dichters Gehirn hätte vermocht, ein Sinnbild dieser Kraft zu erschaffen. Alles Geschehen unseres Planeten steht im Zeichen dieser neuentdeckten Welten- und Liebessonne. Das Leben hat seinen zentralen Sinn offenbart. Die seufzende Menschheit trinkt den Tau der Erquickung. Die bewegende Kraft der Schöpfung ist heiße, junge Liebe. Gott selber stieg selig und jung hernieder im Weihnachtswunder . . .

Ein Weihnachtsgeschenk für Hindenburg: das vierte Enkelkind

end **Berlin**, 24. Dezember. Oberst Oskar v. Hindenburg, der persönliche Adjutant seines Vaters, und seiner Gemahlin Margarete ist eine Tochter geboren worden. Es ist das vierte Kind und die dritte Tochter aus ihrer 1921 geschlossenen Ehe.

Polnisch-russischer Nichtangriffspakt in Kraft

wtb **Warschau**, 24. Dezember. Zwischen dem polnischen Außenminister und dem sowjetrussischen Gesandten in Warschau erfolgte am Freitag der Austausch der Ratifikationsurkunden des zwischen Polen und Sowjetrußland abgeschlossenen Nichtangriffspaktes sowie des polnisch-sowjetrussischen Vergleichsabkommens. Beide Verträge sind gestern in Kraft getreten.

Weihnachtsfriede am Gran Chaco

wtb **Rom**, 24. Dezember. Dem Wunsche des Papstes entsprechend haben die Regierungen von Bolivien und Paraguay über Weihnachten in einen vierundzwanzigstündigen Waffenstillstand eingewilligt, beginnend am Heiligen Abend 22 Uhr. Der Papst hat den Regierungen von Bolivien und Paraguay seinen Dank zum Ausdruck bringen und seinen lebhaften Wunsch aussprechen lassen, daß auf den kurzen Waffenstillstand rasch eine dauernde Befriedung folgen werde.

Berlin, 23. Dezember. Der aus seinem Amt scheidende Reichskommissar für Preisüberwachung, Oberbürgermeister Dr. Goerdeler, wurde gestern vom Reichspräsidenten empfangen.

Das Sofort-Programm für Arbeitsbeschaffung

Bis 500 Millionen Reichsmark für Darlehen sichergestellt — Die zurzeit noch einzig vorhandene Möglichkeit . . .

wtb. **Berlin**, 24. Dezember.

Der Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung Dr. Gereke hat Freitag abend im Rundfunk eine Rede gehalten, in der er über das Problem Arbeitsbeschaffung Ausführungen gemacht hat.

Dr. Gereke erklärte eingangs, daß sich im zurückliegenden Jahre immer klarer herausgestellt habe, daß die Reichsregierung zu außergewöhnlichen Mitteln greifen müsse, um die Massenarbeitslosigkeit in Deutschland zu bekämpfen. Die Ausgaben für die

gesamte Arbeitslosenfürsorge sei auf mehr als drei Milliarden Mark im Jahr gestiegen;

die Haushalte der öffentlichen Körperschaften seien durch sie auf das schärfste erschüttert worden. Von 1929 bis 1932 haben sich diese Ausgaben von 20,8 Milliarden Mark auf 14,8 Milliarden Mark vermindert! Ein sehr erheblicher Teil der unterschiedlichen 10 Milliarden entfalle auf die Sachausgaben der öffentlichen Hand, was wiederum bedeute, daß die private Wirtschaft weniger Aufträge von der öffentlichen Hand bekommen habe, die Arbeitslosigkeit weiter gestiegen, die Steuereingänge zurückgegangen und die sozialen Lasten sich erhöht haben.

Es gelte jetzt vor allem, aus diesem verhängnisvollen Kreislauf herauszukommen.

Der Hauptpunkt des Programmes des Reichskanzlers v. Schleicher laute daher auch: Arbeit schaffen.

Dr. Gereke sprach dann mit Angabe der betreffenden Zahlen über die bisher geplanten und eingeleiteten Arbeiten, die jetzt beschleunigt durchgeführt werden. Das sind zunächst die Arbeiten mit einem Aufwand von 342 Millionen Mark, die in der Hauptsache für Land- und Wasserstraßen, landwirtschaftliche Meliorationen und für einige andere Zwecke, dienen. Nebenher laufen die öffentlichen Notstandsarbeiten, sowie die Sonderprogramme der Reichsbahn in Höhe von 280 Millionen Mark und der Reichspost in Höhe von 60 Millionen Mark. Außerdem wird der Freiwillige Arbeitsdienst, der Anfang Dezember 285 000 Arbeitsdienstwillige beschäftigte, auch in den Wintermonaten im Rahmen des Möglichen weitergeführt werden.

Für vorstädtische Kleinsiedlungen und die Schaffung von Kleingärten sind in diesem Jahre 73 Millionen bereitgestellt und damit über

26 000 Siedlerstellen und über 74 000 Kleingärten geschaffen

worden. Weitere 10 Millionen gelangen jetzt zur Verteilung und das Ziel ist, übersetzte Industriezentren aufzulockern und die bevölkerungspolitisch notwendige Umschichtung und Hinführung zum Lande zu fördern durch Schaffung einer nebenberuflichen Landsiedlung, die den Siedler befähigt, seinen Lebensunterhalt zum Teil aus seiner Lohnarbeit, zum anderen Teile aus seiner eigenen Scholle zu gewinnen.

Auf Grund eines Beschlusses der Reichsregierung sind ferner noch zur Förderung des Eigenheimbaues in den Haushaltsjahren 1933/34 20 Millionen bereitgestellt worden, aus denen schon jetzt kleine Hypotheken zum Bau von Eigenheimen zugesagt werden können. Bei einem durchschnittlichen Darlehn von 1500 Reichsmark wären 13 000 Eigenheime zu fördern. Durch den Zwang für den Bauherrn, die übrigen Kosten selbst zu tragen, wird ein Arbeitseffekt von rund 100 Millionen Reichsmark erzielt. Um die Maßnahmen zur Instandsetzung von Wohngebäuden, Teilung von Wohnungen, Umbau weiter zu fördern, — über die bisherigen Reichszuschüsse in Höhe von 50 Millionen ist bereits in kurzer Zeit verfügt —, sollen weitere 50 Millionen bereitgestellt werden.

Im zweiten Teil seiner Rede sprach Dr. Gereke über seine Maßnahmen, die zur Unterstützung der Privatwirtschaft durch Erteilung von Aufträgen seitens der öffentlichen Hand dienen sollen. Diese Maßnahmen sind im Rahmen eines

Sofort-Programms

enthalten. Die Träger dieser vorgesehenen Arbeiten sollen zunächst bis 500 Millionen Reichsmark Darlehen erhalten; die Finanzierung dieser Summe ist sichergestellt. Träger der Arbeit können zunächst nur Reich, Länder, Gemeinde, Gemeindeverbände und sonstige Körperschaften des öffentlichen Rechtes sowie gemischt-wirtschaftliche Versorgungsbetriebe sein. Sämtliche Arbeiten müssen volkswirtschaftlich wertvoll und notwendig sein; sie müssen auch möglichst im Laufe des Jahres 1933 beendet werden und vorwiegend der Instandsetzung und Verbesserung vorhandener Anlagen dienen. Es muß sich insbesondere um Arbeiten handeln, die von den Trägern bereits vorgesehen waren, aber aus Mangel an Geldmitteln bisher nicht ausgeführt werden konnten und auch in absehbarer Zeit voraussichtlich nicht ausgeführt werden können. Es ist einer der Grundgedanken des Programms, durch Ueberwachung der öffentlichen Arbeitsbeschaffung Fehlinvestionen zu verhindern.

Die Vergebung der öffentlichen Arbeiten soll auch grundsätzlich an Unternehmer erfolgen, wobei die Vergebung der Arbeiten an Generalunternehmer möglichst auszuschalten ist. Die mittleren und kleineren Betriebe in Handwerk und Gewerbe sind ausreichend zu berücksichtigen und eine Schwarzarbeit muß unterbunden werden.

Um möglichst vielen Deutschen Arbeit schaffen zu können, soll die Arbeitszeit 40 Stunden wöchentlich nicht überschreiten.

Der Reichskommissar schloß seine Ausführungen mit den Worten: „Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ist nicht nur ein wirtschaftspolitisches, sondern ebenso ein staatspolitisches und soziales Problem. Sie bietet vielleicht

die zurzeit noch einzig vorhandene Möglichkeit zur Milderung der ungeheuren sozialen Spannungen,

und sie kann wohl allein nur noch die Grundlage schaffen, von der aus man das vom Reichspräsidenten von Hindenburg erstrebte Ziel erreicht: **„Sicherung des sozialen Friedens und Schaffung einer deutschen Volksgemeinschaft."**

Geheimrat Caro freigesprochen

Nicht nachweisbar, daß die Mitgift nicht gezahlt worden ist — Petschek will Berufung einlegen

wtb. **Berlin**, 23. Dezember. Das Landgericht sprach heute nach sechsmonatiger Dauer des Prozesses gegen Geheimrat Caro den Angeklagten frei. Dem Nebenkläger werden die Kosten des Verfahrens und die dem Angeklagten erwachsenen Kosten auferlegt.

*

Mit dem Freispruch des Geheimrats Caro hat ein Prozeß sein vorläufiges Ende gefunden, der seit dem 6. Juli dieses Jahres zwischen den beiden Parteien getobt hat und mit einem unerhörten Aufgebot an Gehässigkeit, Schamlosigkeit und Schikanen geführt worden ist. Der Anlaß zu diesem Monstreprozeß, in dem die bekanntesten deutschen Anwälte um den Siegeslorbeer stritten, ist lediglich familiärer Natur. Selten ist wohl von so bekannten Persönlichkeiten, wie es die Gegner dieses Prozesses, der vielgenannte Geheimrat Caro, Miterfinder des Kalkstickstoffes, und Ignaz Petschek, der tschechisch-slowakische Braunkohlenkönig, sind, vor aller Oeffentlichkeit eine „schmutzigere Wäsche gewaschen" worden.

Es handelt sich bei dem Prozeß um folgendes: 1918 findet die Hochzeit zwischen Ernst Petschek, dem Sohn des Großindustriellen, und Vera Caro, der Tochter des Geheimrats, statt. Caro will seiner Tochter eine Mitgift von 400 000 Mark gegeben haben. Zehn Jahre später wird die Ehe geschieden, und nun erhebt sich ein erbitterter Streit um die Mitgift, deren Rückgabe von Caro gefordert wird. Die Petschecks behaupten, daß sie die 400 000 Mark nie erhalten haben. Eine Quittung, die Caro von dem alten Petscheck erhalten haben will, findet sich nicht mehr vor. Caro will sie einem inzwischen verstorbenen Warschauer Rechtsanwalt übergeben haben. Plötzlich taucht dann die Photographie der Quittung auf, die von den Petschecks als eine Fälschung bezeichnet wird. Das Ende ist, daß Ernst Petscheck gegen seinen Schwiegervater Caro Anzeige wegen versuchten Betruges und Abgabe zweier falscher eidesstattlicher Erklärungen erhebt.

Der Prozeß hat nicht weniger als 150 Aktenbände gefüllt, die Protokolle beider Seiten erreichen die stattliche Länge von 12 000 Maschinenblatseiten und man hat ausgerechnet, daß die drei Anwälte Caros insgesamt 11, die der Petschecks sogar 12 Tage Redezeit hinter sich haben.

Die Kosten des Prozesses, die dem Nebenkläger auferlegt worden sind, sind noch nicht berechnet worden, dürften sich aber — entgegen phantastischen Schätzungen — um 150 000 Mark herum bewegen.

In der

Begründung

des Freispruches wird gesagt, daß das Gericht alle Verdachtsmomente erwogen habe aber es sei zu der Ueberzeugung gekommen, daß **nicht nachgewiesen ist, daß der Angeklagte die Mitgift nicht gegeben habe.** Es müsse zwar, wenn keine Mitgift gegeben sei, die Quittung gefälscht sein. Wenn die Quittung gefälscht sei, müsse die Forderung deswegen aber nicht unbegründet sein. In den weiteren Ausführungen der Urteilsbegründung wird dargelegt, es sei unwahrscheinlich bei dem Verhältnis Caros zu seiner Tochter, daß Caro keine Mitgift gegeben habe.

Nach Aufhebung der Sitzung wurde Caro vor dem Gerichtsgebäude von einer großen Menschenmenge empfangen, die in Bravorufe ausbrach. Photographen und Filmoperateure hatten vor dem Gericht Aufstellung genommen. Caro nahm, einen Blumenstrauß in der Hand, weinend in seinem reichgeschmückten Auto Platz, während Polizeibeamte sich bemühten, die Menge, die Verwünschungen gegen die Petschecks ausstieß, zu zerstreuen.

Der Abschluß dieses Prozesses ist ein vorläufiger, denn, wie wir hören, werden die Vertreter der Petschecks gegen die Freisprechung des Geheimrats Caro Revision beim Reichsgericht anmelden.

Schuldenmoratorium für Landwirte in Großlitauen

Wie die „Lietuvos Zinios" berichten, ist von zuständiger Seite ein Gesetz über ein sogenanntes Schuldenmoratorium für Landwirte ausgearbeitet worden, das demnächst — mit Geltung für Großlitauen — zur Veröffentlichung gelangen soll. In dem Entwurf heißt es, daß die Landwirtschaft betreibenden Schuldner, die infolge der allgemeinen schlechten landwirtschaftlichen Verhältnisse in eine so schwere Lage geraten sind, daß ihr Grundstück zur Zwangsversteigerung kommen soll, spätestens zwei Wochen vor der Zwangsversteigerung beim Friedensrichter einen Antrag auf Unterbrechung der Zwangsversteigerung stellen können.

Ein solcher Antrag kann vom Friedensrichter nur abgelehnt werden, wenn die nachstehenden Erwägungen vorhanden sind: 1. wenn der Schuldner als böswilliger Zahler bekannt ist, 2. wenn die das Grundstück belastende Schuldsumme höher ist als die Hälfte der Summe, welche vom Steuerinspektor für die Errechnung der Vermögenssteuer festgesetzt worden ist.

Wenn diese Voraussetzungen nicht vorhanden sind, dann beschließt der Friedensrichter die zeitweilige Aufhebung der Zwangsversteigerung und beruft den Schuldner und die Gläubiger, die Forderungen auf dem Grundstück haben, zu einem Gerichtstermin.

Von diesem Gesetzentwurf werden die nachstehenden Zwangsvollstreckungen nicht berührt: 1. die Staats- und Kommunalsteuern, 2. die Schulden für landwirtschaftliche Vereine und Verbände, 3. die Schulden aus Mietsverträgen mit landwirtschaftlichen Arbeitern, 4. Alimentenforderungen, 5. Schulden an die Zemes-Bankas, die Staatssparkassen und die Kleinkredit-Gesellschaften.

Mit solchen Gläubigern, welche mit einer Aufhebung der Schuldenzahlung nicht einverstanden sind und die zuverlässig nachweisen können, daß die Aufhebung der Schuldenzahlung ihnen unverhältnismäßig große Schäden bereiten kann, hat seitens des Schuldners eine Verrechnung in barem Gelde zu erfolgen.

Zwecks Verrechnung mit den Gläubigern kann der Friedensrichter auf Antrag des Schuldners eine Frist von zwei bis fünf Monaten gewähren. Wenn der Schuldner in der festgesetzten Zeit seinen Verpflichtungen nicht nachkommt, so kann der Friedensrichter seinen Beschluß auf zeitweilige Einstellung der Zwangsvollstreckung rückgängig machen und den Gerichtsvollzieher beauftragen, die Zwangsvollstreckung durchzuführen.

Gegen die vom Friedensrichter getroffenen Beschlüsse kann auf Grund dieses Gesetzes beim Landgericht im Klagewege Beschwerde geführt werden. Die Durchführung des Beschlusses wird aber durch Erhebung der Beschwerde nicht ausgesetzt.

In Angleichung an dieses Gesetz ist dementsprechend auch die Zivilprozeßordnung geändert worden.

„Mein lieber, süßer Dede . . ."

Eine Schwindlerin nimmt einem Pariser Rentner 40 000 Francs ab

Paris, 23. Dezember. Vor dem Pariser Strafgericht hatte sich dieser Tage eine originelle Schwindlerin zu verantworten. Sie erschwindelte sich von einem ebenso gutgläubigen wie anscheinend patriotischen Rentner 40 000 Francs unter der Behauptung, die illegitime Tochter Poincarés und dazu noch die Freundin Tardieus zu sein. Als der Richter dem Geschädigten seine Leichtgläubigkeit vorhielt, entschuldigte sich dieser mit den Worten: „Was wollen Sie, Herr Gerichtshof, sie hat vor meinen Augen ein Telegramm an Poincaré abgesandt, das mit den Worten endete: „Tausend Grüße und Küsse Deine Henriette". Sie hat von meiner Wohnung aus nach dem Quai d'Orsay telephoniert und Tardieu gesagt: „Mein lieber süßer Dede, Tata braucht unbedingt 500 Francs, um sich einen neuen Hut zu kaufen . . ."

250 französische Parlamentarier . . .

Paris, 24. Dezember. Zur Wahrnehmung und Pflege der französisch-italienischen Interessen hat sich eine parlamentarische Gruppe gebildet, der bisher 250 Parlamentarier beigetreten sind.

wtb. **Hamburg**, 24. Dezember. Der Senat hat für das Jahr 1933 Dr. Karl Petersen zum Ersten Bürgermeister und Rudolf Roß zum Zweiten Bürgermeister wieder gewählt.

Rauchgasanschlag auf ein Wiener Postsparkassenamt

Ein groß angelegter Raubversuch vereitelt — Ein junger Mann konnte verhaftet werden

wtb. **Wien**, 24. Dezember. **Im Hauptschalterraum des Wiener Postsparkassenamtes ist gestern ein Rauchgasanschlag verübt worden.** Entgegen der ursprünglichen Vermutung, daß der Anschlag auf das Postsparkassenamt das Werk politischer Fanatiker sein könnte, ist jetzt durch die polizeilichen Ermittlungen festgestellt worden, daß man es dabei mit einem groß angelegten Raubversuch zu tun hat. Die ausgebrannten Rauchbomben sind bereits von Sachverständigen untersucht worden. Es sind zwei Blechbehälter von etwa 18 Zentimeter Höhe, die offenbar mit Chemikalien gefüllt waren. Die Art und Weise, wie die Chemikalien entzündet wurden, ist noch nicht ermittelt. Sofort, als die Alarmanlage in Tätigkeit trat, haben sich sämtliche Aufgänge des Gebäudes automatisch geschlossen. Wie berichtet, ist jedoch ein junger Mann, der sich in der Schalterhalle befand, durch ein Fenster geflüchtet. Der Flüchtling konnte festgenommen werden.

Auf Anweisung der K. P. D.

wtb. **Wuppertal**, 24. Dezember. Kommunistische Ausschreitungen, die sich bis in die Nacht und in den frühen Morgen des Freitags fortsetzten, hatten zu Zusammenstößen mit der Polizei an verschiedenen Stellen der Stadt geführt. In Wuppertal-Elberfeld gingen Teilnehmer eines Demonstrationszuges gegen zwei Polizeibeamte vor; die beiden Beamten wurden schwer verletzt. Ein größerer Demonstrationszug wurde an anderer Stelle der Stadt aufgelöst. In einigen Straßen wurden die Laternen durch Steinwürfe zertrümmert, in anderen das Straßenpflaster nach Einbruch der Dunkelheit aufgerissen. Bei vorangegangenen Unruhen auf dem Marktplatz wurden drei Personen durch Schüsse verletzt. Jedoch besteht bei keiner Lebensgefahr. Die Unruhestifter benutzten mehrfach auch die Gelegenheit, Läden, deren Scheiben sie einwarfen, auszuplündern. Nach dem amtlichen Bericht der Polizei sind die Ausschreitungen auf Anweisung der K. P. D. erfolgt.

Getreidespeicher in Chicago durch Feuer zerstört

wtb. **Chicago**, 24. Dezember. Ein sechsstöckiger Getreidespeicher wurde gestern durch Feuer zerstört. 1 350 000 Bushel Getreide fielen den Flammen zum Opfer. An der Bekämpfung des Brandes waren 35 Feuerwehrfahrzeuge beteiligt. Die Wehren mußten sich jedoch darauf beschränken, ein Ausbreiten des Feuers zu verhüten. Zwei Personen fielen den Flammen zum Opfer, sechs wurden schwer verletzt.

Memeler Dampfboot

Sonntag, den 25. Dezember 1932

1. Beilage Nr. 303

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Memel, 24. Dezember

Sitzung des Memelländischen Landtages

Am Donnerstag, dem 29. Dezember 1932, 11 Uhr vormittags, findet im Magistratsgebäude eine Sitzung des Memelländischen Landtags statt. Auf der Tagesordnung stehen die nachstehenden Punkte:

1. Gesetz betr. Abänderung des Stempelsteuergesetzes vom 30. Januar 1923 (Amtsblatt 1923 Seite 64 ff.) in der Fassung der Verordnungen vom 14. März 1923 (Amtsblatt 1923 Seite 258 bis 259), vom 2. Juni 1923 (Amtsblatt 1923 Seite 523/524) und vom 14. Mai 1925 (Amtsblatt 1925 Seite 419/420). 1. Lesung.
2. Gesetz zur Vereinfachung der Strafrechtspflege. 1. Lesung. (Eingebracht von Kraus und Meyer.)
3. Gesetz betr. Veranlagung der Ergänzungssteuer für die Steuerjahre 1933/34. 1. Lesung. (Eingebracht von Dommasch, Krawolitzki, Gubba.)
4. Gesetz betr. Ergänzung des Gesetzes über die Aufbringung der Volksschullasten vom 28. Dezember 1931 (Amtsblatt Seite 1113). Dazu Beschluß der Kommission III. 2. Lesung.
5. Gesetz betr. Ermächtigung des Direktoriums des Memelgebiets zur Bestreitung von Ausgaben im Jahre 1933. 3. Lesung und Schlußabstimmung.
6. Gesetz betr. Erhebung eines Notopfers für das Steuerjahr 1933. 3. Lesung und Schlußabstimmung.
7. Gesetz betr. ein für das Jahr 1933 zu erhebendes zweites Notopfer. 3. Lesung und Schlußabstimmung.
8. Antrag Pannars betr. Wiedereinführung der alten Richtlinien zur Gewährung von Arbeitslosenunterstützung.
9. Antrag Borchert betr. Einbringung eines Gesetzentwurfs betr. Ermäßigung der Realsteuern für das Jahr 1933.

Weihnachtsmann für Erwachsene

Von drauß' vom Walde komm' ich her,
Ich muß euch sagen, es weihnachtet kein bißchen,
weder Schnee noch Eis gibt es rings umher.
Aber trotzdem hab' ich Nüsse und Pfeffernüßchen
und Aepfel und vieles andere mehr,
wie es üblich ist, für die stille, heilige Nacht,
für die Kleinen und Großen mitgebracht.
Und, wie es gleichfalls schon immer der Brauch,
die lange Rute, die hab' ich auch.
Da lacht ihr wohl und denkt: „Haha,
die ist natürlich bloß für die Kinder da!"
„Natürlich?" Bei meinem langen Bart,
ich wüßt' nicht, wieso das natürlich wär'! Oder wart
ihr niemals unartig, irgendwo, irgendwann?
Für die Kleinen seid ihr's doch auch gewohnt,
daß der Weihnachtsmann
die Bösen bestraft und die Guten belohnt?
Komm' mal her, mein Trudchen, hast du auf den Gassen
nie getratscht und das Mittagessen anbrennen lassen?
Bist du immer deinem Männchen hübsch treu gewesen?
Hast niemals sein Frühstücksbrot vergessen?
Hast niemals allein verreisen gewollt?
Und wenn er mal ausging, gebrummt und geschmollt!
Hast niemals die Lippen ein bißchen röter gemalt?
Und nie die Augenbrauen schwärzer nachgezogen?
Und nie gesagt, du wärest erst fünfundzwanzig alt?
Und überhaupt niemals gemogelt oder gelogen?
Hast niemals vom Wirtschaftsgeld was gemopst?
Und deinem Hans immer brav die Strümpfe gestopft?
So! — Und, langer Hans, wie steht's denn mit dir?
Komm' mal ruhig ein paar Schritte näher zu mir!
Hast doch nicht etwa Furcht vor dem Weihnachtsmann?
Zwar, ich seh' es dem Trudel schon lange an:
die hat ganz bestimmt ein bißchen Angst,
aber ich denke, daß du dich nicht vor der Rute bangst.
So'n Kerl, wie du, ist doch ein Mustergatte,
der niemals zu Haus böse Laune hatte,
der niemals abends in allerlei „Sitzungen" lief
und heimkam, wenn der anständige Bürger längst schlief,
der niemals seinen Freunden unter viel Gestöhn
sagte: „Was hat's solch ein Junggeselle doch schön!",
der seine Steuern und Rechnungen stets pünktlich bezahlt
und nie mit seinen Leistungen geprahlt,
der nie seinen Mantel nach dem Winde gehängt
und sich in allerlei Pöstchen gedrängt,
der sich nie mit schmutzigen Schuhen aufs Sofa gelegt
und den falschen Schlips zum falschen Anzug trägt,
der nie andre Frauen genauer beguckt
und überhaupt gegen das eheliche Joch aufgemuckt!
Doch, ich seh' schon, auch du bist nicht der brave Knabe,
für den ich dich leider gehalten habe. — —
Da steh'n sie nun, wie zwei begossene Pudel:
der alte, große Hans und das kleine, unschuldige Trudel!
Und wenn das mit Lohn und Strafe so einfach wär',
dann nähm' ich jetzt meine Rute her,
und es gäb', genau wie bei ungezogenen Kindern,
ritschratsch! ein paar Tüchtige über den . . .
Na, lassen wir's gut sein. Heut' gewährt man den Sündern
überall Amnestie . . . — Aber schämt euch ein bißchen! — —
Macht die Hände auf: statt Rute gibt's Pfeffernüßchen!
Aber seht ihr mal andere sündigen, dann
seid gefälligst auch so gutmütig, wie der Weihnachtsmann!

S. O. S.

Freude für alle

Nun ist der Abend, den wir den Heiligabend nennen, wieder gekommen. Die stille, heilige Nacht senkt sich über Stadt und Land. Es will uns scheinen, als ob der graue, feuchtkalte Nebel alles Licht und allen Glanz ersticken will. Es ist so gar nicht weihnachtlich da draußen. Es will auch sehr schwer Weihnachten werden im Herzen. Wohl klingt die uralte, vertraute Botschaft wieder an unser Ohr von der Freude, die allem Volke widerfahren wird. Aber die Ereignisse, die bald im großen Geschehen der Welt, bald im persönlichen Erleben wechselvoll auf uns einstürmen, schaffen in unserem Leben eher jenen Zustand, der mit den Worten der Bibel ausgedrückt wird: und sie fürchteten sich sehr. Und wie in jener Geschichte ist auch heute der letzte Grund dieser Furcht die Erkenntnis, daß in unser armes, ohnmächtiges Leben aus einer anderen Welt Kräfte einbrechen, die unabhängig von unserem Wollen und Wünschen unser Leben zwingend gestalten. Weithin steht unser Denken und Arbeiten so im Dunkel der Furcht. Das Dasein ist furchtbar geworden. Wer das vom Leben gelernt und begriffen hat, der wird verstehen, daß alles tiefste Sehnen der Menschen nach einem Erlöser und nach einem Retter ruft. Es schreien und rufen heute viele auf Markt und Gassen: schaut her, ich bin es, von dem Heil kommt! Tausende lassen sich betören und folgen blinden Blindenleitern. Beinahe jeden Tag steht einer auf, der uns neue Botschaft bringen und neue Wege zeigen will. Aber in diesen Lärm der Welt hinein tönt werbend und lockend die Verkündigung Gottes, daß er einen Retter und Helfer ausersehen hat. Damit wird es mit einem Schlage taghell. Die bisher verborgene Macht, die wir Gott nennen, tritt in das helle Licht der Offenbarung. Das bislang unverständliche, furchterregende Geschehen bekommt Sinn und Klarheit. Vor dem Christus Gottes löst sich alles Fragen und Suchen auf in den jubelnden Klang: gefunden! Keine Ausnahme, keine Schranke, kein Unterschied nach irgendeiner Seite: Frohbotschaft für alle ist da! Wir haben nur zu hören und zur Krippe zu gehen. Dort allein ist, was wir brauchen und suchen: Licht, Liebe, Leben!

Ich will dich mit Trost umfassen,
o du allerliebster Gast,
und von mir nicht mehr entlassen,
bis du mich gesegnet hast.

Pfarrer Leitner.

Wieder lebhafter Hafenverkehr

Der Verkehr im Hafen war in der letzten Berichtswoche vom 17. bis 23. Dezember weiter lebhaft. Es wurden eingehend 24 und ausgehend 21 Seeschiffe registriert.

Dampfer „Sonja Maersk" kam mit 2800 Tonnen Kohlen von Hull für die Eisenbahnverwaltung und löschte die Ladung am Kai auf Waggons. Dampfer „Kurzsee" brachte 900 Tonnen Kohlen von Stettin und die Dampfer „Möve" und „Vineta" insgesamt etwa 450 Tonnen Kohlen vom gleichen Hafen für hiesige Importeure. Der Tankleichter „Senator" kam im Tau des Schleppers „Adolf" mit 630 Tonnen Brennstoff von Königsberg. Dampfer „Friesland" brachte etwa 1450 Tonnen Kalksteine von Bungenäs für die hiesige Zellulosefabrik und Dampfer „Gotland" 1450 Tonnen Schwefelkies von Trangsund für die Unionfabrik. Der Roland-Dampfer „Fink" löschte 500 Tonnen Eisen und Stückgut von Antwerpen und Rotterdam und der Bremer Dampfer „Pallas" 130 Tonnen Eisen und Stückgut von Bremen. Der dänische Motorsegler „Dana" kam mit 220 Tonnen Roheisen von Lübeck. Der unter tschechoslowakischer Flagge fahrende Fischdampfer „Dalibor" lief zum Uebernehmen von Benzin hier ein. Von Königsberg kam der Motorsegler „Irmgard", um seine Holzladung zu komplettieren.

Ausgehend luden Dampfer „Nancy" und Dampfer „Talvaldis" insgesamt etwa 1060 Tonnen Zellulose für Aberdeen. Dampfer „Irene" ging mit Zellulose und Flachs nach Bremen. Dampfer „Baltrader" fuhr 663 Tonnen Bacons und etwa 24 Tonnen Butter und Stückgut nach London ab. Nach dem gleichen Hafen lud Dampfer „Fink" eine größere Partie Holzdraht. Die Tourdampfer „Tatti", „Egon", „Vineta" und „Rurik" bewegten nur geringe Ladungsmengen. Unter Beladung mit Schnittholz stehen noch die Motorsegler „Hermann" und „Irmgard".

Die Leiche Totenhaupts gefunden

Heute morgen gegen 9 Uhr wurde in der Dange gegenüber der Städtischen Sparkasse eine Leiche bemerkt, die auf dem Wasser trieb. Die Leiche wurde von der Feuerwehr geborgen. Die Feststellungen ergaben, daß es sich bei dem Toten um den seit dem 4. November d. Js. vermißten Kaufmann Werner Totenhaupt, Marktstraße 44/45 wohnhaft gewesen, handelt. Totenhaupt war Mitinhaber einer hiesigen Firma.

* **Weihnachtsgabe des Dampfboot-Verlages.** Der Gesamtauflage der heutigen Nummer unserer Zeitung liegt ein Wandkalender für das kommende Jahr bei. Er ist im Mehrfarbendruck auf der Offsetmaschine unseres Betriebes hergestellt worden. Abonnenten, die vom 1. Januar neu hinzutreten, erhalten den Kalender nachgeliefert. An den Wunsch, jeder unserer Leser möge das Weihnachtsfest gesund und froh verleben, knüpfen wir den, der Kalender möge möglichst oft frohe und möglichst selten traurige Tage anzeigen.

* **Fahrpreisermäßigungen auf der Strecke Memel—Schaulen.** Nach einer jetzt im „Staatsanzeiger" veröffentlichten ausführlichen Bekanntmachung sind auf einzelnen Teilen der Eisenbahnstrecke Memel—Telschi—Schaulen Fahrpreisermäßigungen eingetreten. So wird z. B. für die Fahrt zwischen Memel—Telschi oder Memel—Plunge ein aus sechs Fahrkarten bestehendes Fahrscheinheft ausgegeben, das eine Ermäßigung des Fahrpreises um 20 Prozent bringt und ein Heft mit 10 Fahrkarten, bei dem eine Verbilligung um 30 Prozent eintritt. Außerdem ist zwischen Schaulen und Telschi und Telschi und Krottingen der verbilligte Vorortartif eingeführt worden.

* **Feuer auf dem Grundstück Waisenhof.** Am Freitag abend gegen 9 Uhr wurde die Feuerwehr telephonisch nach dem Grundstück des Besitzers Jurgeit-Waisenhof, des gegenüber dem alten Spielplatz an Wieners Promenade liegt, gerufen. Als die Wehr, die mit der großen Motorspritze sofort ausrückte und zur Hilfeleistung auch noch den Sprengwagen für die Herbeischaffung von Wasser mitnahm, am Brandplatz eintraf, schlugen bereits Flammen aus dem Dachstuhl des Wirtschaftsgebäudes, das den südlichen Teil des Grundstückes abschließt, heraus. Das Feuer war schon vor etwa einer halben Stunde von dem Besitzer des Grundstücks bemerkt worden, und man hatte zunächst versucht, den Brand zu löschen, ohne die Wehr von dem Ausbruch des Feuers sofort in Kenntnis zu setzen. Da das Feuer jedoch einen immer größeren Umfang annahm, wurde die Feuerwehr telephonisch angerufen und um Hilfeleistung gebeten. Die Löscharbeiten waren nicht nur infolge der Ausdehnung, die das Feuer bereits genommen hatte, sondern auch deshalb erschwert, weil auf dem Boden des Gebäudes große Mengen Heu lagerten, die zum Teil erst vom Boden auf den Hof geworfen werden mußten, um das Feuer besser bekämpfen zu können. Bis gegen 1 Uhr nachts dauerten die Löscharbeiten der Feuerwehr. Der Dachstuhl des Gebäudes, in dem sich auf dem westlichen Ende, also nach der Straße zu, eine Wohnung und auf dem anderen Ende ein Stall und Vorratskammern befinden, ist zum größten Teil heruntergebrannt. Das Vieh konnte gerettet werden, ebenso die nebenstehenden Gebäude, die sich infolge der südwestlichen Windrichtung in großer Gefahr befanden, vom Feuer ebenfalls erfaßt zu werden. Die Ursache des Feuers ist noch unbekannt.

Beamtenschaft und Notopfer für 1933

Aus Kreisen des Beamtenbundes wird uns geschrieben:

In der memelländischen Oeffentlichkeit wird das Gerücht verbreitet, daß die Beamtenschaft freiwillig auf Teile ihres Gehalts verzichtet habe. Diese Ansicht kam auch in der letzten Landtagssitzung bei der Debatte über das Notopfer für 1933 zum Ausdruck. Es muß festgestellt werden, daß der Versuch, die Dinge so darzustellen, mit der tatsächlichen Sachlage in schärfstem Widerspruch steht.

Bei den Vorverhandlungen über ein neues Notopfer für das Jahr 1933 haben die Vertreter des Beamtenbundes jede Forderung auf Gehaltskürzung, in welcher Form es auch sei, als unbegründet und für die Beamtenschaft untragbar abgelehnt. Der Beamtenbund hat erst dann, als an der Tatsache eines neuen Opfers nichts mehr zu ändern war, den Vorschlag auf Einlegung einer Freigrenze gemacht, um aus sozialen Gründen wenigstens die allergrößten Härten der neuen Belastung zu mildern.

Aus der Tatsache, daß solche Abänderungsvorschläge überhaupt gemacht worden sind, darf jedoch keineswegs der Schluß gezogen werden, daß die Beamtenschaft das neue Opfer (7 Prozent des Grundgehalts bei einer Freigrenze von 300 Lit) für gerechtfertigt hält.

Weihnachten in unserm Theater

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben:

Das Städtische Schauspielhaus bringt als Weihnachts-Ueberraschung für die Memeler Jugend am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag, nachmittags 3½ Uhr, Peter Buchs entzückendes Weihnachtsmärchen „Prinzessin Huschewind" heraus. Die Spielleitung führt Otto Albrecht. Fast das gesamte Personal des Städtischen Schauspielhauses wirkt in diesem reizenden Schelmenmärchen mit. Die Einstudierung der Kindertänze hat Selma Zimmermann übernommen, Wladimir Rosenmeyer hat allerliebste Bühnenbilder geschaffen.

Und die Memeler Theaterfreunde werden an beiden Feiertagen, abends 8 Uhr, mit einer ganz reizenden Operette überrascht. „Ist das nicht nett von Colette", so heißt das erfolgreiche Stück; es stammt von Max Bertuch. Die Gesangstexte hat Kurt Schwabach geschrieben, und Willy Rosen hat eine bestrickend rhythmische Musik dazu gemacht. Auch an zahlreichen Schlagern fehlt es nicht. Die Spielleitung führt Otto Albrecht.

Die Hauptrollen spielen die Damen Hilde Gundlach, Veronika Sperk und Elly Grube und die Herren Eugen Harro Bergen, Hans Albert Martens, Edgar Pauly, Heinz Scheepers und Otto Albrecht.

Von Dienstag, den 27. Dezember, bis einschließlich Freitag, den 30. Dezember, abends 8 Uhr, wird allabendlich im Abonnement das Lustspiel „Geld ohne Arbeit" von Alberto Colantuoni gegeben. Hierbei wird besonders darauf hingewiesen, daß die Freitags-Vorstellung für die Montags-Abonnenten bestimmt ist und zwar als Ersatz für die ausgefallene Vorstellung am Montag, dem 26. Dezember (2. Weihnachtsfeiertag).

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Der Weihnachtsfeiertage wegen erscheint die nächste Nummer dieses Blattes Dienstag, den 27. Dezember, nachmittags

Vom Markt

Marktgängige Produkte aller Art waren heute genügend, wenn auch nicht so reichlich wie am Sonnabend voriger Woche auf allen Marktplätzen zu haben. Weihnachtsbäume wurden auf dem Hannemann'schen Platz auffallend wenig angeboten; die Nachfrage war jedoch recht rege. Die Preise für Weihnachtsbäume waren zum Teil ganz bedeutend höher, wie am vorigen Sonnabend und Mittwoch. Auf dem Fischmarkt waren neben Haff- und Seefischen aller Art auch Karpfen zu haben, die recht viel gekauft wurden.

Butter kostete 1,90—2 Lit je Pfund und Eier 18—20 Cent das Stück. Volle Gänserümpfe sollten 0,80—1 Lit und ausgenommene 1—1,20 Lit je Pfund kosten. Geringere Qualitäten waren entsprechend billiger. Vereinzelt angebotene Hasen sollten 4—5 Lit je Stück kosten. Aepfel waren genügend für 4—5 Lit das Fünflitermaß zu haben.

Auf dem Fischmarkt kosteten Hechte 50 Cent, Karpfen 1,80 Lit, Lachse 2,50 Lit, Dorsche und Stinte 10 Cent, Zander 80 Cent, Bierfische 15—40 Cent, Quappen 40 Cent, Barse 30 Cent und Plötzen 10 Cent je Pfund. Die Fleisch-, Gemüse- und Getreidepreise waren unverändert.

Heydekrug, 24. Dezember

Tödlicher Unfall

Schneidermeister Brinkies von einem Auto überfahren

Freitag abend, etwa um ½9 Uhr, wurde der 40 Jahre alte Schneidermeister Johann Brinkies aus Abbau Heydekrug von seinem Sohn, der nach Heydekrug gehen wollte, auf der Straße am Bingau'schen Hause in der Nähe des alten Marktes besinnungslos aufgefunden. Brinkies wurde nach dem Kreiskrankenhaus gebracht, wo er heute morgen gestorben ist.

Der Sohn des Verstorbenen befand sich gestern abend auf dem Wege nach Heydekrug. Kurz vor dem Ort traf er drei hintereinander fahrende Autos, davon zwei Lastkraftwagen, die von Heydekrug in Richtung Memel fuhren. Als er eine kurze Strecke weitergegangen war, stieß er auf eine Person, die regungslos auf der Straße lag. Dabei stellte er fest, daß es sein Vater war. Neben ihm lag noch das Fahrrad, mit dem Brinkies am Nachmittag nach Heydekrug gefahren war. Der Schwerverletzte wurde zunächst nach einer Gastwirtschaft gebracht und von hier nach dem Kreiskrankenhaus übergeführt. Die Verletzungen, die Brinkies erlitten hatte, waren jedoch so schwer, daß er heute morgen gegen 4 Uhr verstarb.

Es ist anzunehmen, daß Brinkies von einem dieser drei erwähnten Autos überfahren worden ist. Die Heydekruger Kriminalpolizei bittet Personen, die evtl. eine Nummer an diesen Autos, die auch durch den Ort Heydekrug gefahren sein dürften, festgestellt haben, sich bei ihr zu melden. Von diesen drei Autos ist der Personenkraftwagen in der Mitte gefahren.

Spende des Kreises Heydekrug für die Schwerkriegsbeschädigten

Der Kreisausschuß des Kreises Heydekrug hat eine Weihnachtsbeihilfe von insgesamt 2000 Lit an die Schwerkriegsbeschädigten und besonders die bedürftigen Kriegsbeschädigten des Kreises Heydekrug verteilen lassen. Es konnten Einzelspenden in Höhe von 20 bis 30 Lit gegeben werden.

* **Große Quappenfänge.** In diesem Jahre sind die Quappenfänge recht ergiebig. Für die Fischer ist es nur zu wünschen, da diese Leute schwer genug um ihr tägliches Brot zu kämpfen haben. An einem der letzten Tage wurden am Heydekruger Hafen von einem Russer Fischhändler in einem Fischtransporteisenbahnwagen etwa 70 Zentner lebende Quappen nach Stettin verladen.

Standesamt der Stadt Memel

vom 24. Dezember 1932

Aufgeboten: Arbeiter Friedrich Wilhelm Faltins mit Arbeiterin Emma Marie Giesler, beide von hier.

Eheschließungen: Schuhmacher Walter Max Killus mit Packerin Grete Luise Einars, Handlungsgehilfe Henry Wilhelm Paulawitz mit Marie Jurgans, ohne Beruf, Elektromonteur Alexander Fritz Freimann mit Verkäuferin Ida Anna Schütz, Schneider Adolf Albert Schlagowsky mit Anna Bertha Walaitis, ohne Beruf, Arbeiter Michael Heinrich Ruginnis mit Arbeiterin Buße Aschmies, geb. Miklowaitis, Heizer Johann Heinrich Klinger mit Elisabeth Liemandt, ohne Beruf, Arbeiter Friedrich Erich Wiechert mit Anna Kunkis, ohne Beruf, sämtliche von hier.

Veranstaltungen am Sonntag

Städt. Schauspielhaus: „Prinzessin Huschewind", 3½ Uhr. — „Ist das nicht nett von Colette?", 8 Uhr.
Apollo-Lichtspiele: „Die — oder keine", 2¼, 5 u. 8¼ Uhr.
Kammer-Lichtspiele: „Der träumende Mund", 2¼ Uhr. — „Wie sag' ich's meinem Mann?", 5 u. 8¼ Uhr.
Capitol-Lichtspielhaus: „Goldblondes Mädchen, ich schenk dir mein Herz", 3½, 6 und 8½ Uhr.
Schützenhaus: J. T. S. V. „Bar-Kochba", großes Winterfest, 8 Uhr.

Bei Magen-, Darm- und Stoffwechselleiden führt der Gebrauch des natürlichen „Franz-Josef"-Bitterwassers die Verdauungsorgane zu regelmäßiger Tätigkeit zurück und erleichtert so, daß die Nährstoffe ins Blut gelangen. Aerztl. bestens empfohlen.

Memelgau

Kreis Memel

or. **Kollaten**, 24. Dezember. [Ankauf von Chausseesteinen.] Dieser Tage fand im Gasthause Proell-Kollaten der Ankauf von 100 Kubikmetern Steinen für die Stationen 5,3—7,6 der Chaussee Memel—Bajohren durch das Kreisbauamt statt. Die Vergebung erfolgte in Losen zu 15 und 10 Kubikmetern. Der Andrang der Interessenten war groß, so daß die Taxe von 18 Lit je Kubikmeter auf 8,50—9,00 Lit unterboten wurde.

fr. **Prökuls**, 23. Dezember. [Diebstahl.] Am Montag nachmittag ist dem Maurer Schwerdter aus Daugmanten ein Herrenfahrrad und Maurerhandwerkszeug, welches er am Fahrrad befestigt hatte, vom Lokal Isaak-Prökuls gestohlen. Der Täter ist mit dem Rad in Richtung Memel fahrend gesehen und erkannt worden. Man glaubt ihm daher auf der Spur zu sein.

*

bw. Der Sportverein „Immer voran" hielt dieser Tage in Prökuls eine Versammlung ab, in der beschlossen wurde, ein Winterfest zu feiern. Mit den Vorarbeiten soll demnächst begonnen werden.

Der Landwirtschaftliche Verein Truschellen hielt dieser Tage in Truschellen eine Versammlung ab, in der u. a. die Vereinbarung getroffen wurde, für Gesinde im kommenden Jahre nachstehende Löhne zu zahlen: für den ersten Knecht und das erste Mädchen 250 Lit Bargeld und Kleider, und für den zweiten Knecht und das zweite Mädchen 200 Lit und Kleider. Ohne Kleider erhöht sich der Bargeldbetrag um 100 Lit.

Kreis Heydekrug

hj. **Tattamischken**, 23. Dezember. [Vom Schmuggel.] In der letzten Zeit hat hier der Schmuggel nach Deutschland bedeutend zugenommen. Vorwiegend werden Butter, Eier, Gänse, Entenrümpfe und verschiedenes andere geschmuggelt. Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht Schmuggeltransporte auf deutscher Seite beschlagnahmt werden. Demgegenüber hat der Schmuggel von deutscher nach memelländischer Seite gegenüber den Vorjahren erheblich abgenommen. — Die Bewohner der Umgegend von Kublins klagen über große Flurschäden, die durch Elche verursacht werden. Da die Erde nicht eingefroren ist, werden die Saat- und Weidefelder von den Tieren ausgetreten.

lst. **Neu-Rugeln**, 23. Dezember. [Telephonverbindung Neu-Rugeln—Heydekrug fertiggestellt. — Vom Männergesangverein.] Vor einiger Zeit wurde ein mit Unterschriften vieler Ortsbewohner versehenes Gesuch dem Direktorium eingereicht, in dem um die Errichtung einer Telephonverbindung Neu-Rugeln—Heydekrug gebeten wurde. Nunmehr ist der Wunsch der Bewohner in Erfüllung gegangen. Vor einigen Tagen ist die Verbindung fertiggestellt und bei Kaufmann Wachs eingerichtet worden. — Wie alle ländlichen Vereine, so hat auch der hiesige Männergesangverein mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Von Mai bis November konnte der Verein infolge der Sommerarbeit keine Tätigkeit entfalten. In einer letzten Besprechung wurde beschlossen, ein Weihnachtsfest in Form eines Familienfestes zu feiern, und zwar soll das Fest am zweiten Weihnachtsfeiertag im Gasthause Wachs stattfinden.

Kreis Pogegen

-sk- **Miekieten**, 23. Dezember. [Die verhängnisvolle Nachkontrolle auf der Chaussee Uebermemel—Miekieten.] In den letzten Tagen vor Weihnachten fanden fast regelmäßig auf der Chausseestrecke Uebermemel—Miekieten Nachkontrollen der Autos auf Konterbande hin statt. Mehrfach sind von den Beamten Schmuggelwaren dabei beschlagnahmt worden. Ein eigenartiger Fall ereignete sich in den gestrigen Abendstunden. Als ein von Uebermemel kommender Lastwagen die roten Signallaternen der Grenzbeamten aufblitzen sah, verlangsamte er sofort die Fahrt und in hohem Bogen flog ein Paket mit 20 Pfund Hefe auf die Straße heraus. Bei der Durchsuchung des Wagens wurde nichts gefunden, und so entging der Wagenbesitzer der Beschlagnahme seines Fahrzeugs. Die Hefe aber wurde als „herrenloses Gut" auf der Straße gefunden. Jedenfalls müssen die Autoinsassen bereits mit einer Nachkontrolle gerechnet haben, sonst hätten sie nicht so geistesgegenwärtig handeln und sich der Konterbande im letzten Augenblick entledigen können.

sk. **Annuschen**, 23. Dezember. [Diebstahl.] Dem Schneidermeister Sz. von hier statteten Diebe einen Besuch ab. Sie drangen in die verschlossene Scheune ein und entwendeten ein Fahrrad. Der Einbruch in die Scheune geschah unter eigenartigen Umständen. Die Eindringlinge waren so „rücksichtsvoll", daß sie das Schloß nicht beschädigten, sondern das Fundament untergruben, um auf diesem etwas ungewöhnlichen Wege in die Scheune zu gelangen. Dann versuchten die Diebe auch noch in das Wohnhaus einzudringen. Sie drückten eine Fensterscheibe ein und wollten die Fensterläden öffnen. Da jedoch am Tage zuvor eine starke Eisenschiene von innen vor die Fensterlade vorgelegt worden war, mißlang der Einbruch.

-sk- **Plaschken**, 23. Dezember. [Hochwasser zu Weihnachten.] Das für die jetzige Jahreszeit als anormal zu bezeichnende Wetter hat für das Wiesengebiet der Jäge erneutes Hochwasser gebracht. Die Jäge ist über die Ufer getreten, verschiedene Wiesenwege, wie Plaschken—Lasdehnen und Plaschken—Pillwarren, liegen unter Wasser, desgleichen auch die ganzen tiefgelegenen Wiesenflächen. Warrischken ist ganz von Wasser umgeben und ist nur mit einem Kahn zu erreichen. Das Wasser der Memel ist ebenfalls recht hoch. Bedingt dürfte das Ansteigen des Wassers dadurch sein, daß aus dem litauischen Hinterland wo schon Schnee gelegen hat, viel Schneeschmelzwasser stromab heruntergekommen ist.

al. **Rucken**, 23. Dezember. [Das Fest der goldenen Hochzeit] konnten kürzlich die Rentenempfängereheleute Michael Dobeleit von hier im Kreise ihrer Familie feiern. Die Einsegnung des Jubelpaares erfolgte durch Pfarrer Lekies-Rucken. Beide Eheleute erfreuen sich trotz des hohen Alters — sie stehen im 77. Lebensjahre — guter körperlicher und geistiger Frische.

ka. **Neu-Stremehnen**, 24. Dezember. [Feuer.—Diebstahl.] Am Donnerstag abend um 6 Uhr entstand auf dem Grundstück des Besitzers Buskies ein Feuer, das in einem Wirtschaftsgebäude zum Ausbruch kam. Dabei brannten Stall und Scheune vollständig nieder. Das Vieh konnte noch rechtzeitig gerettet werden. Mitverbrannt sind die Futtervorräte und ein neuer Motordreschkasten. Der Besitzer und dessen Frau befanden sich zur Zeit des Brandes in Heydekrug. — In einer der letzten Nächte wurden der Besitzerfrau Gudat zwei Gänse aus dem Stall gestohlen.

on. **Wischwill**, 24. Dezember. [Treibjagd.] Am Dienstag fand in der Försterei Wolfsgrund eine Treibjagd statt. Da das Wetter nicht gerade günstig war wurden nur 26 Hasen geschossen. Förster König aus Augsgirren wurde mit fünf Hasen Jagdkönig.

*

al. An einem der letzten Abende haben Diebe vom Hof der Fleischerei K. in Kowgirren eine größere Menge Fleischwaren entwendet. Bis jetzt ist es nicht gelungen, die Täter zu ermitteln.

Ostpreußen

Drei Kinder ertrunken

Auf der Eisdecke eines kleinen Sees eingebrochen

* **Königsberg**, 22. Dezember. Auf der noch schwachen Eisdecke des Sees bei Kirschlainen im Kreise Allenstein sind drei Schüler eingebrochen und ertrunken. Die Leichen wurden geborgen.

Sigella das Edel-Bohnerwachs für Fußböden u. Möbel

Sigella vereinigt in sich alle Eigenschaften und Vorzüge, die man an ein gutes Bohnerwachs stellen muss.

Grosse Glanzwirkung (ohne glättend zu wirken). Angenehm erfrischender Geruch

Sigella braucht nur **hauchdünn** aufgetragen zu werden, es ist deshalb **sparsam und billig.**

Kaufen Sie Sigella-Edel-Bohnerwachs nur in Originaldosen

Schutzmarke mit dem Raben. Sie wissen dann, was Sie für Ihr Geld bekommen.

8503

Verreist
23. Dezember bis 3. Januar 1933
Dr. med. Natorp, Tilsit
Facharzt für innere Krankheiten
Röntgeninstitut Deutsche Straße 24

Prökuls
Ich lasse mich mit behördlicher Genehmigung ab 1. Januar 1933 in **Prökuls** als
Prozeßagent
nieder, übernehme Vertretungen in Prozeßsachen, Anfertigungen von Klagen, Schriftsätzen und Gesuchen aller Art in beiden Landessprachen und bitte um regen Zuspruch.
G. Leidig, Bürovorsteher

Für Landwirte
Deputanten-Karten
hält vorrätig
Buchdruckerei des Memeler Dampfboots

Gut im Kreise Memel
640 Morgen, an Kiesstraße und Kleinbahn gelegen, zum Teil drainiert, mit vollem lebenden und toten Inventar, zu verkaufen. Erforderliches Kapital mindestens 50 000.— Lit;
Grundstück im Kreise Memel
92 Morgen, guter Boden, mit 10 000.— Lit Anzahlung zu verkaufen. [9770
Barschker Spar- und Darlehnskassenverein
Memel
Börsenstraße 9
Tel. 504.

Gute Milchkuh
hochtragend und frischmilchend, kauft
Kerschies
Birkenhain b. Memel

Zu kaufen gesucht, eine
3/4 Kindergeige
Angeb. erbittet (9832
Kuppermann
Heydekrug

Das zur Konkursmasse der Firma **Vereinigter Biervertrieb** in **Pogegen** gehörige
Warenlager
bestehend aus einer kompl. **Mineralwasseranlage. Obstpresse, div. Apparaten zum Flaschenfüllen u. -Füllen. Limonadenessenzen, Weine Liköre, div. Posten Bier- und Selterflaschen** u. a. m zum Gesamttaxwerte von ca **4000** Lit werde ich am **Freitag, dem 30. d. Mts.**, 12 Uhr vorm., an Ort u. Stelle öffentmeistbietend verkauf. Bietungskaution 400 Lit Zuschlag vorbehalten. Die Taxe kann bei mir eingesehen werden
Der Konkursverwalter
Klischies (6775

Heydekrug
Mit etwa 15% verzinsl. **Haus- und Geschäftsgrundstücke** in Heydekrug, Pogegen und Umgegend, div. erklass u gutgehende **Gastwirtschaften, Rentiergrundstücke** von 2 Morgen aufwärts in Heydekrug und Umgegend. — **Landgrundstücke** in jeder Größe und Gegend ganz billig u. kl. Anzahl. **1 Gut**, etwa 540 Morgen guter Boden, hart an der Chaussee, mit kl. Anzahlung, Restkaufg. mit 6% bleiben stehen, sind durch mich zu günstigen Bedingungen zu verkaufen. Ferner: 1 neuerbautes **Geschäftsgrundstück** in **Pogegen** ist in eine Gastwirtschaft **einzutauschen.** (9833
Martin Jacomeit, Heydekrug

Achtung!

Die gute und billigste Glühbirne der Gegenwart
„Technomed" 5956
Engros-Verkauf elektrotechnischer Erzeugnisse
Vertrieb für das Memelgebiet:
J. Chason, Memel, Breite Straße 28 Telefon Nr. 1024

Kaunas, 24. Dezember

Weihnachtssonderzug zwischen Kaunas und Schaulen

h. Wie das Verkehrsministerium mitteilt, wird zu den Weihnachtsfeiertagen ein Sonderzug zwischen Kaunas und Schaulen eingesetzt werden. Der Zug geht am Freitag um 9 Uhr abends, also 40 Minuten früher als der fahrplanmäßige Zug auf dieser Strecke von Kaunas ab. Zur Bequemlichkeit der Passagiere werden an diesem Zug Durchgangswagen nach Abeliai und Memel, die in Radwilischki und Schaulen an die fahrplanmäßigen Züge angehängt werden, eingefügt. Von der Eisenbahnverwaltung wird empfohlen, diesen Zug zu benutzen, da der fahrplanmäßige Zug zwischen Kaunas und Schaulen ohnehin stark überfüllt sein dürfte. Die Fahrkartenschalter werden am 22. und 23. Dezember zwei Stunden früher geöffnet.

Befestigungsarbeiten um Memelufer

h. In nächster Zeit werden die Befestigungsarbeiten am linken Memelufer bei Kaunas in Angriff genommen werden. Bei diesen Arbeiten sollen ausschließlich Arbeitslose beschäftigt werden.

*

* **Hansen-Herbeck-Schülerabend.** Wenn man einen Vortragsabend der Schüler unserer geschätzten Klavierpädagogin Hansen-Herbeck besucht, so kann man den Begriff „Schülerkonzert" ruhig seines Beigeschmackes entkleiden. Auch am Dienstag war es kein Schülerabend im üblichen Sinne. Wohltuend berührte es schon, daß das Programm auf das bunte Allerlei, wie man es sonst bei diesen Gelegenheiten vorgesetzt bekommt, verzichtete, und eine klare, vornehme Linie aufwies: Bach und Liszt, das Alpha und Omega in der technisch-musikalischen Grundlage des Pianisten. Es war erstaunlich, wie die den Reigen eröffnenden Allerkleinsten Bach spielten! Die kleine V. Scheer brachte einige Sächelchen aus dem „Notenbüchlein" zu Gehör, und zwar so verständig, daß man seine Freude daran haben konnte. Ebenso an H. Potaschinski, dem tapferen kleinen Interpreten des „Italienischen Konzertes". Wohlgemerkt, nichts Ueberreifes ist im Spiel dieser Kinder, aber es erfreut durch gesunden musikalischen Geschmack und durch die auf einen kerngesunden Anschlag gestützte disziplinierte Technik — alles das Verdienst einer ausgezeichneten Schule. N. Schapiro hat in ihrem Spiel nichts Kindliches mehr. Aus der Art, wie sie

Chiffre Isis, Postamt E. C. 1

Roman von Ernst Klein

(Copyright by Carl Duncker-Verlag Berlin W. 62

13. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Ducros nickte zweifelnde Zustimmung. „Sie haben vielleicht recht, Kapitän — vielleicht! Aber hätte man nicht aus der Lady Allers mehr herausbekommen können? Die scheint mir aus anderem Stoff gemacht zu sein wie diese hochmütige Lady Wilfort oder die weinerliche Bratter. Die redet bestimmt — —"

Achselzucken Frossarts. „Möglich — doch sie ist so oberflächlich, daß ich mir ihr Geschwätz am liebsten spare. Dagegen, Ducros, möchte ich gern die Kammerzofe, diese Stewardeß, in meinen Schraubstock spannen. Das Mädel weiß etwas, und ihr Lord Crayton dazu! Wie den Leuten beikommen? In welcher Verbindung steckt dieser Sorino mit der Kammerzofe? Wissen Sie, man soll nicht kombinieren — aber ich frage mich, ob Mademoiselle Lilian Brooks, die mir ein ganz gerissenes und durchtriebenes kleines Frauenzimmer zu sein scheint, nicht nur mit Sala und dem Steward zugleich etwas gehabt hat, sondern nebenher ihren Herrn und Gebieter, diesen alten Ladestock Crayton, am Gängelbande herumführt. Dabei ist das ganze Frauenzimmer höchstens zwanzig Jahre alt!"

Sergeant Leroux stampfte herein. „Herr Kapitän, ich melde, daß die Stiefel, die wir im Zimmer des verschwundenen Stewards gefunden haben, ganz genau in die Spur an der Mauer passen."

„War zu erwarten, aber sicher mußte man ja gehen. Jetzt ist nur die Frage, wo finden wir den Kerl? Wo fangen wir überhaupt an, ihn zu suchen?"

Auf diese Frage bekam Kapitän Frossard viel schneller eine Antwort, als er je erwarten konnte. Während er aus dem kleinen Salon mit Leutnant Ducros und dem Sergeanten herauskam, sah er, wie in der Halle plötzlich Bewegung und Aufregung entstand. Ein Korporal stand in der Türe und schrie, er müsse sofort den Herrn Kapitän sehen.

„Hier bin ich", sagte Kapitän Frossart. „Was wollen Sie?"

Der Mann schluckte und holte Atem, ehe er antwortete: „Herr Kapitän, ich melde, daß der Wagen des Herrn Obersten Devantier, der vor dem Cercle stand, soeben von einem Mann gestohlen wurde."

„Was für einem Mann? Hat man ihn denn nicht gesehen?"

„Genaue Beschreibung kann niemand geben. Zwei Araber, die auf der anderen Seite der Straße herumlungerten, sahen, wie der Mann langsam herankam. Er trug keinen Hut. Einen Augenblick blieb er am Tor stehen und schaute sich um. Dann setzte er sich in den Wagen und fuhr davon. Die Stelle war momentan gerade leer."

„Welche Richtung?"

Der Korporal machte mit dem Daumen eine Bewegung über die Schulter hinweg. „Hinauf nach El Kantara."

„Das ist er!" Frossart schnappte seine Befehle. „Ducros, nehmen Sie unseren Wagen. Er geht hundertvierzig in der Stunde. Ich lasse dem Chauffeur befehlen, er soll hundertsechzig fahren. Sergeant Leroux, begleiten Sie Herrn Leutnant! Ihr müßt den Kerl erwischen! Er kann mit dem Auto des Obersten nicht weit kommen, denn ganz Algier kennt den Wagen."

Leutnant Ducros hatte die Hacken zusammen, salutierte und raste zum Garten hinaus. Der Sergeant schnaufend und prustend hinterher. Sie sprangen in den Wagen, der Chauffeur warf den Motor an, und der Wagen schnellt vorwärts wie ein wildes Tier. Die aufregendste, die erbarmungsloseste Jagd begann, die es gibt — die Jagd auf den Menschen.

11.

Frossart hielt sich nicht lange auf. Drei Stufen auf einmal nehmend, rannte er in das Zimmer Lord Craytons hinauf, klopfte an und trat ein, ohne auf das „Herein" zu warten. Einen Moment war er überrascht über das Bild, das er antraf. Die Stewardeß saß auf einem Sessel, nahe dem Fenster, und Lord Crayton war mit allen Zeichen der Besorgtheit über sie gebeugt. — — — Was sie mit einander sprachen, konnte Frossart nicht entnehmen.

„Ich bitte um Entschuldigung, Mylord, wenn ich hier so sans façon eindringe, aber es handelt sich um etwas sehr Wichtiges. Ihr Steward hat sich zu seiner Flucht den Wagen eines unserer höheren Offiziere ausgeliehen. Ich bitte Sie um eine möglichst genaue Beschreibung des Mannes."

Lord Crayton blickte zu Lilian hin, wie wenn er von ihr Hilfe erwartete. „Genaue Beschreibung? Ein junger Mensch — —"

„Groß? Klein?" drängte der Offizier, den der Boden unter den Füßen brannte.

„Glauben Herr Kapitän also, daß die Kammerzofe — —?"

„Ich glaube gar nichts! Aber ich vergesse nicht, daß ich in meiner langen Praxis mehr als einmal die Erfahrung gemacht habe, wie gefährlich es ist, sich durch erste Eindrücke täuschen zu lassen. Man hat die Kammerzofe bei dem Toten gefunden, ja — ebenso gut — — kann auch die Wilfort für die Geschichte verantwortlich gemacht werden!"

„Sie hat doch an der Hoteltüre gestanden, als der Schuß ertönte. Die Leute haben sie dort angetroffen — — —"

„Alles richtig, auffällig ist indessen, daß sie Sala nachgeht. Sie kann an der Türe stehengeblieben sein, um abzuwarten, was geschieht. Mein Gott, sie ist eine große Dame, eine Schönheit ersten Ranges — — vielleicht hat sie sich diesen jungen Menschen, den Steward, eingefangen, Geld, was weiß ich sonst noch! — — — Ich gebe zu, es klingt wie in einem Schauerroman, aber Gott soll mir helfen, es ist doch ein Schauerroman, den wir hier erleben!"

Crayton zuckte die Achseln. „Bei Gott, ich kann es nicht sagen, Herr Kapitän. Lilian, was meinen Sie?"

Sie antwortete zögernd, wie wenn sie ihrer Sache nicht sicher wäre. „Ich glaube, er ist größer als ich — — —".

„Augen, Haare, Mund, Gesicht? Ja, meine Herrschaften, irgendwie muß doch der Mensch ausgesehen haben!" stürmte Frossart, der trotz seiner Liebenswürdigkeit und Diplomatie allmählich die Geduld zu verlieren begann.

Lord Crayton zog sich wieder in seine hochmütigste Reserviertheit zurück. Wie konnte man von ihm verlangen, daß er sich um das Aussehen eines seiner Angestellten bekümmerte?" „Ich kann Ihnen darauf leider keinen Bescheid geben, Herr Kapitän", antwortete er mit schneidender Kälte. „Ich habe nicht die Gewohnheit, meinen Angestellten in die Augen zu blicken."

„So? So? So — —?" Frossart war jetzt so wütend, daß ihm dieser Hohn durch die Zähne sprang, ehe er sich noch recht bedenken konnte.

Crayton zuckte auf, und Lilian schnellte in die Höhe. Beide starrten feindselig den französischen Offizier an.

Der zuckte die Achseln. „Meine Herrschaften, ich habe keine Zeit! Es handelt sich darum, daß wir den Mann erwischen, den Mann, der Ihren Gast erschossen hat. Ich sollte doch denken, daß Sie größeres Interesse für diese Angelegenheit an den Tag legen müßten."

„Ich bedaure, einen so ungünstigen Eindruck auf Sie zu machen, Herr Kapitän", lautete die Antwort Lord Craytons, „aber ich kann Ihnen beim besten Willen nicht verraten, wie die Augenfarbe meines Stewards war."

Frossart gelang es, seine Ruhe zu bewahren. „Vielleicht können Sie mir wenigstens sagen, wie lange der Mann in Ihren Diensten stand?"

(Fortsetzung folgt.)

Memeler Dampfboot Sonntag, den 25. Dezember 1932 — 2. Beilage Nr. 303
Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Fünfzehn Jahre rotes Russland

Im letzten vollendenden Jahre des ersten Fünfjahrplanes

Von unserem Moskauer Berichterstatter ARTUR W. JUST

Das Ende der bolschewikischen Schul-Experimente

Mit einem großen und umfassenden Erziehungsprogramm, das die Heranbildung des neuen Menschen zum Ziele hatte, jenes noch nie dagewesenen sozialistischen Erdenbürgers, der sich auf dieser Welt so glücklich zu fühlen lernen sollte, daß er des Himmelreichs nicht mehr bedürfe, traten die Bolschewiki ihre Herrschaft vor fünfzehn Jahren an. Mehr als ein Jahrzehnt war die nachrevolutionäre Volksbildungspolitik bestimmt durch die geistreiche Bohemegestalt des Universalisten Lunatscharski, der zwar nur in der Russischen Republik „Kultusminister" war, während die nationalen Minderheiten ihre Kultur der Theorie nach bekanntlich selbständig entwickeln sollten, der aber dennoch aus sachlichen und persönlichen Gründen dem ganzen Bildungswesen des Rätebundes seinen Stempel aufdrückte. Allein man darf nicht vergessen, daß schließlich die Pflege des geistigen Inhalts in erster Linie der Partei und den bei ihr bestimmenden Instanzen zustand. Die Kulturpolitik wurde vom „Agitprop", der Agitations- und Propaganda-Abteilung des Hauptausschusses der Partei direkt bestimmt und über mehrfache Sicherungsnetze überwacht. So hätte sich die regierungsamtliche Bildungsarbeit darauf beschränken sollen, für Organisation, Praxis und Methodik im Kulturapparat zu sorgen. Bei voller Würdigung aller großen Verdienste Lunatscharskis beispielsweise um die Erhaltung und Förderung des aus der vorrevolutionären Zeit überkommenen Geistesgutes muß dennoch gesagt werden, daß seine problematische Natur sich als ungeeignet erwies, um die an sich primitiven, primären praktischen Aufgaben einer Revolutionierung der Bildung durchzuführen. War die Idee der Geistesbildung durch die kommunistische Idee gegeben, so fehlten zunächst alle Voraussetzungen, sie systematisch und pädagogisch zu verbreiten. Es gab weder Lehrer, noch Schulbücher noch Methoden, mit denen Erziehungsarbeit hätte praktisch werden können.

Als Lenin die Herrschaft antrat, bestand sein Volk zu 78 Prozent aus Analphabeten. Er selbst wußte sehr wohl, daß der neue Mensch ohne die Kenntnis des Lesens und Schreibens sich kaum würde erziehen lassen. Sein Vermächtnis lautete: In spätestens zehn Jahren ist der Analphabetismus zu beseitigen. Allein 1927 war nach optimistischen Schätzungen kaum die Hälfte erreicht. Die Zahl der Schulkinder war von 7,2 Millionen im Jahre 1913 auf 9,2 Millionen gestiegen. 15 Millionen Kinder im Alter von 7 bis 15 Jahren blieben ohne jede Bildung. Weniger als ein Zehntel der Schulkinder hatte Schulbücher. Die Zahl der Lehrkräfte und der pädagogischen Anstalten schloß praktisch eine Erweiterung des Schulbetriebes völlig aus. Dafür aber wurden zahlreiche pädagogische Kongresse abgehalten, die stenographischen Berichte von den endlosen Erörterungen sorgfältig herausgegeben, eine Anzahl Musterschulen, die nach allermodernsten Grundsätzen vorläufig mal probeweise geleitet wurden, zur gefälligen Besichtigung für neugierigmutige Ausländer eingerichtet und eine Unmenge von Erhebungen angestellt, um am unbescholtenen und unbelasteten Kind hinter das Geheimnis des sozialistischen Menschen zu kommen. Das Kind war viel mehr Studienobjekt als Erziehungssubjekt. Grundsätzlich abgeschafft, verboten war die alte Pensum-, Paul- und Abrichteschule. Zentralfigur der Erziehungsarbeit wurde der Schüler selbst oder das Schülerkollektiv, jedenfalls aber war es nicht mehr der Lehrer. Die Schule wurde nicht nur einem höchst verwickelten Aufsichtsgebilde aus allerlei Behörden und öffentlichen Organisationen, Verwaltung, Partei, Gewerkschaft, Gesundheitsamt usw., sondern vor allem dem Schülerrat unterstellt. Neben und in der Schule wirkten die Pionierorganisationen, die insbesondere die Aufgabe hatten, den Nachwuchs zu aktiven Kommunisten schon frühzeitig heranzubilden. Es war selbstverständlich, daß Gesellschaftskunde und Klassenkampfpolitik einen ganz großen Raum in der Kost ausmachten, die den Kleinen vorgesetzt wurde. Das Prinzip der Arbeits- und Beschäftigungsschule, insofern nämlich, als das Kind nur angeleitet wurde, sich das Wissen selbst zu erarbeiten (Dalton-System) unter Ausschaltung des Vortrags des Lehrstoffes durch den Pädagogen, galt theoretisch allgemein, praktisch aber versagte es, weil niemand recht wußte, wie denn diese neuen Grundsätze zu handhaben wären. Der allmächtige Schülerrat, der gewöhnlich bald lernte, das grauenhafte System der privaten Bespitzelung in politischer Beziehung den Lehrern gegenüber zu handhaben, bestimmte allein, was gelernt oder besser was nicht gelernt werden sollte. Ein reichlich schön gefärbtes Bild dieser Zustände geben die auch in Uebersetzung bekannten Bücher von Ognjew (Kostja Rjabzew).

So wie das Volkskommissariat Lunatscharskis in Moskau das unsauberste und verkommenste öffentliche Gebäude lange Jahre hindurch war, so waren die Schulen im Lande häufig nur Asyle des Elends, der Verwirrung und Verwahrlosung. Es war in der Tat höchste Zeit, daß 1929 schließlich in der Person des Volkskommissars ein Wechsel eintrat. Bubnow war fünf Jahre lang Leiter der politischen Erziehungsarbeit der Roten Armee gewesen. Geistig seinem Vorgänger sicher um viele Grade unterlegen, hatte er sich als Organisator bewährt. Er genoß das volle Vertrauen des nun allmächtigen Stalin (von ihm stammt die zurzeit amtlich maßgebende Geschichte der Partei) und brachte vor allem den strammen militärisch-nüchternen Zug in sein neues Amt, das bisher in Literatur und Makulatur einfach zerflattert war. Der Begriff der Arbeitsschule erhielt eine ganz neue Bedeutung. Parallel zu den neuen auf den Fabriken zur Anwendung kommenden Arbeitsmethoden im Brigadensystem wurde auch in der Schule die „Brigade", praktisch also nur ein verkleinertes „Kollektiv" Träger der Lerntätigkeit. Der Staat hatte sich die Aufgabe gestellt, in erster Linie die Industrie mächtig zu entwickeln (Fünfjahrsplan) und mußte sehr bald erkennen, daß die Frage des technisch gebildeten Menschenmaterials (Kaderfrage) dabei von entscheidender Wichtigkeit sei. Die Radikalen verlangten nach einer engen Spezialisierung der Erziehung in fachlich beruflichem Sinne fast schon von der Grundschule an. Bubnow kämpfte einen heftigen Kampf wenigstens für die „Polytechnisierung" der Schule. Es galt, möglichst schnell und viele Kinder soweit zu bringen, daß sie auf Lehrlingsschulen bei den Fabriken zu angelernten Industriearbeitern herangezogen werden konnten. Die reine Bildungsschule verschwand fast völlig und an ihre Stelle trat ein Schulbetrieb, der mit der Lehrlingsausbildung in enger Angliederung an einen Werksbetrieb verschmolz. Die technisch (Physik, Chemie, Mathematik) stärker betonte Realausbildung wurde ergänzt durch einen primitiven Handwerksunterricht, der seinerseits wieder hinüberleitete zu praktischer Arbeit in einer Eisenbahnwerkstatt, einer Gießerei, einer Massenküche oder Wäscherei, die als „Chef" der betreffenden Schule vorgestellt war.

Jetzt endlich, im August 1930, entschloß man sich auch, die Einführung der allgemeinen Schulpflicht in nahe Aussicht zu nehmen. Es ist heute, wie amtlich versichert wird, im großen und ganzen gelungen, alle Kinder von acht bis elf Jahre wenigstens in vierjährigen Grundschulen zu erfassen. Wieviel in der Praxis auch hier noch zu tun bleibt, veranschaulicht eine Moskauer Verordnung im September 1932, worin es heißt, daß selbst im bevorzugten Gebiet der Hauptstadt die Pläne für die Erneuerung der Schulgebäude nur zu 15% verwirklicht waren, daß nur 38% der Kinder der höheren Gruppen in der siebenklassigen Schule Lehrbücher besaßen, daß der Bedarf an Schulheften zu 30, an Bleistiften zu 28%, an Heizmaterial nur zu 5 bis 10% gedeckt sei und daß es an warmem Frühstück, Kleidung und Schuhzeug für die Kinder arg fehle. Man frage also nicht, wie die Dinge in Wirklichkeit in der Provinz aussehen. Die amtlichen Angaben über die Zahl der Schulkinder im Jahre 1932 schwanken bezeichnenderweise zwischen 15 und 20 Millionen. Die Zahl der Kinder im Alter von 8 bis 15 Jahren beträgt nach der amtlichen Statistik für 1931 bereits rund 25 Millionen. Man muß also schon sehr wohlwollend sein, um das bisher Erreichte als Durchführung der allgemeinen Schulpflicht anzusprechen. Immerhin hat Bubnow quantitativ das Vielfache von der Leistung seines Vorgängers auf diesem Gebiet vollbracht.

Galt vor zwei Jahren noch die siebenklassige Schule als entscheidendes Glied in der Kette der Bildungsanstalten, so hat es sich jetzt bereits erwiesen, daß jedenfalls der Bildungsaufbau von dieser Grundlage aus nicht zu vollziehen ist. Die Industrialisierung des Landes setzt natürlich nicht nur das Vorhandensein von Arbeitern, sondern vor allem von technischer Intelligenz voraus. Zu Beginn der Revolution war die Arbeiterfakultät, die Volkshochschule erfunden worden, die dem bildungshungrigen Proletarier den Anschluß an die Hochschule ermöglichen sollte. Mit wechselnder Entschiedenheit wurde ein Jahrzehnt und länger bei der Auswahl der Studenten die echt proletarische Herkunft höher als das positive Wissen des Bewerbers bewertet, mit dem Erfolg, daß der Durchschnitt der Studenten eine erschreckende und für die Praxis beruflicher Betätigung gefährliche und kostspielige Unwissenheit aufwies. An tausenden von Fällen grotesker Mißwirtschaft, die heute in jedem Betrieb, jedem Krankenhaus bekannt sind, läßt sich nicht mehr unterscheiden, wo die „Schädlingsarbeit", die in den bekannten Schauprozessen so oft eine verhängnisvolle Rolle gespielt hat, beginnt und wo die nackte Dummheit aufhört. Man glaubte der Losung Stalins „Technik beherrschen" dadurch gerecht werden zu können, daß man die gesamte höhere Berufsbildung den Gewerkschaften und den zentralen Wirtschaftskommissariaten unterstellte, so daß schließlich nur einige wenige rein wissenschaftliche Institutionen unter der Verwaltung der Regierungen vom unmittelbaren Zweckbetrieb freigelassen wurden (Akademie der Wissenschaften, Kommunistische Akademie). Ueber der polytechnisierten siebenklassigen Schule, über den Lehrlingsschulen bei den Fabriken standen die Technika der Volkskommissariate für Schwerindustrie, Eisenbahnwesen usw. sowie eine schnell anwachsende Zahl von Hochschulen mit möglichst eng gefaßten Ausbildungszielen. Als Ideal galt die amerikanische Methode der Spezialausbildung im Gegensatz etwa zum deutschen Hochschulziel der abgeschlossenen Bildung.

Für den gesamten Erziehungsbetrieb aber galten nach wie vor immer noch, verschieden abgestuft und ausgelegt, kollektive Grundsätze des Lernens und die Theorien der Selbsterziehung der Jugend. Allein es erwies sich, daß weder das Lehrprogramm noch die Lernmethode die gewünschten qualitativen Erfolge zeitigten. So entschloß man sich denn im Herbst 1932 endlich, aus dem fünfzehnjährigen Experimentieren mit der Jugend die Folgerungen zu ziehen, die nur darin bestehen konnten, daß man mit allen bisher mißglückten Versuchen radikalen Schluß machte und wieder mutig dorthin zurückkehrte, wo man vor anderthalb Jahrzehnten aufgehört hatte. Nicht mehr der Schüler, sondern der Lehrer soll wieder Zentralfigur des Schulbetriebes werden. Nicht mehr die Brigadenarbeit, sondern die subjektive Leistung des einzelnen, über die er sich in einer Prüfung auszuweisen hat, ohne Rücksicht darauf, ob er reinblütiger Proletarier oder gar der Enkel eines Popen ist, bestimmt den Erfolg des Lehrprozesses. Die Selbsterziehung im Kollektiv hört auf, und die Verantwortung des Lehrers wie des Lernenden für alle ihre Arbeit ist nun wieder maßgebend. Es wäre unbillig und falsch, von einem Sieg der Reaktion im Schulwesen des Rätebundes zu sprechen. Sicher sind nicht alle Experimente ohne jeden Nutzen gewesen. Sicher verdient die Entschlossenheit zu einer radikalen Abkehr von Dingen, die man als falsch hat erkennen müssen, keine geringere Anerkennung als der Mut zu vagen Neuerungen. Man weiß auch in Moskau, daß damit manch schönes Traumbild pädagogisch-sozialistischer Schulreformer, besonders im Ausland, wo der Rätebund als eine Art Paradies modernen Schulwesens erschien, zunächst einmal zu Grabe getragen wird. Die harte Wirklichkeit aber zwingt dazu, hauszuhalten mit Menschen, Zeit und Material.

Von grundsätzlicher Wichtigkeit ist auch die Umgestaltung der Lehrprogramms. Politik und Gesellschaftskunde erfährt in den Lehranstalten eine wesentliche Beschränkung auf 10 bis 15 Prozent des Gesamtstoffes. Die Polytechnisierung um jeden Preis, die Zwangsverkettung jedes Schulbetriebs mit einem praktischen Fachbetrieb wird stark eingeschränkt zugunsten der theoretischen Fächer und der Abrundung der Allgemeinbildung. Daraus ergibt sich denn auch, daß die Hochschulen wieder eine wissenschaftliche Hauptverwaltung unabhängig von den Tagesbedürfnissen der nur praktisch an der engen Berufsbildung interessierten technischen Volkskommissariate erhalten. Schließlich ist auch die Hebung des Standes des Lehrers vorgesehen, wozu auch gehört, daß dem Mißbrauch mit der Verleihung des Professortitels ein plötzliches Ende bereitet wurde. Sogar der Doktortitel soll eingeführt werden. Die Neuordnung ist zu jung, um schon in ihrer Daseinsform betrachtet zu werden. Augenblicklich ist man noch dabei, die Lehrprogramme auszuarbeiten, um vom 1. Januar 1933 ab methodisch an eine Systematisierung des Unterrichts heranzugehen, wobei der Lehrer wieder seinen Stoff wird vortragen müssen und der Professor vom Katheder Vorlesungen abhalten soll. Auch jetzt wieder ist zu erwarten, daß größte Schwierigkeiten entstehen, denn die jüngere Generation der Lehrkräfte ist wahrscheinlich gar nicht in der Lage, diesen neuen verstärkten Anforderungen an eine überlegene Beherrschung des Lehrgegenstands Genüge zu tun.

Die Abkehr von der Oberflächlichkeit und Großmäuligkeit, die Betonung des sachlichen Wissens nicht nur auf zu eng gefaßten Spezialgebieten, sondern die Forderung einer gerundeten allgemeinen Bildung, der Verzicht auf Schein- und Massenerfolge, wie sie eine Zeit lang durch eine beängstigende Ausgestaltung der Fern-, Selbst- und Radiounterrichtsmethoden gezüchtet wurden, die Forderung strenger Arbeitsdisziplin auch vom Lernenden haben sicher nichts mit Verrat revolutionärer Grundsätze zu tun. Die Hoffnung auf eine nunmehr beginnende Stabilisierung des Bildungswesens im Rätebund eröffnet zugleich willkommene Aussichten auf eine fruchtbare Gestaltung kultureller Wechselbeziehungen zu anderen Staaten. Studenten- und Dozentenaustausch mit dem Rätebund scheiterte bisher gewöhnlich an dem allzugroßen Gradunterschied in Wissen und Bildung. Bei dem ergreifenden Wissensdrang und der hohen geistigen Befähigung der jungen Völker im russischen Raum kann ein Jahrzehnt Entwicklung ohne neue Experimente größte Erfolge bringen, und dann erst wird die russische Revolution kulturgeschichtlich gerechtfertigt sein.

Vorweihnachtsklänge
Berlin-Alexanderplatz 1932

G. D. **Berlin.**

„. . . und denn, hochvaehrte Hausfraun — frieha jabs eenfach keen Lötmittel for Alluminijum! War mal 'n Loch im Topp . . . denn war et Käse mit den Topp! Und mit Englisch Flasta klebt man bekanntlich keene Löcha in Alluminijumtöppe zu! — Also! Und da ham wa diese Tube da . . . dieset Kaltlötvafahren in der Tube da . . ."

„Imponiert mir janich, Herr, Ihre kalte Löterei da! Ham Se nich ne Afindung, um de Löcha in de Strümpe zu löten, he?!"

„Jawoll! Hab' ick, Sie jemeinjefährlicha Quatschkopp! Tauchen Se Ihr süßet Been in Tinte, denn sieht man de Löcha nich!"

*

„Hiiier sind se heiß, wie jeda weiß — 'n Iroschen det Paar, wie wunderbaa!"

„Hör mal, du Knoblenda-Automat mit'n Jummikragen . . . bring doch mal wat Neuet uff'n Marcht! Imma Knoblenda!! Vakoof doch ma Brötchen, belecht mit Milchreis oder ne Schtulle mit Wirsingkohl . . ."

„Wat Sie nich stottern, Sie kurzatmijer Nußknacker, Sie! Aba weil Sie scheints Langeweile ham, ick hab 'ne Beschäftjung for Sie: Pusten Sie mir hier imma jejen den Mostrichtopp, det'a nich einfriert!"

*

„Wat soll der Boom kosten? Zwee Mark soll der Boom ko . . . for diese Mistjeburt aus Deutschlands Tannenwälda wolln Se zwee Ma . . . Herr, wolln Se ne Berlina Mutta von finf Kinda etwa mit Stacheldraht umjarnen? Wolln Se die zweemal jeschiedene Irienkram-Schultzen aus de Bernauer Straße 'n Kleidastända untat Hemde schiem und bilden sich ein, ick merke nicht, wie? An den Boom da jeht nich mal een rehäujiga Dackel, ville wenja icke. Sie Wuchera, Sie! Mann, flattern Se mir aus de Oogen, sonst knick ick Sie zweemal übert Been und Ihre Frau hat Kleenholz zum Feua anmachen!"

*

„. . . Diesa junge Mann hier, meine Herrschaftens — sehn Se sich mal an, wie sich der sein Schlips umjewürcht hat! Jeda Entfeßlungskinstla außem Zirkus würde zwee Stunden zu brauchen und sich 'n vierfachen Bruch dabei holen, diesen Bonneknipper von Schlips vom Halse zu kriejen! Aba — wer diesen jungen Mann kennt, wie icke . . . der weeß, det dieser junge Mann diesen Schlips — eben wejen det Wundawerks von Knoten — seit seine Einsejnung nich mehr runte jekricht hat! Son Knoten wiedasteht jedet Knalljasjebläse — keene Rohrzange is imstande, den Knoten uffzukriejen! — Und nu — damit et Ihn' nich so jeht, wie diesen jungen Mann da — habe ick hier eenen Apparat! Sie sehen, hier wickle ick eene Krawatte eenmal so herum, dann sooo — und denn ziehe ick hier herüber und . . ."

*

Der nich feuafangende, filbrichjlitzendeblitzende — blitzende, jlitzende Schnee! Der blitzende, jlitzende, jlitzende, blitzende Schnee . . ."

„Hö — do sachst ja dett sehr nett mit deine feuchte Aussprache! Aba laß mir mal erst vorbei — denn kannste weita deinen Spuckesprengwagen mit Wörter untamalen! Det nächste Mal zieh ick ma'n Tauchaanzugh an! Jut, det et nich friert! Vamiete

„Vadda, wenn ick ma jroß bin und stempeln jeh, denn koof ick mir aba mehr uffn Weihnachtsmarcht. Da valaß dir druff!"

Das Weihnachtsgeschäft des „kleinsten Mannes"

Berlin, 22. Dezember.

Eine endlose Straße in Moabit. Unzählige Buden, in denen die mannigfaltigsten Waren feilgeboten werden. Männer- und Frauenstimmen überschlagen sich, und durch all das Gewirr dringen helle Kinderstimmen.

Ein kleiner Dreikäsehoch steht an die Wand gelehnt und ruft Ansichtskarten aus: „Drei Stück for'n Groschen!!"

„Sag' mal, kleiner Mann, wie alt bist Du eigentlich?"

„Acht. — Drei Stück for'n Groschen!"

„Halt, wir sind noch nicht so weit. Wie geht Dein Geschäft?"

„Wie es heutzutage so geht."

„Wieviel verdienst Du?"

„So vierzig Pfennig auf'n Tag. Das is doch schön, nich?" sagt er stolz. Und erklärt weiter, er gebe das Geld der Mutter, denn sie seien neun Geschwister und alle sind arbeitslos.

„Ick bin jetzt der einzige Vadiener. — Drei Stück for'n Groschen!"

Man drückt dem Knirps zwanzig Pfennige in die Hand und prompt reicht er sechs Ansichtskarten.

„Behalte mal Deine Karten."

„Ach nee, ick lasse mir nischt schenken. Jeschäft is Jeschäft."

„Na schön. Und sag' mal, wann machst Du denn Deine Schularbeiten?"

„Die mach' ick um eins; jleich, wenn ick aus de Schule komme, und denn jeht det Jeschäft los."

„Macht es Dir Spaß?"

„Ach ja, meine Mutta haut nich mehr, seitdem ick selbständich jeworden bin."

*

Ein Zehnjähriger.

Er handelt mit Christbaumschmuck. Jedes Stück einen Groschen. Er hat schon im Kampf ums Dasein den Stolz eingesteckt und läßt sich zwanzig Pfennige schenken.

„Was macht Dein Geschäft? Wieviel verdienst Du?"

„Wenn ick ehrlich sein soll, siebzig Pfennije den Tag. Aba, ick gebe zu Hause bloß die Hälfte ab, denn ick spare für Muttern: die soll zu Weihnachten 'n Pullover haben."

Er macht die Schularbeiten erst abends, denn er fürchtet, das Geschäft könne sonst darunter leiden.

Einige Schritte weiter.

*

Wieder bieten kleine Patschhändchen Ansichtskarten an. Der kleine Mann ist ganz erstarrt vor Kälte und trampelt von einem Fuß auf den anderen.

„Na, Kleiner, was macht das Geschäft?"

„Mies", sagt er und schneidet eine Grimasse.

„Warum mies?"

„Ick kann nich mehr schreien, ick bin schon heiser, und da hört mir keener. Und die Jroßen schubsen einen immerzu. Die sind bloß neidisch, weil wir ooch vadienen."

Nie wieder Kriegsschulden . . .

Die Oststaaten erwarten von Amerika eine Revision der Schuldenfrage.

pm. **Riga**, 23. Dezember.

Diesmal sah alles mit besonderer Spannung dem 15. Dezember entgegen. Auch nachdem Washington eindeutig erklärt hatte, daß eine Stundung nicht in Frage käme, glaubten einige osteuropäische Staaten doch noch bis zuletzt an ein Wunder, nämlich einen wenn nicht aus Amerika, so doch vielleicht von anderer Seite kommenden Bescheid, der willkommene Gelegenheit zum Aufatmen böte. Aber das Wunder blieb aus. Inzwischen haben die meisten Schuldnerstaaten mit zusammengebissenen Zähnen gezahlt, einige aber nicht. Daß beispielsweise Polen zu den Nichtzahlern gehört, kann nicht weiter überraschen. Was dagegen Estland betrifft, so lagen die Dinge bis zum letzten Augenblick nicht so klar. Nun aber sickert durch, daß das amtliche Reval auf dem Standpunkt steht, es müsse dazu beigetragen werden, das unhaltbar gewordene Problem der alten Schulden seiner Lösung näher zu bringen. Freilich hat es in Estland verschnupft, daß der Nachbarstaat Lettland nicht mitgemacht hat, während doch die beiderseitigen Außenminister sich noch unlängst darüber geeinigt haben sollen, in der Frage der alten Schulden gemeinsame politische Richtlinien einzuhalten. Zugegeben wird in Reval, daß Lettland sich bis zu einem gewissen Grade in einer anderen Lage befinde. Das Vorabkommen mit der Foundation Company über die Errichtung des großen Dünakraftwerks aus Geldmitteln, die erst durch eine amerikanische Anleihe aufzubringen sind, dazu die in Newyork hinterlegten Bankguthaben, die im Nichtzahlungsfalle womöglich gesperrt worden wären — diese Erwägungen hätten Riga gezwungen, wenn auch schweren Herzens, zu zahlen. Aus Kaunas endlich kamen bis zuletzt widersprechende Meldungen, bis die Zahlung vorlag, wofür nicht nur in Riga und Reval ähnliche Erklärungen wie die vorstehend erwähnten vorgebracht werden, wiewohl in Litauen die Frage des Memelstromkraftwerkes noch nicht endgültig entschieden ist.

Nachträglich wird die Frage der Ratenzahlung nach Amerika auch in der Presse aller Ostländer ausführlich behandelt, wobei fast in allen Fällen auf die als allgemein bekannt geltende Tatsache hingewiesen wird, daß die Grundlage der amerikanischen Forderungen doch recht fragwürdiger Natur sei. Estnische Blätter behaupten, daß dem vor bald einem halben Menschenalter um seine Freiheit ringenden Ostseestaat „schäbige Restbestände" aus den Kriegsniederlagen der demobil gemachten amerikanischen Truppen in Frankreich „zu Wucherpreisen angeschmiert" worden seien. Aber der durch die Nichtzahlung für Estland zunächst etwas heikel gewordenen Situation ist man sich dort doch bewußt und blickt gespannt nach der westatlantischen Küste hin, von wo schon jüngst die Erklärung kam, daß einige Schuldner in der Tat zahlungsunfähig seien. Die lettische Presse gibt im allgemeinen zu, daß man juridisch Schuldner sei, moralisch aber mindestens jetzt nach Verlauf von so vielen Jahren Anspruch darauf erheben könne, daß Amerika endlich die Kriegsschulden streiche. Freilich, Verbitterung spricht aus vielen Rigaischen Pressestimmen, die „eine mit Schweiß und Blut erkaufte Zahlung" erwähnen. Einig ist man sich darin, daß eine Revision der Schuldenfrage dringendstes Gebot der nächsten Zeit sei. In Warschau tritt die Nervosität noch ausgeprägter in Erscheinung, ist doch Polen sehr stark an Amerika verschuldet, ja von seiner weiteren Kreditpolitik unmittelbar stark abhängig. Rücksichten auf den Warenaustausch mit der Neuen Welt sprechen bei den meisten osteuropäischen Staaten weniger mit, nachdem die Bilanz dieses Handels früher vielfach hier passiv gewesen, neuerdings aber außerordentlich zurückgegangen ist. Durchweg ist die Stimmung im Osten eine solche, daß teils schon beantragt worden ist, teils zu beantragen beabsichtigt wird, in Verhandlungen über eine Durchsicht der Schuldenfrage einzutreten, da vorläufig keine Aussichten für eine Besserung zu erwarten seien, viel eher eine Verschlechterung möglich sei. Auch die Schwierigkeiten der internationalen Devisenwirtschaft sprechen mit. Amtlich nicht ausdrücklich erwähnt wurde bisher, daß überhaupt das Kriegsschuldensystem unhaltbar geworden sei, daß nämlich die jüngste Zahlung auch die letzte bleiben müsse, nachdem das Leben selbst neue Gesetze vorgeschrieben hat, die zwar für alle hart sind, aber doch für den einen, an sich überwiegenden Teil, nämlich die Schuldnerstaaten, soweit eine Wendung zum Besseren verheißen. Auch die lange Fortsetzung des Weltkrieges, eben der noch keineswegs abgeschlossene Nachkrieg, scheint in seiner unleugbaren Ueberspitzung sich schließlich selbst zu erschöpfen, um damit gleichsam automatisch zur Lösung zu drängen.

Fräulein Kapitän fährt um die Welt

Wie die größte „Abenteuerin der Welt" zum schwimmenden Volkslieder-Museum kam

London, im Dezember.

In Southampton werden die letzten Vorbereitungen zur Abfahrt eines kleinen, unauffälligen Walfischfängers getroffen, eines Schiffes, wie sie in allen Häfen der sieben Weltmeere vor Anker gehen, ohne daß man davon viel Aufhebens macht. So wird es jedoch „Grace Darling" — so heißt das Schiff — bestimmt nicht ergehen: der Ruf seiner seltsamen Besatzung und seines einzigartigen Kapitäns wird ihm vorausfliegen und ihm überall, wo es sich sehen läßt, einen glänzenden Empfang sichern.

Eigentümer des „Grace Darling" und gleichzeitig sein Kapitän ist Miß Jessica Borthwick, eine Frau, die von den Engländern nicht mit Unrecht als die „größte Abenteurerin der Welt" bezeichnet wird und die als einzige Frau der Welt sich rühmen darf, ein Kapitänspatent zu besitzen. Miß Bothwicks Plan geht dahin, mit einer aus Angehörigen aller Nationen zusammengesetzten Mannschaft eine Reise nach allen Gestaden aller Meere anzutreten, um die Völker mit fremden Liedern bekannt zu machen.

Ein Hundertjähriger singt . . .

Unter den Mitgliedern der Besatzung befinden sich Engländer, Schotten, Iren, Franzosen, Italiener, Chinesen, Russen usw. Auch zwei Deutsche sind mit dabei. Alle sind ebenso tüchtige Matrosen wie ausgezeichnete Sänger. Zusammengenommen verfügen sie über ein Repertoire von weit über tausend Liedern.

„Auf meinen zahlreichen Weltreisen," so erzählt der weibliche Kapitän, „habe ich leidenschaftlich Volkslieder gesammelt. Ich fand sie auf Schiffen, in fremden Städten, in den Seemannslokalen der Hafenviertel der Alten und Neuen Welt; ich fand sie überall, wo Männer die Lieder ihrer Heimat singen."

„Während einer Durchquerung des asiatischen Rußland kam ich einmal in ein kleines Dorf mit wenigen hundert Einwohnern. Dort lebte ein alter Mann von hundert Jahren, der erstaunlicherweise noch über eine wunderschöne Stimme verfügte. Er kannte vierhundert, teilweise uralte Weisen auswendig. Ich ließ sie mir alle vorsingen und schrieb sie auf. Es war ein Glück, denn wenige Wochen später hörte ich, daß der russische Barde gestorben war. — Meine Leute habe ich auch alle auf meinen Reisen kennen gelernt, teilweise schon vor vielen Jahren. Sie waren begeistert, als sie von meinem Plan hörten, und kamen zu mir nach England so schnell es ging."

Als belgischer Korporal im Weltkriege

Nicht immer hat sich Miß Borthwick mit so friedlichen Gedanken getragen. Ihr wechselvolles Vagabundenleben enthält viele Erlebnisse, die wenig zu einem Menschen passen wollen, der sich nun anschickt, den Völkern der Erde durch Uebermittlung fremder Lieder Verständnis für einander beizubringen. Es erscheint direkt als ein Wunder, daß sie überhaupt noch lebt, um diesen Plan auszuführen. Denn oft und oft hatte der Tod seine Hand nach ihr ausgestreckt. Aber sie hat bisher noch immer den längeren Atem gehabt. Sie überlebte die Cholera, feindliche Kugeln, Unterseeboote, Bomben, die bitterkalten Schrecken der Antarktik, die Malaria der Tropen und die Stürme aller Ozeane.

Miß Borthwick ist jetzt 35 Jahre alt. Sie stammt aus Richmond in England. Man schickte sie später auf eine Schule in Deutschland, weil sie immer davon sprach, daß sie die Welt sehen wollte. Aber sie war damit durchaus nicht zufrieden, und eines Tages — sie zählte ganze 12 Jahre — lief sie auf und davon, schlug sich nach Hamburg durch und schlich sich als blinder Passagier auf einen dänischen Fischkutter. Drei Tage später wird sie entdeckt. Durch ihr Flehen besänftigt sie den Kapitän, der sie sofort an Land setzen wollte. Sie lernt bei ihm die ersten Grundlagen der Seefahrt, und noch bevor diese Fahrt beendet ist, ist sie für ihr ganzes Leben dem Meere verfallen. Ein Jahr lang versteht sie es, als Schiffsjunge an Bord eines holländischen Seglers zu fahren. Dann wird der Betrug entdeckt, und sie wird Kellnerin in einer Hafenkneipe von Antwerpen. Mit fünfzehn Jahren ging Jessica dann als „Pressephotographin" nach dem Balkan, wo gerade Krieg war. In wenigen Monaten wurde sie viermal verwundet, einmal schwer am Bein; seitdem hinkt sie ein wenig.

Kurz darauf kaufte sie sich für wenig Geld den „Grace Darling", einen alten Walfischfänger und Seelenverkäufer, läßt ihn von dem auf dem Balkan verdienten Gelde ausbessern und will eine Nordlandfahrt unternehmen. Als sie in Antwerpen vor Anker liegt, bricht der Weltkrieg aus. Tatendurstig tritt der sechzehnjährige Kapitän Jessica in die belgische Armee ein und wird mit dem Range eines Korporals sehr bald eine ungewöhnlich tüchtige Spionin.

Fabrikantin in London und Spionin in Argentinien

Jessica blieb in belgischen Diensten, bis fast das ganze Land von den Deutschen erobert war. Dann ging sie nach London und eröffnete dort eine Fabrik für medizinische Artikel und richtete nebenher ein Erholungsheim für dreihundert Verwundete ein. Mit Kriegsende war diese Konjunktur vorbei, und Miß Borthwick ging mit ihrem „Grace Darling" wieder auf Reisen, nachdem sie erst noch eine Seemannsschule besucht und ihr Kapitänspatent erworben hatte. Jahre lang fuhr sie überall umher, geriet oft in Not und verdiente manchmal auf die abenteuerlichste Weise viel Geld. Kurze Zeit hindurch wurde sie die Bettlerkönigin von London genannt. Sie hatte durch Zufall Einblick in das wohlorganisierte Bettlergeschäft getan und zog daraufhin einen großartigen Betrieb auf, in dem alle Kniffe dieser Branche in vollendeter Weise ausgenutzt wurden. Die Sache wurde ihr aber bald langweilig. Als sie von der argentinischen Regierung ein Angebot erhielt, für diese als Spionin gegen eine geheime Verschwörung zu arbeiten, verkaufte sie den Bettlerei-Großbetrieb mit gutem Verdienst und ging nach Buenos Aires.

Zuletzt kam wieder der „Grace Darling" zu Ehren. Und auf ihrer letzten Reise kam Miß Borthwick dann der Gedanke der Volkslieder-Tournee, den sie nun in die Tat umsetzen will.

Ein Zweijähriger fliegt allein von Persien nach England

Dieser zweijährige Knabe ist vor einigen Tagen im Londoner Flughafen Croydon aus Persien angekommen. Da seine Mutter vor kurzer Zeit gestorben ist, wurde er von seinem Vater in Abadan (Persien) in ein Flugzeug gesetzt und hat nun allein die weite Reise nach London gemacht, wo er von seinen Großeltern erzogen werden soll.

wth. **Berlin**, 24. Dezember. Bei einem Streit in einem nationalsozialistischen Verkehrslokal in der Nähe des Anhalter Bahnhofs gab ein Polizeioffizier in der Notwehr zwei Schüsse auf den Gruppenarzt Dr. Fritz Döpner ab, durch die dieser schwer verletzt wurde.

Auf Biegen und Brechen! / Von Ludwig Dinklage

Die deutsche Segeljacht „Hamburg" der Hanseatischen Jachtschule in Neustadt i. H., die im Mai d. Js. auch Memel besucht hat, hat am 4. Dezember eine längere Ausbildungsreise angetreten. An Bord befinden sich außer dem Lehrpersonal und der kleinen Stammbesatzung zehn Jachtschüler. Die Jacht — es ist dasselbe Schiff, mit dem Kapitän Kircheiß in den Jahren 1927/29 um die Erde segelte, mißt nur 22 Meter über Deck. Wir bringen nachstehend ein Erlebnis dieser Reise, wie es unser an Bord befindlicher Berichterstatter schildert. Weitere Berichte werden folgen.

Ostensturm fegt durch den Englischen Kanal. Von den Wellenkämmen sprüht der Gischt ab, peitscht über das Deck der kleinen deutschen Segeljacht, die vor dem Winde lenzt. Ein winziges Segel nur bläht sich vor dem Mast. Westwärts hoh! Tiefhängende Wolken jagen über die See, in losen Fetzen. Der Rudergänger der „Hamburg" darf nicht rückwärts schauen. Hinter ihm wälzen sich bergehoch die Seen heran. „Wahrschau! Festhalten!" warnt der Steuermann seine Wache, die darauf an Strecktaue und Wanten greift. Das ganze Schiff wird emporgehoben von der heranrauschenden See. Tief neigt sich das Vorschiff hinab, wirft die Bugwelle zur Seite. Rauschend bricht sich die Welle unterm Heck und leicht wie ein Seevogel wiegt sich das brave Schifflein wieder auf der grün-weiß brodelnden See.

Vier Tage und drei Nächte ist die kleine „Hamburg", das Schulschiff der Hanseatischen Jachtschule, schon so von Cuxhaven her über die Nordsee gejagt, hat Dover und die Insel Wight unter Sturmsegeln passiert. Wie ein Dampfer schäumt das Schifflein dahin, wühlt trotzig seinen Bug durch die kochende See. Die vierte Nacht hebt an.

Vom Atlantik her steht jetzt die Flut herein, preßt ihre Wassermassen dem Schiff entgegen, kämpft mit dem Ost. Noch höher, noch steiler werden die Seen, noch grimmiger schauen sie drein, wälzen sich von achtern heran, die kleine Jacht in ihr nasses Grab zu reißen.

Wer wird der Sieger sein? Der kleine Kutter, der Ostwind? Ein gar zu ungleicher Kampf. Ach was, Kampf mit den Elementen, Unsinn, Strandläufergefasel! Gegen diese Gewalten kommt der kleine Gernegroß von Mensch nicht an, kann nur sein Möglichstes tun, sonst wird er stets als Zweitbester aus diesem Ringen hervorgehen. Taucht nicht bald der Feuerturm von Start Point, dieser alte Bursche, mit seinen Blinken auf?

Im Norden, im Dunst verschwommen, ahnt man die steile Küste Alt-Englands. Sonst nur Schaum und Wasser und graue Wolkenfetzen. Verdammt, heute nacht müssen sie einen Hafen erreichen! So können sie unmöglich weiter durchhalten. Wann wird die erste See das Heck überlaufen? Zu spät wird es dann sein zum Beidrehen. Ihre schwerste und längste Trosse müssen sie dann über das Heck ausbringen, um das Schiff vierkant auf der See zu halten und die Macht der Wogen zu brechen. Fritz, der Leichtmatrose, ampelt sich mit der Oelkanne nach achtern. Wird es etwas nützen, die Brecher mit Oel zu glätten?

Kalt ist es geworden. Sibiriens Frost hat der Sturm mitgebracht. Er dringt trotz Oelzeug durch das vollständig durchweichte Zeug. Klebrig ist es geworden vom Salzwasser. Die Leute spüren die Kälte nicht mehr. Allzusehr sind ihre Nerven angespannt.

Der Skipper der „Hamburg", einen alten Filzhut hat er als Wasserschutz tief über den Kopf gezogen, hat sich zwischen Besanwant und Niedergang geklemmt. Er späht scharf nach einem Leuchtfeuer aus. Das Licht von Portland Bill ist schon längst achteraus im Dunst verschwunden. Stunden vergehen. „Feuer zwei Strich Steuerbord voraus!" meldet der Ausguck. Endlich! Start Point muß es sein, die letzte Huk, die sie noch trennt von Plymouth. „Alle Mann auf! Klar zum Manöver!"

Aus den Niedergängen quellen sie heraus, die Jachtschüler. Vor acht Tagen saßen sie noch in den Hörsälen der Universitäten, liefen mit Hut und Stock in der Großstadt ihren Geschäften nach! Heute stehen sie alle als alte Salzhäute an Deck der kleinen „Hamburg", gehen Ruderwache oder arbeiten im Takelwerk, einen fröhlichen Schanty dabei singend.

Das Schiff muß jetzt den Kurs ändern. Gelingt es nicht, in die Bigbury-Bucht zu kommen und den schützenden Plymouth-Sund zu erreichen, so treiben sie in den freien Atlantik hinaus. Immer weiter, wer weiß, wie lange?

Start Point ist querab jetzt.

„Heiß vor das Großsegel!"

„Hol auf! Zugleich! Und noch 'n Puhl!" packen die Jachtschüler in die Taue. Langsam kommt das Großsegel hoch, Ruck um Ruck. Endlich steht es, baucht sich im Wind. Der Rudergänger bringt das Schiff an den Wind. Dabei schüttelt es sich, schlingert und bümpelt, weil die Seen jetzt seitlicher kommen.

Das doppelt gereffte Großsegel, ein kleiner Lappen eigentlich nur, ist mit der Stagsock zusammen noch viel zu viel für das Schiff. Das Vorsegel muß weg. „Nieder Fock!"

Fäuste packen in das schwere Tuch, keine Studentenhändchen mehr, nein, Seemannspranken schon mit Schwielen und geronnenem Blut daran. Nordsee und Kanal und Ostensturm haben aus Jünglingen Männer gemacht.

Da, eine See faßt das Vorschiff an, wirft den Bug zur Seite. Auf dem alten Kurs liegt wieder die „Hamburg", der in die große Weite des Atlantik führt.

Sie werfen wieder das Ruder herum, drehen es auf gegen den Wind. Kommt das Schiff jetzt? Es muß kommen! Bange Augenblicke vergehen. Wieder fällt das Schiff zurück.

„Maschine klar!"

Der Bootsmann klettert in sein öliges Reich, hantiert an Ventilen und Rädern. Er ist auch der Maschinist an Bord. Der Glühkopfmotor muß helfen.

Ganz dicht stehen sie bereits unter Land, hören die Brandung donnern gegen die felsige Küste. Wie ein besoffener Eirischmann torkelt die Jacht in der wild laufenden Kreuzsee. Doch noch immer will sie ihren Bug nicht nach Steuerbord wenden.

„Maschine ist klar!"

Wie eine Erlösung kommt die Meldung von unten. Mit Fauchen und Stöhnen ist der Motor angesprungen. Jetzt ran!

Ein ruhiger Augenblick wird abgewartet! ein Paar schwächere Seen kommen gerade.

„Luv an!"

Das Schiff kommt. Einen Augenblick lang wird es rollen und schlingern, wird unter Deck alles rundum gehen, doch bald im ruhigen Wasser der Bigbury-Bucht wird das alles wieder vergessen sein.

Ein unheimlicher Wasserberg rollt heran, schräg von achtern.

„Wahrschau!"

Die zehn Jachtschüler suchen einen festeren Halt an den Tauen. Eine Hand für das Schiff, eine für das Leben.

Tseng! rauscht die See über das Schiff, wirft sich gegen den Aufbau, spült längs Deck, schlägt in das Segel, klatscht den Niedergang hinunter in die Kajütte. Dann ebbt sie ab und die „Hamburg" torkelt wieder in der Kreuzsee umher, fällt ab auf den alten Kurs.

„Goddam! Riecht die alte Holzpantine denn nicht endlich ihren Stall!" knurrt der Steuermann.

Die See hat an Deck alles durcheinander geworfen, hat das Floßboot heruntergerissen.

„Beide Wachen Deck aufklaren!"

Nun ist es wieder sinniger geworden. Das Schiff zittert und bebt und schlingert. Nur jetzt keine grobe See, nur jetzt keinen Backs gegen den Bug. Es geht auf Biegen und Brechen.

Ein paar Mal noch bockt die Jacht aus. Beide Seiten des Decks dümpeln zu Wasser, doch dann, endlich, nach langen Mühen, liegt sie stur den neuen Kurs an. Sie sind klar gekommen. Der Atlantik bekommt sie nicht in seine Klauen. Jetzt geht es auf Alt-England los.

Mit Brassfahrt schnaubt die „Hamburg" dahin. Lichter tauchen auf, Heringsfischer, Leuchtbojen, hier und da erleuchtete Fenster einer Cottage an Land. Die Besatzung atmet auf. Heute abend in Plymouth an Land! Whisky mit Soda, Dancing und Flirting! Der lange Laban von Eddystone blinkt auch endlich über die See.

Immer mehr Lichter tauchen auf. Ein Motorboot jagt vorbei, beleuchtet für einen Augenblick die deutsche Jacht.

„Are you the pilot, Sir?" ruft ihm der Skipper durch das Sprachrohr an.

Keine Antwort. Das Boot jagt vorbei. Wohl ein Schmugglerjäger oder einer von der Küstenwache.

Ein Blaufeuer wird abgebrannt, das Lotsensignal.

Auf der Reede rührt sich nichts. Weiter schäumt die „Hamburg" auf die Lichterfülle zu. Die Hafenfeuer sind bereits auszumachen und der Wellenbrecher. Ein kleiner Dampfer schnauft aus dem Loch heraus, der Lotse.

„You are German boys? Thunderstorm!"

Vor lauter Hochachtung versucht der Lotse deutsche Ruderkommandos zu geben, bringt dabei den Kutter auf den geschütztesten Platz der Reede. Eine große Flotte von Dampfern und Seglern ankert hier bereits. Acht Tage Ostensturm hat sie aus Kanal und Biscaya zusammengeweht.

Die Jachtschüler machen lange Gesichter. Auf Biegen und Brechen sind sie gesegelt, doch mit Landgang und Dancing und Whisky, da ist es Essig. Am Sonntag kommt kein Hafenmann heraus, um das Schiff an die Pier zu bringen. Lange Sehnsuchtsblicke fallen auf die Stadt.

„Bei den Saubetrieb da wärs hundert Mol g'scheiter g'ween, wir täten auf der Atlantische Ozean weiterkutschiern!" meint einer der Besatzung, ein Weaner, und hängt seinen Landgangsanzug wieder ins Spind.

NUMMER 52 — MEMEL, SONNTAG, DEN 25. DEZEMBER 1932 — 82. JAHRGANG

EIN WEIHNACHTSERLEBNIS / VON CAROLA VON CRAILSHEIM, RUEGLAND

Konrad Frens schritt in seinem wiegenden Seemanns.gang durch das elsässische Land. Es fing bereits an zu dämmern, aber er beachtete es nicht, so sehr beschäftigten ihn seine Gedanken. Donnerwetter, was würde Aurel für ein Gesicht machen, wenn er ihn so plötzlich vor sich sehen würde! Vielleicht war er auch allein an diesem heiligen Abend! Dies war sogar anzunehmen, denn Aurel war immer so etwas wie ein Einsiedler, ein Eigenbrötler, der nicht viel mehr begehrte, als von schönen Dingen umgeben zu sein. Sonderbar, wie verschieden das Leben ist! Einst in der Kindheit hatten sie einander geschworen, sich nie zu trennen. Konrad Frens lächelte. In der Wahrheit hatten sie diesen Schwur auch gehalten, denn wie groß auch ihre äußeren Trennungen gewesen waren, innerlich war das Band doch geblieben. Ueber der schimmernden Ebene erstrahlte der erste Stern, riß des Wandernden Auge hin, ließ ihn, halb unbewußt, die Arme ausbreiten, der heiligen Nacht entgegen, die jetzt begann, ihren blauen Himmelsdom in einen ungeheuren Lichterbaum zu verwandeln. Fern lag die „Margarete" vor Anker, die ihn seit zwanzig Jahren um die Erde trug. Fern lagen Pflicht und Lust, Tagwerk und Gewohntes. Er war in einem jähen Entschluß losgefahren, durch halb Deutschland hin, um Aurel wiederzusehen, von dem er über ein Jahr keinerlei Nachricht bekommen hatte. Nun, Seefahrerpost ist ungewiß wie Seefahrerschicksal. Briefe mochten verloren gehen, wenn nur immer wieder die Küsten auftauchten, das Land! Wenn nur immer wieder die Heimkehr leuchtete! Der Wind wehte scharf von Osten her. Wie geduldig das Land lag, Aecker und Wiesen, Felder und fern die verblauende Linie der Vogesen. Wie weit es noch sein mochte? Aurel hatte sich vor einigen Jahren hier in der Gegend ein Schloß gekauft. Aber — daran hatte Konrad Frens noch gar nicht gedacht —, er würde doch zu Hause sein? Er schritt plötzlich schneller aus. Ein Wegweiser nannte Schloß und Dorf. Er ging zwischen Hecken dahin, hinter denen Gärten zu liegen schienen. Verloren gegangenes deutsches Land, dachte der Wanderer. Armes deutsches Land.

Hundegebell sprang auf. Und zwischen zwei mächtigen Türmen breitete sich steil, hochgiebligt, dunkel das Schloß. Fensterscheiben standen wie verhängte Spiegel in den Mauern. Nirgends brannte Licht.

Konrad Frens fand mühsam zwischen feuchtem Efeugerank eine verrostete Klingel. Geisterhaft scholl sie durch die Stille. Aurel ist verreist, dachte er schon, aber da näherten sich Schritte. Welche Ewigkeit, um eine Tür zu öffnen! Ob es am Ende Aurel selber war? „Aurel, alter Freund —."

Hatte er die Worte ausgesprochen? Er wußte es nicht. Er wußte nur, dieser da war nicht Aurel — und Aurel — —. Aber ehe er den fürchterlichen Gedanken zu Ende gedacht, ehe die atemberaubende Ahnung in seiner Seele Bewußtsein geworden, hörte er des fremden Dieners Stimme erstaunt und abweisend sagen: der Herr sei vor vier Wochen gestorben.

„Wieso?" schrie Konrad fassungslos und meinte die Sterne der heiligen Nacht um sich fallen zu sehen, einer um den anderen, Stern um Stern.

„Ich komme von weit her," schrie Konrad Frens wie eine Drohung und nannte seinen Namen. Der Diener leierte die Geschichte der letzten Zeit herunter. Niemand sei bei dem Ende zugegen gewesen. Der gnädige Herr habe ja überhaupt keinen näheren Verkehr gehabt. Der Besucher unterbrach ihn. Ob er einmal durch die Räume gehen dürfe? Ein Trinkgeld erschloß die Türen, ein Wink und er konnte allein sein.

Noch stand alles wie zu Aurels Lebzeiten, eines holbverschollenen Erben harrend, der morgen kommen konnte und alles zerstören. Mechanisch drehte Konrad Frens das Licht an, schritt wie durch ein Museum vorbei an alten Stollenschränken, Uhren und weitausladenden Tischen, fand Truhen und Vitrinen, Altarflügel, Heiligengestalten. Ueber allem lag grau und müde Staub, und beklemmend warf sich die eingesperrte dumpfe Luft auf die Brust.

Eine entsetzliche Melancholie stieg aus den vielen aufgespeicherten Dingen. Das ganze Schloß war eingebettet in eine Verlassenheit, für die es keine Worte gab, nur noch Schauder und Schauer.

Von Entsetzen gepackt entfloh der Freund, nahm Oede mit sich fort und eine Traurigkeit, wie er sie kaum je in seinem Leben gespürt. Aurels Schloß hatte kein Atom seines Wesens mehr. Spurlos verweht war auch noch die letzte seiner Gebärden.

Konrad Frens eilte zum Kirchhof. Wie er so ratlos zwischen den stummen Gräbern vorwärtstappte, betäubt von dem harten Schlag, den er so unvorbereitet erfahren, gerade in einer Stunde, da alles in ihm nach dem Freunde, nach menschlicher Gemeinschaft und Vereinigung drängte, kamen ihm zwei Gestalten entgegen, die er befreit um Bescheid anging, wo in dem fremden Friedhof das gesuchte Grab läge. Der Herr und das dunkle Mädchen begleiteten ihn schweigend. Auf Aurels Erdhügel grünte ein winziger Weihnachtsbaum mit herabgebrannten Lichtern. „Haben Sie meines Freundes Grab so geschmückt?" fragte Konrad Frens in aufwallender Dankbarkeit.

„Ich bin der Pfarrer des Ortes", antwortete der Herr. „Meine Tochter und ich gedachten des Toten." Und sie wandten sich, Konrad Frens seiner Trauer zu überlassen. Doch er rief sie zurück. „Schenken Sie mir einen Augenblick", bat er. Und er erzählte, wie weit er gereist und wie furchtbar ihn die Nachricht des Todes getroffen habe.

„Ich glaube, meine Tochter kann Ihnen eine Kleinigkeit von ihm erzählen", sagte der Pfarrer.

„Ich habe Ihren Freund gekannt," begann das dunkle Mädchen, „wenn ich auch nie mit ihm gesprochen habe. Er verkehrte kaum mit den Menschen. Fremd, wie er in unser Dorf kam, ist er auch geblieben. Und dennoch fehlt uns allen etwas, seit er von uns ging."

Sie hielt inne, sah eine Weile vor sich hin, ehe sie weitersprach. Als er starb, begleitete ihn das ganze Dorf auf seinem letzten Weg. Jeder wußte etwas von ihm, jeder hatte einmal Zwiesprache mit ihm gehalten. Auch ich habe einmal solche wortlose Rede mit ihm getauscht. Es war kurz vor seinem Tode, da kam er eines Nachmittags mit seinen Hunden am Pfarrgarten vorbei, in dem ich gerade die ersten Christrosen pflückte. Sie blühen früher als sonst dieses Jahr, dachte ich und vielleicht dachte der Fremde dies auch, denn er blieb am Zaun stehen und sah mit einem wunderlichen Blick auf die weißen Blumen. Ich kann diesen Blick gar nicht mehr vergessen. Es lag Schwermut darin und auch Resignation. Ich weiß nur, ich mußte ihm die Blumen geben und er nahm sie wortlos durch den Zaun, grüßte mich mit einem Lächeln, pfiff seinen Hunden und verschwand."

„Die Toten ruhen in Frieden, Herr", schloß der Pfarrer ab. „Doch Sie sind allein hier in der Fremde. Es ist heilige Nacht heute, treten Sie bei uns ein."

„Bei Landsleuten", fügte die Tochter hinzu.

Wenige Schritte von dem toten öden Schloß öffnete warm und herzlich das Pfarrhaus seine Pforten. Die Pfarrerin stellte Essen auf den Tisch, brachte heißen Grog. Der Ostwind wehte scharf den Abend, sagte sie. Ein Gespräch kam in Gang. Man gedachte des Toten. Aber in der einfachen Güte dieses Hauses, in der bewegten Anteilnahme dieser fremden Menschen fühlte Konrad Frens plötzlich die Bitternis schwinden, die ihm wie eine harte Faust das Herz zusammengekrampft hatte. In des dunklen Mädchens Augen las er schweigendes Mitgefühl, und wenn sie ab und zu in ihrer stillen Weise ein Wort in die Unterhaltung flocht, empfand er die natürliche Wärme ihres Seins als ein Wunder, dem er sich beglückt hingab. Wäre sie nicht gewesen, säße ich jetzt nicht im Schoß einer Familie, dachte er in Dankbarkeit, unter dem Weihnachtsbaum, ein Deutscher zwischen Deutschen auf der französisch gewordenen Erde. Und er hob sein Glas, auf Deutschland zu trinken. Später sang Katharina zu des Vaters Harmoniumbegleitung Weihnachtslieder. Sie stand frei und sicher

DIE GEBURT CHRISTI / Gemälde von Albrecht Altdörfer

SECHS NATIONEN FEIERN WEIHNACHTEN AUF ATLANTIS / VON IDA R. SIEVEKING, SANTA CRUZ [TENERIFFA]

„Quiere ver el naciemento del niño Jesú?" — „wollen Sie unsere Krippe anschauen, Dona Aida?" bestürmte mich ein Häuflein festlich geputzter Kinder aus Sevilla, die den Winter auf den Kanarischen Inseln verlebten. „Heute ist ‚noche buena', die gute Nacht, es wird eine frohe andalusische Feier sein." Mit diesen Worten zogen mich die lebhaften Kinder in ihren ländlichen Gasthof, ein früheres Kloster. Man erkannte es noch an den romanischen Bogengängen. Der mosaikgepflasterte Hof, der „Patio", führte terrassenförmig zum tropischen Garten hinab. Violette Bouggainvilla und orangefarbige Schlinggewächse überschütteten die Laubengänge mit einem bunten Schleier und atmeten betäubende Düfte aus.

Ja, es war wirklich der vierundzwanzigste Dezember, nachmittags drei Uhr, und einstweilen gänzlich stimmungslos, denn Afrikas Sonne brannte noch heiß auf Gran Canaria. Auf den Feldern wurde gerade Mais geerntet. Das sah sehr hübsch und friedlich aus; man schnitt das Getreide noch nach alttestamentarischer Sitte mit der Sichel. Derweilen lagen die Kamele beschaulich im Gras, und harrten mit königlichem Anstand und ein wenig hochmütig der Garben, mit denen sie beladen werden sollten.

Gespannt auf den Zauber, der meiner harrte, folgte ich den Kindern weiter zur Krippenlandschaft, die aus Lava aufgebaut und mit bunten Figuren geschmückt war. Eine kühne, fremdartige Phantasie waltete hier. Man hatte nämlich die Geburtsstätte des Christkindes großzügig nach Spanien verlegt. Auf Bethlehems Gefilden prangte stolz die „Alhambra" in maurischer Pracht. Mit großem Pomp schritten die drei Könige aus dem Morgenlande aus den Burgen und Ruinen Altkastiliens hervor. Dazwischen brauste ein Wasserfall, und Schwäne schaukelten etwas unmotiviert auf blinkendem Stanniolteich. Der in deutschen Landen vertraute „Stall" hingegen war nicht vorhanden, dafür gähnte eine finstere, ungastliche Lavahöhle.

„Aber, Kinder, die Höhle scheint mir sehr düster. Wir wollen die heilige Familie mal auf deutsche Art illuminieren." Und nun brachte ich meine Ueberraschung, ein brennendes Tannenbäumchen, und setzte es mit kecker Hand gleich neben dem Engel Gabriel. Kleine deutsche Tanne, die mir von lieber Hand über den Ozean gesandt war — hätte deine freundliche Spenderin doch den Jubel der Kinder Spaniens miterleben können! So etwas hatte man hier noch nie gesehen. Was aber nun folgte, verschlug uns beiden Deutschen, mit Verlaub zu sagen, ein wenig den Atem. „Zu Ehren des niño Jesú" tobte sich unmittelbar vor der Krippe ein Festreigen aus. Die Tamburine rasten, und die Kastagnetten klapperten wie im vierten Akt Carmen. Die temperamentvollen Mütter der Kleinen rafften den buntgestickten spanischen Schal, wiegten sich anmutig in den Hüften und tanzten mit Bravour die „Jota" und die Segueditla. Dazu plärrten die Kinder wohl dreißig Mal dieselbe monotone Melodie der Hirtenanbetung . . .

Betroffen sahen wir nordischen Fremdlinge uns dies groteske Schauspiel an. Wo blieben unsere lieblichen, heimatlichen Weisen? „Nun bitte ein deutsches Lied, Dona Aida", lachten die Töchter Andalusiens erschöpft. Aber „O du fröhliche" machte leider nicht den geringsten Eindruck, obwohl die Sevillanerinnen versuchten, die ewig schöne Melodie durch „Bum-ra-ta-ta" etwas „munterer" zu gestalten und mit Schellengerassel zu beleben. „Weshalb singen Sie solch feierlich ernste Weisen?" fragte Maria del Carmen, eine sechzehnjährige Mutter, befremdet, und ihre geschminkten Lippen öffneten sich vor Staunen zu einem kreisrunden, kleinen Erdbeerbeet. „Bei solch lustigem Anlaß? Die Hirten in Bethlehem haben sicher ebenso das Christkind mit Tanz und Tamburin ergötzt, wie wir es tun. „Man muß doch dem heiligen Kinde etwas Augenweide bieten."

Andere Völker, andere Sitten . . . Ich zog meine junge Freundin, ein liebes Mädel aus dem Wiener Wald, verstohlen aus dem Trubel heraus. Sei nicht traurig, kleine Weggenossin! Jetzt werden wir uns im Freien ein heimatliches Fest bereiten und uns dazu den schönsten Platz auf diesem gesegneten Eiland aussuchen. — Wir kehrten zu unserer Herberge zurück, die tief versteckt in Gran Canarias einsamen Bergen liegt. Hier hatte das Schicksal eine Handvoll Dichter und Musiker der verschiedensten Nationen zusammengeweht. Geistige Anregung fehlte also durchaus nicht. Meine junge Gefährtin und ich rüsteten uns also ein wenig aus und wanderten mit unserer geretteten Tanne hinaus bis zur „Cantera", meinem Lieblingsplatz.

Wir standen nun etwa fünfhundert über dem Meeresspiegel auf schmalem Felsenvorsprung. Steil fiel der unterhöhlte Fels hinab, von brennend roten wilden Geranien und Kakteen überwuchert. Auf der jenseitigen Bergkette, in der seit Urzeiten die Höhlenbewohner hausten, weidete das Vieh. Dazwischen grünten im fruchtbaren „Barranco" üppige Bananenpflanzungen, eingebettet in Weingärten und Terrassenfelder. Entzückend waren die Orangenhaine anzuschauen, und lustig schimmerten die goldenen Aepfel der Hesperiden. Dattelpalmen, in denen bronzefarbene Fruchtkronen hingen, wiegten sich im sanften Winde. Verschämt und errötend breitete ein Mandelbäumchen seine Zweige aus. Schon zur Sonnenwende das Zeichen des Frühlings!

Im Westen stieg das Hochgebirge steil und zackig

im Raum und er hörte ihre Stimme, wie sie sich so leicht erhob, wie sie sich wiegte und zwischen den brennenden Kerzen des Baumes schwebte. Es waren die alten Weihnachtslieder, und er hatte sie oft genug gehört. Aber diesmal war ein neuer Ton in ihnen, ein nie gehörter, der die einsame Seele des Mannes anrührte, sie aufhorchen und mählich, mählich wissen ließ: Für mich singt diese Stimme.

Für mich, für mich allein. Und da er halb ungläubig den Blick erhob, fühlte er es noch deutlicher: für mich hat sich dieses junge Geschöpf aufgespart. Auf mich hat sie gewartet, um mir Labsal zu sein, Schatten und Sonne, was ich nur brauche. Jede Stunde kann unsere Schicksalsstunde sein, glücklich, der diese Stunde kennt. Er hatte es fast verlernt, zu glauben, auch ihm sei irgendwo in der Welt ein Glück bereitet. Und nun — Konrad Frens umspannte fester sein Glas — nun? Das Leben nimmt und gibt, Hand um Hand, dachte er und meinte jählings des Freundes Gesicht vor sich zu sehen, als ob es ihm zunicke. Aurel, alter Freund, ich suchte dich — und fand statt deiner ein Glück? Im Ofen knisterten die Buchenscheite. Draußen begannen die Glocken die Christmette einzuläuten. Träume ich? dachte Konrad Frens. Oder ist es möglich, in wenigen Stunden zu erleben, was ich erlebte?

An Katharinas Seite ging er unter Sternenglanz im leise fallenden Schnee zur Mette. Schwarz vermummte Gestalten huschten aus jedem Haus. Bin ich das, der da geht? fragte sich Konrad Frens. Die Orgel schwieg. Durch das Schiff, vom Altar her, klangen wie selige Botschaften die großen Verheißungen. Des weitgereisten Mannes und des dunklen Mädchens Blick trafen sich, rissen sich voneinander los, um sich erneut zu suchen. Wie kann es sein, grübelte der Mann. Zwei Menschen, die sich nie sahen, fühlen sich verbunden?

Stand in dieser Nacht nicht der Himmel offen? Breiteten in dieser Nacht nicht alle Häfen der Erde weit die Arme aus? Kehret heim, riefen die Häfen der Erde in dieser Nacht. Und Konrad Frens' Hand tastete hinüber nach der des dunklen Mädchens. „Sei meine Heimkehr!" murmelten seine Lippen.

Hatte sie ihn verstanden?

In Katharinas Augen lag ein Glanz, der nicht nur vom Sternenlicht kam.

DON JUANS CHRISTABEND / VON FRANZ KARL WAGNER

Legationsrat Paul von Kühldorff legte den Brief mit ärgerlicher Miene zur Seite und warf einen Blick auf den Kalender, der das Datum des 22. Dezembers zeigte. Dann klingelte er seiner Haushälterin.

„Denken Sie sich nur, Anna, Frau Angermann hat abgesagt!" . . . „Abgesagt, ja weshalb denn?"

„Angeblich kommen Verwandte ihres verstorbenen Gatten aus Holland zu Besuch. Ausgerechnet an den Feiertagen!" Er lächelte skeptisch.

„Und der Speisezettel, Herr Legationsrat?" fragte Frau Anna. „Fasanpastete mit Preißelbeeren, Eisbombe, glasierte Früchte . . .?"

„Wird gestrichen, das heißt", verbesserte sich Herr von Kühldorff schmunzelnd, „wird abgeändert. Die zwei Gedecke bleiben natürlich."

„Recht so", nickte Frau Anna. Und da sie eine Art mütterliche Vertrauensstellung einnahm, fügte sie hinzu: „Bei Ihrem Bekanntenkreis, Herr Legationsrat, werden Sie gewiß am Christabend keinen Mangel an Gesellschaft haben."

Paul von Kühldorff fuhr in die Lessingstraße 14. Mit Marga Marras verband ihn eine lange Freundschaft, und er war an der erfolgreichen Bühnenkarriere der beliebten jugendlichen Salondame des Stadttheaters nicht ganz ohne Anteil.

„Guten Morgen, Liebling! Verzeih' diese frühe Störung, aber . . ."

Sie bot ihm Platz an und sah erwartungsvoll auf.

„Es handelt sich um eine Einladung," begann der Legationsrat und stellte zu seiner Genugtuung fest, daß Margas Augen lebhafte Freude verrieten.

„Wohin willst du mich denn entführen?" fragte die junge Künstlerin. „Die Wetterprognose für die Feiertage lautet günstig und du weißt ja, ich liebe so eine Fahrt durch eine richtige verschneite, kalte Winterlandschaft."

Paul von Kühldorff schüttelte den Kopf. „An das habe ich nicht gedacht, sondern an den Christabend, Marga. Es würde mich sehr freuen, wenn du übermorgen mein Gast sein würdest."

„Am Christabend . . .," sie zögerte einen Augenblick, „nein, Paul, das ist unmöglich." — „Unmöglich?" entgegnete er erstaunt.

Die Augen Margas wurden traurig und verschleiert. „Du weißt doch, daß ich eine Schwester habe, der es leider nicht so gut geht wie mir. Das Mädel hat in den letzten Monaten auch viel Herzenskummer gehabt. Ja . . ., Paul, wie soll ich dir das nur begreiflich machen: Also wir haben beschlossen, uns am Christabend ganz allein zusammenzusetzen, um ein wenig zurückzudenken an unsere Kindheit, als wir noch dumme Mädels waren, an die Tage, da die Eltern noch lebten . . . Und wir wollen davon träumen, wie schön das wäre, nicht immer so allein zu sein, so ohne Familie."

„Ach so!" Legationsrat von Kühldorff küßte Marga auf die Stirne und sagte: „Schade . . . sehr schade!"

Die scharfe Luft tat ihm wohl, als er wieder auf der Straße stand. Eine zweite Absage! Diesmal ärgerte er sich nicht mehr, weshalb auch . . . Schließlich war es vielleicht ein Zufall, daß Marga Marras übermorgen keine Zeit hatte. Gewiß war das ein Zufall.

— — — —

Paul von Kühldorff hatte vor kurzem ein junges Mädchen kennen gelernt, das ihm durch seine Natürlichkeit und Einfachheit wohltuende Abwechslung in der Reihe jener Frauen bedeutete, die bisher seinen Lebensweg gekreuzt hatten. Dieses Mädchen besaß weder die Klugheit noch das Raffinement, von ihm mehr zu wollen, als ein paar schöne Stunden an der Seite eines liebenswürdigen Kavaliers, der ihr Gelegenheit bot, einen Blick in jene Welt zu tun, in der es nur Sorglosigkeit und Vergnügen gab. Das Mädchen war eine kleine Verkäuferin und von zarter Schönheit.

Paul von Kühldorff hob den Telephonhörer ab, ließ sich mit einer Nummer verbinden und nannte seinen Namen. „Ist Fräulein Eva anwesend?" — „Ja, bitte einen Moment."

„Guten Tag, Evchen, ich lasse wieder einmal von mir hören!" — „Das ist aber lieb von dir," antwortete sie glücklich.

„Hättest du Lust, mit mir einen netten Abend zu verbringen?" — „Aber gerne! Im Odeon läuft ein neuer Film mit Hans Albers . . ."

„Muß man denn immer ins Kino gehen? Ich wollte dich bitten, am Christabend zu mir zu kommen, natürlich darfst du mir vorher deinen Wunschzettel schicken."

„Am Christabend . . . gerade am Christabend!" Ihre Stimme wurde ganz leise und zaghaft. „Nein, da kann ich nicht zu dir kommen . . ." Sie wartete auf eine Antwort, und da es still blieb am anderen Ende des Drahtes, bat sie: „Nicht böse sein, aber an diesem Abend muß man zu Hause bleiben, bei den Eltern, bei den Geschwistern, die freuen sich doch schon darauf!"

„Ja, Evchen, du hast recht, am Christabend soll man zu Hause bleiben, bei der Familie . . . ja, auf Wiedersehen also, ein anderes Mal!" Er legte den Hörer ab.

— — — —

Paul von Kühldorff sah sich in dem Spiegel und stellte fest, daß er ein äußerst vorteilhaft aussehender Fünfziger war, schlank, mit einem interessanten Kopf. Das leicht gebräunte Gesicht verriet noch viel Jugendlichkeit.

„Trotzdem", sagte er zu sich, „beginnen die Frauen mich allein zu lassen. Das ist ein ernstes Warnungszeichen für mich. Ja ja, mein lieber Paul, du hast zwar noch immer den Ruf eines Don Juans, hast auch noch Glück bei den Frauen, aber im Hintergrund lauert schon das Gespenst der Einsamkeit. Es ist höchste Zeit, daß ich einen geordneten Rückzug antrete."

Dann setzte er sich an den Schreibtisch und schrieb einen langen Brief. Er war an die Besitzerin von Schloß Brandstetten gerichtet, wo Legationsrat von Kühldorff zwei Sommerurlaube verbracht hatte. Schon damals wäre er beinahe nicht mehr als Junggeselle in die Stadt zurückgekehrt, denn Baronesse Brandstetten war eine entzückende junge Dame, die eine tiefe Neigung für ihn gefaßt hatte. Ihre Mama protegierte ihn bei ihrer Tochter in jeder Weise, und als Legationsrat von Kühldorff seinen Aufenthalt etwas plötzlich abbrach, sagte die Gutsherrin anzüglich: „Ich verstehe, daß Sie die Flucht ergreifen, alle Junggesellen haben schrecklich Angst vor der Ehe. Nun, ich möchte auch nicht, daß sich Renée leichtfertig zu einem so ernsten Schritt entschließt. Aber ich schäme mich nicht, zu gestehen, Renée liebt Sie, sie ist trotz ihres Vermögens häuslich erzogen und ich würde Sie als Schwiegersohn gerne willkommen heißen."

Paul von Kühldorff erinnerte nun in seinem Brief die Baronin von Brandstetten an dieses Gespräch und bat sie um die Hand ihrer Tochter. „Ich erwarte Sie also mit Renée am 24. Dezember. Es soll der schönste Christabend für mich werden . . ." schloß der Baron sein Schreiben.

Er brachte den Brief selbst zur Post.

— — — —

Frau Anna hatte einen arbeitsreichen Tag hinter sich. Nun kam sie mit hochgerötetem Gesicht aus der Küche und betrat den Salon. Herr von Kühldorff war eben damit beschäftigt, auf einem weiß gedeckten Tisch, in dessen Mitte ein reich geschmückter Tannenbaum stand, die Geschenke für seine Braut zu ordnen.

„Sie hätten die Herrschaften vom Bahnhof abholen sollen, Herr Legationsrat," bemerkte Frau Anna vorwurfsvoll.

„Die Baronin kommt nie mit der Bahn in die Stadt, immer im Auto."

Er zog die Uhr. „Sie könnten eigentlich schon hier sein!" Herr von Kühldorff ging nervös auf und ab. „Hoffentlich klappt alles, ich möchte gerne, daß der erste Eindruck von meinem Haushalt ein günstiger ist. Uebrigens, Anna, Sie kennen mich jetzt schon zwanzig Jahre, glauben Sie, ist es nicht ein großer Fehler von mir, daß ich mit einundfünfzig Jahren ein junges Mädchen heirate?"

„Nein, Herr Legationsrat, denn Sie haben noch immer ein jugendliches Herz."

Eine halbe Stunde war verflossen, die Uhr zeigte schon sieben. Paul von Kühldorff starrte auf das Muster des Teppichs, allerlei Gedanken gingen ihm durch den Kopf.

Da schrillte draußen die Klingel. „Endlich!" seufzte er erleichtert auf.

Frau Anna betrat das Zimmer, hielt etwas in der Hand. „Ein Telegramm, Herr Legationsrat."

Paul von Kühldorff öffnete die Depesche mit zitternden Fingern. „Renée seit zwei Wochen glückliche Braut. Erwarten Sie am 18. Jänner zur Hochzeit. Baronin Brandstetten." Das Papier entglitt seinen Händen.

„Ich glaube, das mit dem jugendlichen Herzen war doch ein Irrtum. Bringen Sie mir den Schlafrock und die Hausschuhe!"

Wortlos verließ Frau Anna den Raum.

WEIHNACHTEN 1932

Lichte, heil'ge Offenbarung,
gold'ner Stern führ' uns zurück,
laß den rechten Weg uns finden
zu Kinderglauben und Kinderglück.

Laßt uns Schwestern, Brüder werden,
einer für alle, alle für einen,
du hilfst mir, ich helfe dir . . .,
wie die Kerzen dann goldener scheinen.

Wie die Glocken dann inniger klingen:
„Geben ist seliger als nehmen,
laßt uns geben, geben, geben,
denn geben ist seliger als nehmen."

Laßt uns Schwestern sein und Brüder,
keiner soll den andern lassen,
soll in Unglück, Not und Leiden
treu des andern Hand erfassen.

Hört die Mahnung, hört die Glocken,
laßt des Eigennutzes Triebe,
glücklich macht nur: Freude schaffen!
Heil'ge Nacht, urew'ger Liebe!

Charlotte Ehmer-Rhetz.

Rätsel-Aufgaben

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Genußmittel, 5. Transportbehälter, 6. Schutzwall, 8. europäische Hauptstadt, 10. Farbe, 12. Kunstflieger, 15. Papstname, 16. bekannte Filmgesellschaft, 18. Papageienart, 19. Lebensabschluß, 20. Kleidungsstück, 21. „leblos", 23. Sinnesorgan, 25. Heldenmutter, 27. Endpunkt eines Rennens, 29. männlicher Vorname, 30. Obstart, 33. und 34. zwei weibliche Vornamen, 35. Straferlaß.

Senkrecht: 1. Gangart des Pferdes, 2. Klostervorsteher, 3. Scheidegruß, 4. Paddelboot, 5. Grünfutter, 7. großes Gewässer, 9. Teil des Pferdefußes, 10. Grafschaft in Schlesien, 11. abgekürzter weiblicher Vorname, 13. Zeitangabe, 14. Schulzubehör, 16. männlicher Vorname, 17. Nebenfluß des Rheins, 22. Nebenfluß der Seine, 24. Teil eines Grundstücks, 26. abgekürzter weiblicher Vorname, 28. Ausdehnungsbegriff, 29. altes Längenmaß, 31. Hirtengott, 32. juristischer Begriff.

Scharade

Die Kraft, die in dem ersten liegt,
Zeigt öfter in dem andern sich.
Zu zeigen, daß man nicht lügt und trügt,
Tut man das ganze feierlich.

Skat-Aufgabe

B (Mittelhand) meldet Kreuz Handspiel auf folgende Karten: kr B, p B, kr D, kr 9, kr 8, p A, p 10, p 7, k A, k 10.

Je nachdem A von zwei gleich langen Farben mit den gleichen Blättern den König der einen oder der andern anzieht, geht das Spiel mit Schneider verloren oder wird es mit Schneider gewonnen. A und C haben in den Karten gleiche Augenzahl. Im Skat liegen: k B, h A.

Wie sind die Karten verteilt? Wie ist der Gang des Spiels in beiden Fällen?

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage:

Auflösung des Familienfestes:

Augsburg Marburg Chemnitz Hamburg Recklinghausen Itzehoe Stendal Tilsit Trier Aachen Gießen Erfurt.
— Am Christtage. —

Auflösung des Weihnachts-Anagramms

Chinese Horst Regie Insel Sparta Tapir Nische Ahne Chlor Hobel Tokio.
— Christnacht. —

Auflösung des Weihnachts-Silben-Rätsels:

1. Herodes. 2. Olymp. 3. Nelke. 4. Irak. 5. Glogau. 6. Kittel. 7. Uganda. 8. Cannstatt. 9. Hawai. 10. Esau. 11. Naxos.
— Honigkuchen — Spekulatius. —

Auflösung des Buchstaben-Rätsels:

Lachs Schaf Stroh Whist Tasse Motor Komma Kiepe Kotau Zitat Steig.
— Christmette. —

Auflösung des Geographischen Versteck-Rätsels:

— Geduld überwindet alles. —

empor, und die scheidende Weihnachtssonne färbte zog langsam und feierlich eine Karawane. Einzeln den Schnee auf den Kratergipfeln glühend rot. Eine halbe Wendung auf schwindelndem Grad, und nach Osten tat sich eine Südseelandschaft auf. Tief unter uns blaute der Ozean. Kokospalmen standen Schildwache am Strand und neigten leise fächelnd ihre Wedel vor seiner Majestät dem Atlantik.

Hier wollten wir Weihnacht feiern. Wie würde sich die Heilige Nacht auf diese weltabgeschiedene Insel herabsenken?

Einstweilen fand eine kleine Wolkenprozession statt. Golden flammten die Kumuluswolken auf, und die ganze Skala des Regenbogens überflutete die Himmelswiese. Ein überirdischer Friede lag auf den atlantischen Gefilden. Noch zwitscherten die Kanarienvögel in den Eukalyptusbäumen, und vom Tal drangen die Stimmen der Schäfer, die ihre Lämmer und Ziegen heimtrieben. Jetzt ertönten die Klänge einer Schalmei, eine maurische, eintönige Hirtenweise. Wir lauschten der seltsam chromatischen Tonfolge. Wie fremd klang sie uns! Das waren nicht mehr die melodienreichen Volkslieder Europas. Nein, hier sprach der Orient zu uns. Hatten wir das alles schon einmal erlebt? „Und es waren Hirten derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde . . ."

Es wurde jetzt ganz windstill. Die Natur hielt den Atem an. Ueber den Kamm des Vorgebirges schritten die Kamele hintereinander, ruhevoll, in gleichem Abstand. Auf hochgetürmtem Sattelzeug trugen sie weiße, wallende Gestalten; scharf hoben sich die Schattenbilder vom Dämmerlicht ab. So mochten wohl die Weisen aus dem Morgenlande gezogen sein. Und da blinkte auch schon Bethlehems Stern; so groß und verheißungsvoll leuchtete er zwischen den Palmen. —

„Wollen wir jetzt unseren Baum anzünden?" Die junge Gefährtin an meiner Seite rief mich wieder in die Wirklichkeit zurück. „Daheim brennen die Lichter schon."

Da löste sich eine Gestalt aus dem Dämmern. „Buena Noche, Dona Aida!" Ich sah überrascht auf und blickte in das lächelnde Antlitz unseres jungen Ehrengastes. Don Manuel Fernandez, Granadas vergötterter Stierkämpfer, verlebte hier seine Ferien. Schön wie Ramon Novarro verkörperte er den lebensprühenden, sonnigen Scharm seiner Rasse.

„Con su permiso, señora! Wir haben im Dorf gehört, daß Sie heute die ‚Noche buena' nach der Sitte Ihres Landes feiern. Wir Spanier schätzen Deutschland so sehr." Don Manuel hatte scheinbar eine Weile nicht in der Arena gestanden; Gefahr aber war sein Lebenselement, und so mußte er jetzt zur Abwechselung unbedingt etwas Verwegenes tun. Aus diesem Grunde erhielt unser Christbaum seinen Platz auf dem äußersten Punkt einer Felszunge. Der Matador kletterte wie eine Gemse über dem Abgrund und befestigte die Tanne zwischen zwei Lavablöcken, so daß sie hoch und steil über alle Lande schaute.

„Beg your pardon, good evening!" ließ sich der junge irische Geiger vernehmen. „Aber wir Europäer müssen feiern christmas vereint." Der immer frohe Naturbursche hielt lachend seine Fiedel hoch. Sowie er aber den Bogen ansetzte und in vollen, jubelnden Terzen „Tochter Zion, freue dich!" zu spielen begann, schlüpfte er in einen anderen Menschen, und ein entrückter Ausdruck legte sich auf seine Züge. „Certainly, wir werden machen gemeinsam Chor und Orchester." Mit diesen Worten tauchte Albions blonder, schmalköpfiger Sohn auf, der Stern unserer Herberge, einer der bekanntesten Bühnenschriftsteller Englands. Mütterlicherseits ein Nachkomme Liszts, stand er in enger Beziehung zum Hause Wahnfried. Er spielte und sang einfach alles, was deutsche Klassiker geschaffen haben.

Zum Schluß meldeten sich Frankreich und Belgien. „Bon soir, madame, erlauben Sie einem alten Afrikaner von Ivory-Coast mitzufeiern? Ich sah seit 1909 keinen Baum mehr, und meine Frau lebt seit acht Jahren mit mir auf einsamer Kaffeeplantage. Wir sind froh, einmal wieder Weihnachten in Gesellschaft zu sein. Sie werden mir gestatten, nicht wahr, daß ich brachte Champagner aus meinem Vaterland und Konfitüren aus der blgischen Heimat meiner Frau." So saßen England, Irland, Spanien, Deutschland, Deutsch-Oesterreich, Belgien und Frankreich friedlich beisammen, und es dauerte nicht lange, da tönte Irlands Weihnachtslied mehrstimmig in die Nacht hinaus „Herbet, o ihr Gläubigen". Diese Melodie war merkwürdigerweise allen Nationen bekannt. Jeder sang die Worte in seiner Sprache. Als wir geendet, streckten mir der Brite und der Ire gleichzeitig ihre Hände entgegen: „Wir wollen Freundschaft schließen, deutsche Frau." Die anderen folgten ihrem Beispiel. Dann schlug der Franzose an sein Glas und sprach: „Meine lieben Freunde, wir fanden uns auf den sagenumwobenen Ueberresten des versunkenen Erdteils Atlantis. Sechs Nationen sind wir. Mancher konnte den andern zu Beginn nicht verstehen. Die Deutsche schuf die erste Brücke zwischen uns Fremdlingen. Wir haben uns glänzend verstanden. Weshalb? Weil wir den guten Willen hatten. Trinken wir auf das friedliche Gedeihen der Völker! Es lebe unsere Heimat!"

Mit Begeisterung hatte er diese Worte gesprochen. Wir leerten unsere Gläser bis auf den letzten Tropfen und ließen sie am felsigen Abgrund zerschellen.

So feierten wir Weihnacht unter Afrikas funkelndem Sternenhimmel. Unsere kleine, deutsche Tanne leuchtete strahlend auf der äußersten Spitze unseres Felsens. Stand aufrecht an schwindelndem Abgrund, wie ein zuverlässiger Wachtposten und treuer Kamerad.

in das Choralvorspiel oder die G-Moll-Fuge eindringt, spürt man — und das zeugt stets am stärksten für die Güte der Ausbildung — eigenen Gestaltungswillen und tiefen musikalischen Ernst heraus, der für die zukünftige musikalische Entwicklung der jungen Klavierspielerin das Beste hoffen läßt. Den Uebergang von Bach zu Liszt bildeten die Liszt-Variationen über ein Thema von Bach, gespielt von R. Potaschinskaite. Anfängliche Zweifel, ob bei der Wahl dieses Stückes nicht etwas zu hoch gegriffen wäre, wurden bald zerstreut. Es gab wohl hier wie auch bei Bjrziskaite (Spozalicio, Etüde F-moll) einige technische Verschwommenheiten, ein gelegentliches Zuviel an Pedal, aber das passiert bei diesen Werken nicht bloß Schülern! Im großen ganzen waren es, besonders die Liszt-Variationen, schöne Leistungen. Als letztes kam der Mephisto-Walzer, vorgetragen von E. Aranowski. Diese junge Pianistin hat bereits alles Schülerhafte abgestreift; nach dieser in technischer wie musikalischer Beziehung außerordentlichen Leistung darf man sie als fertige, reife Künstlerpersönlichkeit bewerten. Frau Hansen darf mit dem künstlerischen Erfolg ihrer Arbeit zufrieden sein! Daß die Schüler sich dessen bewußt sind, was sie dieser Lehrerin schulden, kam in einer Reihe von Aufmerksamkeiten zum Ausdruck. n.

h. **Freitod.** Das 22jährige Dienstmädchen, Juschkauskaite, das bei einem Hausbesitzer in Kaunas in Dienst stand, beging am Mittwoch Selbstmord durch Trinken von Essigessenz. Das Mädchen hatte sich, da es von seinem Brotherrn einer bösen Krankheit verdächtigt wurde, einer Blutprobe unterziehen lassen, deren Resultat am Mittwoch bekannt werden sollte. Kurz vor dem Gang zum Arzt beging dann das Mädchen aus Aufregung über den Ausfall der Untersuchung den Selbstmord.

*

est. **Neustadt,** 22. Dezember. [Wochenmarkt.] Der Wochenmarkt, der am letzten Mittwoch hier stattfand, war gut besucht und mit landwirtschaftlichen Produkten aller Art reichlich beschickt. Auf dem Getreidemarkt kostete der Zentner: Roggen 8—9 Lit, Weizen 12—14 Lit, Gerste 9—10 Lit, Hafer 7—8 Lit, Erbsen 13—15 Lit, Leinsamen 13—15 Lit, Kartoffeln 3—3,50 Lit. **Butter** kostete 1,45—1,50 Lit das Pfund. Eier 15—16 Cent das Stück. Bienenhonig 1,40—1,65 Lit das Pfund. Hühner 0,50—0,60 Lit, Gänserümpfe 0,60—0,70 Lit, Entenrümpfe 0,90—1,00 Lit je Pfund. Gänse lebend 9—10 Lit, Enten lebend 3—4 Lit. Schlachtschweine 38—45 Cent je Pfund Lebendgewicht; vier bis sechs Wochen alte Ferkel 12—16 Lit das Paar. Läuferschweine 20—35 Lit das Stück, Schlachtkälber 9—16 Lit, Schlachtschafe 7—15 Lit.

h. **Radvilischki,** 23. Dezember. [Raubüberfall.] Im Wohnhause des im Dorfe Ziuronai wohnhaften Landwirts Baktys erschienen drei bewaffnete Banditen, die die Anwesenden mit vorgestreckten Revolvern aufforderten die Hände hochzuheben. Als der Landwirt dieser Aufforderung nicht Folge leistete, wollte einer der Banditen auf ihn abfeuern, jedoch versagte der Revolver. Diese Gelegenheit machte sich der Landwirt zunutze, um nach seinem, im Bett versteckten Revolver zu greifen, mit dem er einige Schüsse auf die Räuber abfeuerte. Die Banditen, die sich darauf nach einem andern Zimmer zurückzogen, erwiderten das Feuer. Nach einem kurzen Kugelaustausch wurde der Landwirt von einer Kugel getroffen und so schwer verletzt, daß er bewußtlos zusammenbrach. Die Räuber flüchteten. Der schwer verletzte Landwirt mußte in ein Krankenhaus gebracht werden.

Kirchenzettel

Christl. Gem. Rippenstr. 5 Uhr: Festversammlung; 7½ Uhr Jugendbund. — Schmelz, Vereinsh.: 2½ Uhr Versamml.; 7½ Uhr Weihnachtsfeier. [9767

Christl. Versammlung: Memel, Englische Kirche: 1. Weihnachtsfeiertag, 4 Uhr nachm.: Weihnachtsfest. — Schmelz, III. Querstraße 2, bei Greitschus: 2½ Uhr nachm.: Versammlung. — 2. Weihnachtsfeiertag: Keine Versammlung. [9696

*

Christl. Gemeinsch. Kapelle Lindenallee. 1. Feiertag: 7½ Uhr abds. Weihnachtsf. d. Gemeinsch. Zum Vortrag kommt das Deklamatorium „Die Weisen aus dem Morgenland". — 2. Feiertag: 8½ Uhr Morgenandacht. — Ruß: 1. Feiertag: 8 Uhr Morgenandacht; 2 Uhr Weihnachtsfeier der Gemeinschaft; 7 Uhr Weihnachtsf. d. Jugendbundes. 2. Feiertag: 2 Uhr nachm. Weihnachsfeier der Sonntagsschule. — Szießkrandt: 2. Feiertag: 10 Uhr vorm. Weihnachtsf. — Trakseden: 1. Feiertag: 3 Uhr nachm. Sonntagsschule-Weihnachtsfeier in der Schule. — Mestellen: 1. Feiertag: 3 Uhr nachm. Versammlung. — Szießgirren: 2. Feiertag: 6 Uhr abends Weihnachtsfeier bei Geschwendt.

Kath. Kirche. Sonnabend, d. 24. Dez.: 4 Uhr nachm. Beichte; 5 Uhr Vesper; 12 Uhr Mitternacht Christmesse. — Am 1. Weihnachtsfeiertag hl. Messe um 7½ u. 8¼ Uhr; 9 Uhr Hochamt, lit. Predigt; 10¾ Uhr Hochamt, deutsche Predigt, Vesper. —

Baptistengemeinde Heydekrug: Weihnachten, Erster Feiertag, nachm. 4 Uhr: Sonntagsschulfest und Kinderbescherung, Prediger Bergien-Hamburg; Zweiter Feiertag, nachm. 4 Uhr: Weihnachtsfeier des Jugendvereins: Aufführung: „Heimkehr eines verlorenen Sohnes"; Dritter Feiertag (27. 12.), vorm. 10 Uhr: Vorstandssitzung, um 2 Uhr nachm.: Gemeindestunde. — Am 31. 12., abends 8 Uhr: Silvesterfeier, Prediger Bergien.

Wind, Wetter und Kälte

trocknen Ihre Haut aus und deshalb wird sie spröde, rissig und viel zu früh bilden sich Runzeln. Trotzdem ist es nicht gleichgültig, mit welcher Seife Sie sich bei solchem Wetter waschen. Unterschiedlich von allen anderen parfümierten Seifen ist die **Bor-Timol Seife** von **A. Mogilewski & Sohn fetthaltig und hygienisch.** Wenn Sie sich mit dieser Seife waschen, haben Sie den Eindruck, als ob Sie die Haut mit Creme einreiben, denn die Seife hat so viel Fettgehalt, als **zur Pflege der Haut nötig ist.**

Hüten Sie sich vor Nachahmungen! Nachahmen kann man nur die Bezeichnung, aber niemals die Qualität. Lieber einige Cent mehr, dafür haben Sie die erstklassige und beste **Bor-Timol Seife von A. Mogilewski & Sohn**

Vom Gesundheitsdepartement genehmigt Nr. 6015

Weihnachtsfeiern und Armenbescherungen

ka. **Augskieken.** Am Donnerstag feierte die Schule Augskieken ihr Weihnachtsfest, das gut besucht war. Nach dem Eingangsliede „Dies ist die Nacht, da mir erschienen", wurden von den Kindern Spiele vorgeführt und Gedichte und Lieder vorgetragen. Lehrer Krüger hielt sodann eine Festrede. Mit dem Liede „O du fröhliche, o du selige" wurde die Feier geschlossen.

p. **Coadjuthen:** Am Donnerstag, dem letzten Schultage vor den Weihnachtsferien, fand im Saale des Herrn Naubur eine Weihnachtsfeier der hiesigen Volksschule statt. Diese Veranstaltung hatte auch in diesem Jahre einen außergewöhnlich großen Besuch aufzuweisen. Mit dem gemeinsam gesungenen Liede „Lobt Gott ihr Christen allzugleich" nahm die Feier ihren Anfang; es folgten dann Ansprachen, Gedichte, Gesänge und Aufführungen. Dank der Opferfreudigkeit der Bevölkerung des hiesigen Schulverbandes und einiger Vereine konnten auch in diesem Jahre „Bunte Tüten" an alle Kinder und Bekleidungsstücke an arme Kinder verteilt werden.

ml. **Drawöhnen.** Die hiesige Schule beging in diesem Jahre eine Weihnachtsfeier, die recht gut besucht war. Es waren auch Gäste aus den umliegenden Orten erschienen. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache des Lehrers wurde die Feier durch die Weihnachtsgeschichte, die die ganz Kleinen im Sprechchor vortrugen, eingeleitet. Dann folgten in bunter Reihenfolge Gedichte ernsten und heiteren Inhalts, Zwiegespräche, ein Trio und drei Theaterstücke. Schülern und Zuschauern war diese Feier etwas Ungewohntes, da sie in dieser Schule zum ersten Male begangen wurde. Ein Chor, gebildet aus Schülern und der schon schulentlassenen Jugend, umrahmte die Feier mit dreistimmigen Gesängen. Beschlossen wurde die Feier mit einer Bescherung der Kinder. Die Feier gefiel ausgezeichnet.

u. **Gabergischken.** Am Mittwoch veranstaltete die Schule Gabergischken in einem ihrer Klassenräume ihre traditionelle Weihnachtsfeier. Mit dem Liede „Heilge Nacht, auf Engelschwingen nahst du leise dich der Welt", gesungen vom Schülerchor, wurde die Feier eröffnet. Dann hielt Lehrer Funk eine kleine Festrede. Er knüpfte an die Worte des Liedes „Stern des Lebens, geh uns auf!" an und wies auf die Bedeutung des Weihnachtsfestes hin. Trotz der außerordentlich schlechten Wirtschaftslage war es auch in diesem Jahr möglich, den Kindern eine kleine Weihnachtsbescherung zu bereiten. Dann erfolgte die weitere Abwicklung des Programms. Es wurden vom Schülerchor 10 Lieder in zwei und dreistimmigem Satz gesungen. Eingeflochten waren Deklamationen. Dann führten die kleinen Schauspieler ein Theaterstückchen „Friedel und die goldene Geige" auf. Die kleinen „Engel" und „Heinzelmännchen" und auch die „Menschenkinder" machten ihre Sache sehr gut. In dankenswerter Weise hatten sich mehrere Erwachsene zur Verfügung gestellt, die die Rollen der Himmelskönigin, des Knechts Rupprecht und des Himmelspförtners Petrus spielten. Hier war es sehr erfreulich, feststellen zu können, in welch hohem Maße unsere schulentlassene Jugend Interesse für die Beteiligung an derartigen Veranstaltungen besitzt und über welche Phantasie und Geschicklichkeit sie in der Herstellung ihrer Kostümierung und in der Darstellung ihrer Rollen verfügt. Ihre Mühe wurde dann auch am Schlusse des Stückes durch großen Beifall belohnt. Es folgte dann die Bescherung; nach einem gemeinsam gesungenen Weihnachtsliede wurde die Feier beendet.

ik. **Kinten.** Am Mittwoch abend feierte die Kintener Schule im Saale Boguschewsky ihr diesjähriges Weihnachtsfest. Nach einem gemeinsam gesungenen Liede begrüßte Präzentor Matschulat die Eltern und Kinder der Schule sowie die Gäste. Es folgten dann in bunter Reihenfolge Vorträge und Deklamationen, Gesangs- und Musikvorträge, die alle großen Beifall fanden. Pfarrer v. Mickwitz sprach kurz über die Bedeutung des Weihnachtsfestes. Den Abschluß des Festes bildete wieder ein gemeinsamer Gesang.

mk. **Laugallen.** Am Donnerstag veranstaltete die hiesige Volksschule eine Weihnachtsfeier. Nach dem Vortrag eines Liedes, gesungen von einem Kinderchor, folgten die verschiedensten Darbietungen. Besonders die Weihnachtslieder fanden großen Beifall. Lehrer Richter hielt die Festansprache. Die Feier wurde mit einem gemeinsamen Gesang geschlossen.

wd. **Piaulen.** Am Donnerstag nachmittag veranstaltete die hiesige Schule eine Weihnachtsfeier. Nach einem kurzen Weihnachtsprolog sang der Schülerchor einige Weihnachtslieder. Lehrer Skeries hielt dann eine kurze Weihnachtsandacht, worauf die Darbietungen folgten. Deutsche und litauische Gedichte und Vorführungen wechselten in bunter Reihenfolge ab. Die kleinen Darsteller waren mit Lust und Liebe bei der Sache und erledigten ihre Rollen sehr gut. Nachdem der Schülerchor einige Weihnachtslieder vorgetragen hatte, erschien der beliebte Weihnachtsmann, mit lautem Jubel von allen begrüßt. Nach einem kurzen Schlußwort des Lehrers und Dankesworten des Verbandsvorstehers im Namen der Eltern endigte die Feier, die man als wohlgelungen bezeichnen kann, mit dem gemeinsam gesungenen Liede „Stille Nacht, heilige Nacht".

bro. **Prökuls.** Am Donnerstag vormittag veranstaltete der Prökulser Frauenverein vom Roten Kreuz eine Weihnachtsbescherung für die Armen des Kirchspiels Prökuls. Etwa 100 alte Kirchspielseinwohner beiderlei Geschlechts hatten an den gedeckten Kaffeetafeln Platz genommen. Mit fröhlichen Gesichtern stimmten sie in die Weihnachtsgesänge ein. Eine feierliche Ansprache des Ortsgeistlichen Dr. Jellinghaus erhöhte noch die Festfreude der Teilnehmer. Die rührige Tätigkeit der Vorstandsdamen zeigte sich in der Reichhaltigkeit der Gabensammlung.

sk. **Rucken.** Im Saal des Herrn Stuhlert fand Donnerstag nachmittag die Kirchspielsarmenbescherung durch den Frauenverein vom Roten Kreuz statt, und zwar durch die Vereinsvorsitzende, Frau Rittergutsbesitzer Habedank-Adl. Schillgallen. Pfarrer Lekies wies in seiner Ansprache auf die Bedeutung des Christfestes als des Festes der Liebe und des Gebens hin. Unter Leitung der Gemeindeschwester führte der Jungmädchenverein ein Krippenspiel auf und trug auch durch Gesänge zur Verschönerung der Veranstaltung bei. Beschert wurden 36 erwachsene Personen, und zum ersten Mal in diesem Jahr noch 30 Kinder aus den Schulen des Kirchspiels.

po. **Saugen.** Am Mittwoch fand im Gemeindehause in Saugen unter großer Beteiligung die Weihnachtsfeier der hiesigen Sonntagsschule statt. Eingeleitet wurde sie durch den gemeinsamen Gesang „Lobt Gott, ihr Christen". Als Geleitwort, das wie ein roter Faden die ganze Feier durchzog, hatte der Veranstalter, Pfarrer Obsas, das Schriftwort 1. Joh. 3, 1 zu seiner Ansprache gewählt und zeigte darin die unendliche Liebe, die vom Himmel kam, um die verlorene Menschheit wieder zu gewinnen und glücklich zu machen. Es wechselten dann Zwiegespräche, Deklamationen und Gesänge miteinander ab. Den Höhepunkt der Feier brachte das Festspiel „Der Liebe Erdenfahrt" in fünf Bildern. Engel rüsten sich zur Weihnachtszeit zur Erdenfahrt, um den Armen Hilfe und Freude, den Kranken und Betrübten Trost und Frieden und den Gefangenen Erlösung von Gewissensqualen zu bringen. Noch waren die Zuschauer hingerissen von dem gewaltigen Eindruck, den das Festspiel auf sie ausgeübt hatte, als wie von Engelsschwingen getragen der Kirchenchor das Lied „Ich bete an die Macht der Liebe" leise und stimmungsvoll ertönen ließ. Daß natürlich auch der altbekannte Weihnachtsmann erschien, die Kinder examinierte und beschenkte und bei diesen die größte Freude auslöste, gehört ja zur Selbstverständlichkeit. Mit Lied und Gebet wurde diese eindrucksvolle Feier geschlossen.

fe. **Schwarzort.** Am Donnerstag fand im „Hotel Waldfrieden" die übliche Weihnachtsbescherung der Armen und Alten durch den hiesigen Frauenverein statt. Die Bescherung war mit einer von Pfarrer Bömeleit geleiteten Feier und mit einer Kaffeetafel verbunden. Die Veranstaltung eines Wohltätigkeitsfestes ist nicht beabsichtigt, da trotz der Schwere der Zeit noch ausreichend Mittel vorhanden sind. Bedauert wird die geringe Beteiligung der Frauen der Fischerwirte an den segensreichen Bestrebungen des Frauenvereins. — Der Fischerverein veranstaltet am zweiten Weihnachtsfeiertage im „Hotel zur Eiche" eine Weihnachtsfeier mit Familien.

um. **Wabbeln.** Die Weihnachtsveranstaltung der hiesigen Volksschule am Donnerstag erfreute sich eines zahlreichen Besuches. Nach dem Vortrag einiger Weihnachtslieder hielt Lehrer Syrogies eine kurze Ansprache, in der er besonders denen dankte, die zum Gelingen dieses Festes beigetragen hatten. Es folgten dann Gedichte, Reigen und eine kleine Aufführung. Sämtliche Darbietungen fanden großen Beifall. Anschließend daran erfolgte eine Bescherung der Schulkinder.

sr. **Waaschken:** Am Mittwoch abend veranstaltete die Schule Waaschken eine Weihnachtsfeier. Im ersten Teil des Programms wechselten Weihnachtsgesänge, Sprechchöre und Weihnachtsgedichte miteinander. Der zweite Teil brachte Reigen und Weihnachtsspiele, wovon „Frau Holles Spinnstube" besonders gefallen konnte. Die festlich geschmückte Klasse war bis auf den letzten Platz gefüllt.

Memeler Handels- und Schiffahrts-Zeitung

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	23.12.G.	23.12.B.	22.12.G.	22.12.B.
Kaunas 100 Litas	41,88	41,96	41,88	41,96
Buenos-Aires 1 Peso	0,858	0,862	0,858	0,862
Kanada	3,656	3,664	3,656	3,664
Japan 1 Yen	0,899	0,901	0,899	0,901
Kairo 1 ägypt. Pfd.	14,36	14,40	14,41	14,45
Konstantinopel 1 trk. Pf.	2,008	2,012	2,008	2,012
London 1 Pfd. St.	13,98	14,02	14,03	14,07
Newyork 1 Dollar	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,269	0,271	0,269	0,271
Uruguay	1,648	1,652	1,648	1,652
Amsterdam 100 Guld.	169,13	169,47	169,13	169,47
Athen 100 Drachmen	2,238	2,242	2,258	2,262
Brüssel 100 Belga-500F.	58,26	58,38	58,24	58,36
Budapest 100 Pengö	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden	81,72	81,88	81,72	81,88
Helsingfors 100 fin. M.	6,134	6,146	6,169	6,171
Italien 100 Lire	21,55	21,59	21,54	21,58
Jugoslawien 100 Din.	5,574	5,586	5,574	5,586
Kopenhagen 100 Kron.	72,43	72,57	72,68	72,82
Lissabon 100 Escudo	12,76	12,78	12,76	12,78
Oslo 100 Kron.	72,03	72,17	72,28	72,42
Paris 100 Fr.	16,42	16,46	16,42	16,46
Prag 100 Kr	12,465	12,485	12,465	12,485
Reykjavik 100 isl. Kron.	63,04	63,16	63,19	63,31
Schweiz 100 Fr.	81,02	81,18	80,98	81,14
Sofia 100 Lewa	3,057	3,063	3,057	3,063
Spanien 100 Peseten	34,37	34,43	34,37	34,43
Stockholm 100 Kron.	76,27	76,43	76,47	76,63
Tallinn 100 estn. Kron.	110,59	110,81	110,59	110,81
Wien 100 Schill.	51,95	52,05	51,95	52,05
Riga	79,72	79,88	79,72	79,88
Bukarest	2,488	2,492	2,488	2,492

Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde am 23. Dezember an der Berliner Börse mit 92 (am Vortage mit 91) Reichsmark notiert.

Berliner Ostdevisen am 23. Dezember. (Tel.) Warschau 47,10 Geld, 47,30 Brief. Kattowitz 47,10 Geld, 47,30 Brief. Posen 47,10 Geld, 47,30 Brief.

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 23. Dezember 1932

	Bez. f. 50 kg Lebdgew.
Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	—
b) ältere	—
Sonstige vollfleischige a) jüngere	29—30
b) ältere	—
Fleischige	24—27
Gering genährte	—
Bullen, jüng. vollfl. höchsten Schlachtwerts	27—28
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	25—26
Fleischige	23—24
Gering genährte	21—22
Kühe, jüngere vollfl. höchsten Schlachtwerts	23—25
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	19—21
Fleischige	15—18
Gering genährte	11—14
Färsen, vollfl. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	30
Vollfleischige	24—27
Fleischige	18—23
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	17—23
Kälber, Doppellender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	37—46
Mittlere Mast- und Saugkälber	27—36
Geringe Kälber	18—25
Schafe, Mastlämmer und jüngere Masthammel	—
a) Weidemast	a) —
b) Stallmast	b) 31—32
Mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	28—30
	19—21
Fleischiges Schafvieh	25—27
Gering genährtes Schafvieh	12—24
Schweine, fette über 300 Pfd. Lebendgewicht	—
Vollfl. von ca. 240—300 Pfd Lebendgewicht	40
Vollfl. von ca. 200—240 Pfd Lebendgewicht	39—40
Vollfl. von ca. 160—200 Pfd. Lebendgewicht	37—38
Fleischige v. ca. 120—160 Pfd. Lebendgew	34—36
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—
Sauen	34—35

Marktverlauf: Bei Rindern ziemlich glatt, bei Kälbern mittelmäßig, gute Kälber knapp, bei Schafen und Schweinen glatt.

Auftrieb: Rinder 1060, darunter 113 Ochsen, Bullen 378, Kühe und Fersen 569, Kälber 1158, Schafe 1164, direkt zum Schlachthof —, Schweine 4711, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 749. Auslandsschweine —.

Schnellzug durch Hochwasser entgleist

Südfrankreich wird gegenwärtig von einer schweren Hochwasserkatastrophe heimgesucht, die auch bereits mehrere Todesopfer gefordert hat. Zwischen Perpignan und Narbonne wurde der Eisenbahndamm unterspült, so daß der Partier Schnellzug bei Maury entgleiste — 7 Tote, darunter auch mehrere Deutsche, und 30 Verletzte sind zu beklagen.

Wetterwarte

Wettervoraussage für Sonntag, 25. Dezember

Schwache bis mäßige Winde, meist stärker bewölkt, teilweise neblig, sonst keine wesentlichen Niederschläge, Temperaturen tagsüber wenig verändert. Südprovinz leichter Nachtfrost

Aus dem Radioprogramm für Sonntag Montag und Dienstag

Kaunas (Welle 1935). Sonntag und Montag: Programm nach Ansage.

Königsberg-Heilsberg (Welle 276). Sonntag: 6,35: Konzert. 10: Gottesdienst. 11: Weihnachten und Weihnachtslieder in Europa. 11,30: Bach-Kantate. 12,05: Konzert. 14: Schachfunk. 14,30: Jugendstunde (Als Landschaftsmaler auf der Studienreise von Rußland nach Italien). 15,30: Jugendbühne (Wie aus einem Ersten Feiertag Heiliger Abend wurde). 16: Konzert. 18,10: Schummerstunde. 19,40: Von Mensch zu Mensch (Stunde junger Autoren). 20: 1. „Cavalleria rusticana", Oper. 2. „Der Bajazzo", Drama. 22,20: Nachtmusik und Tanz. Montag: 6,35: Konzert. 9: Evangelische Morgenandacht. 11,05: Musikalisches Tagebuch. 11,30: Kurzgeschichten von Carry Brachvogel. 12: Konzert. 14: Autorenstunde (Agnes Miegel). 14,25: Vortrag: „Ein Jahr Austauschstudentin in Amerika. 14,50: Kinderfunk: „Die Mondprinzessin". 15,15: Stunde der Stadt Danzig. 15,45: Bunte Nachmittagsunterhaltung. 18: Ostpreußens Tiere haben's in sich (Tiermärchen und -geschichten). 18,25: Deutsche Volkslieder zur Laute. 18,55: Heitere Rezitationsstunde. 19,15: Klaviermusik. 20: Aus Operetten (Funkpotpourri). 22,30: Von London: Tanzmusik. Dienstag: 6,35: Morgenmusik. 11,30: Mittagskonzert. 15,30: Musikalisches Stegreifspiel. 16: Unterhaltungskonzert. 19,25: Brahms-Lieder. 20: Dritter Feiertag. Ein bunter Abend.

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). Sonntag: 5,30: Christmette. 11,30: Bachkantate. 12,05: Blasorchesterkonzert. 14: Heitere Stunde mit Josef Plaut. 15: Weihnachtsgeschichten. 15,20: Konzert. 18: Kinder singen Weihnachtslieder. 18,15: Alte Weihnachtsmusik auf historischen Instrumenten. 19: Weihnachten im Kölner Dom. 19,45: Vortrag: „Der Mensch des guten Willens". 20,20: Orchesterkonzert. 22,45: Nachtmusik und Tanz. Montag: 6,35: „Bremer Hafenkonzert". 11,30: Bach-Kantate. 12: Konzert. 14: Musizieren mit unsichtbaren Partnern. 14,30: Lieblinge des Publikums (Schallplatten). 15: Von Mühlacker: „Das tapfere Schneiderlein". 16: Kamerad Hund. 16,25: Unterhaltungskonzert. 19: Die Chronik des Weihnachtsbaumes. 20: Aus Operetten. 23: Von London: Tanzmusik. Dienstag: 16,30: Konzert. 20: Dritter Feiertag. 22,45: Tanzmusik.

Langenberg (Welle 472). Sonntag: 12,20: Weihnachtslieder aus aller Welt. 12,45 und 13: Konzert. 15,35: Kinderleben im Mittelalter. 16,15: Militärkonzert. 18: Kunterbunt erzählt ein Abenteuer. 19: Weihnachten im Kölner Dom. 20: Weihnachtskonzert. 22,30: Nachtmusik und Tanz. Montag: 15: „Das tapfere Schneiderlein". 16,20: Vesperkonzert. 17,05: Kunterbunt. 19: Eine Stunde Kurzweil. 20,05: Konzert. 22,30: Von London: Tanzmusik.

Leipzig (Welle 389,6). 16: „Ein Mensch wird geboren", Hörspiel. 17: Unterhaltungskonzert. 18,30: „Der Sängerkrieg auf der Wartburg". 22,15: Unterhaltungsmusik. Montag: 15,15: „Aschenbrödel". 16,30: Das Emdé-Orchester spielt zum Tanztee. 18,30: Vortrag: Verlorene deutsche Lande. 20: Abendkonzert. 22,05: Von London: Tanzmusik.

Mühlacker (Welle 360). Sonntag: 20 und 22,55: Konzerte. Montag: 15: „Das tapfere Schneiderlein" (Funkmärchen). 20,05: Großes Konzert. 22,45: Von London: Tanzmusik.

Wien (Welle 517). Sonntag: 18,35: Weihnachtsmusik. 20,15: Das Wiener Kripperl von 1919. 22,05: Tanzmusik. Montag: 17,15: Tanzmusik. 20,05: Orchesterkonzert. 22,55: Von London: Tanzmusik.

Fräulein Doktor geht auf Arbeit!

Die Geschichte der Werkstudentin Marga H. / Nacherzählt von Charlotte Pol

Zehnte Fortsetzung*)

Copyright by Verlag Presse-Tagesdienst, Berlin W. 38

An Tisch 14 finde ich Lissie und Grete vor, die beiden ältesten, vielmehr längstbeschäftigten der anwesenden Mädchen. Jetzt um 9 Uhr mögen es zwanzig sein, für höchstens zehn Gäste. In billigen Abendkleidchen füllen sie die vordersten Tischreihen, je zwei, drei oder vier an einem Tisch. Ein Kännchen Kaffee, das sie auf ihre Bons umsonst kriegen, steht vor jeder.

Nach ein paar Worten habe ich raus, daß Lissie „gelernt" ist, das heißt, seit vielen, vielen Jahren in diesem und anderen Lokalen arbeitet. Grete kann man aber mindestens „angelernt" nennen; auch bei ihr sind es schon zweieinhalb Jahre her, daß sie in ihrem Büro abgebaut wurde und froh war, in dieser Bar unterzukriechen. Auf meine offene, direkte Frage, was man hier verdienen könne, antworten beide Mädchen fast einstimmig: „Ja, liebes Kind, das läßt sich nicht so einszweidrei sagen!" Und sie erzählen, daß sie beide Stammkundschaft haben, die nur ihretwegen kommt und die ihnen keine „Neue" auf Erden wegnehmen kann. Also ist ihr Verdienst erst mal die 5 vom Hundert, aber wohlgemerkt nur von dem, was sie selber verzehren, nicht etwa von dem, was am ganzen Tisch, an dem sie sitzen, umgesetzt wird. Vor allem aber das „Tischgeld", das sie geschenkt kriegen: mal 2, 3 Mark, mal auch 10, 15. Durchschnittlich rechnen sie mit 5 Mark den Tag.

„Und die 1,50 Mark?" frage ich.

Beide lachen. „Schaf, die kriegt man doch nur die ersten vierzehn Tage, solange man eine „Neuheit" ist. Aber dafür kriegen eben die „Neuheiten", weil sie noch viel zu doof sind, nur selten Tischgelder. Sehen Sie sich um: Hier sind heute ein halbes Dutzend ziemlich Neue. Die sind schon froh, wenn überhaupt jemand mit ihnen tanzt, damit sie nicht immer als Saaldekoration dasitzen müssen. Und wenn ihnen jemand außerdem mal ein kleines Helles spendiert, das ist der Höhepunkt. Die tanzen sich für ihre 9 Mark in der Woche die Füße kaputt." Einen Vorgeschmack von der Wahrheit dieser Informationen habe ich übrigens schon, denn bei jedem dritten Tanz ruft der Geschäftsführer, der außerdem noch die weniger seriöse Rolle des Tanzmeisters zu spielen hat, durch ein Sprachrohr „Damenwahl", und dann müssen wir unsere Gespräche unterbrechen und uns auf die Gäste stürzen. Bereits das ist für mich eine Qual, ich wähle blindlings den ersten besten, und ich bin immer heilfroh, aus seinem Arm in den sicheren Hafen des Tisches Nr. 14 zurückkehren zu dürfen, was ich natürlich gerage nicht tun soll. Die Damen Lissie und Grete dagegen warten immer solange mit ihrer Wahl, bis alle Gäste von den voreiligen „Neuen" in Bewegung gesetzt sind. Diesen beiden Gewitzten ist es noch zu früh und zu leer, sie schonen sich, sie „legen noch nicht los".

Erst nach etwa einer halben Stunde erhebt sich Lissie: „Na, woll'n wir mal unserer kleinen Neuen was vorexerzieren!" Worauf Grete plötzlich mit kühnem, ungenierten Schwung sich an den Nebentisch setzt zu zwei vorerst durchaus nicht angenehm überraschten schnauzbarttragenden Gästen. Aber sie nimmt keine Notiz davon, singt, lacht, tanzt, bis die Mienen freundlicher werden, bis in hohem Glas irgendein Getränk vor ihr steht. Lissie aber, Lissie hat derweils, wie im Uebermut, der Verkäuferin ihr Tablett mit Schokolade, Zigaretten (sogar mit verschiedenen Paaren seidener Strümpfe) weggenommen. Und nun zieht sie damit von Tisch zu Tisch; setzt sich hier hin, setzt sich dort hin; tanzt hier, tanzt da; kriegt von dem einen ein Glas Wein spendiert, von dem nächsten einen Likör.

Sie versteht ihr Geschäft märchenhaft, will mir scheinen. Sie arbeitet mit den gröbsten, mit unglaublich groben Methoden, aber gerade die scheinen zu ziehen.

Als sie schließlich das Tablett wegstellt und wieder an unseren Tisch kommt, hat sie — das war der Zweck der ganzen Uebung — eine große teure Schachtel Konfekt und zweimal Zigaretten geschenkt bekommen. Beides behält sie natürlich nicht für sich, sondern gibt es, für 50 v. H. des Preises, dem Wirt zurück. Die Sache mit dem Tablett ist so eine von Lissies patentierten „Touren", die nur sie machen kann und darf.

Auch Grete kehrt bald von den beiden Schnauzbärtigen zu mir zurück, sichtlich unzufrieden. „Ne, bei denen bleib ich nich. Is doch kein Tischgeld zu holen. Einen Cherry-Cobbler spendiert bekommen zu 1,50 Mark. 5 vom Hundert davon macht sieben Pfennig, nich sehr üppig, was?"

Während sie noch allerlei Schimpfworte murmelt über Leute, die „Tanzen und Unterhaltung umsonst haben wollen", wird es plötzlich dunkel. Nur ein roter Scheinwerfer leuchtet, und vorne auf einer kleinen Bühne fängt die „Michigan-Truppe" an, sich zu produzieren. Genauer gesagt: sie stellt äußerst primitive lebende Bilder.

Wenn es nicht so traurig wäre, würde es unbeschreiblich komisch sein, was da vorne vor sich geht. Wie zuerst der magere, etwas tuberkulös aussehende Geschäftsführer — Tanzmeister — Ansager durch sein Sprachrohr brüllt: „Geburt der Venus" oder „Königin Herodias". Wie dann der Vorhang aufgeht und auf der Bühne ein paar Mädels mit typischen Großstadtgesichtern, die Arme in die Luft geworfen, herumstehen. Mal sind es zwei oder drei, mal vier oder fünf, mal werden sie gelb, mal lila beleuchtet, das ist der einzige Unterschied. Auch die draußen unter Glas angekündigte „Spanierin Dobresa" erscheint, fast nur mit Kastagnetten bekleidet, und hat vom Tanzen soviel Ahnung, wie die „Chansonette Yvette" vom Singen: nämlich gar keine. Dafür aber erkenne ich alle die auftretenden „Künstlerinnen" deutlich wieder. Eben haben sie noch als „Gesellschaftsdamen" unter uns gesessen an Tisch 6, 8, 9 und waren froh, wenn sie zu einem Bier an den Nachbartisch geholt wurden. Und nicht nur das: eben waren sie alle zusammen auch noch das „Hausballett", das alle halbe Stunde mal in der Mitte des Saales tillergirlt. „Ja, die haben kein leichtes Leben," sagt, auf meine mitleidigerstaunten Blicke hin, Grete, „wie oft die sich alleine umziehen müssen an einem Abend! Hab' ich auch mal machen müssen, bevor ich meine festen Kunden gefunden hatte. Bringt 3 Mark den Abend."

Sie pfeift durch die Zähne und schweigt.

Darauf wird das Licht giftgrün, und der Tanzmeister schreit durch sein Sprachrohr: „Bacchanal bei Lukrezia Borgia!" — „Wenn der Zauber fertig ist, werden wir uns den Charlie mal langen," sagt Grete, „er soll uns was vermitteln. Niemand von meiner Kundschaft da heute!"

Charlie — das ist der tanzmeisternde und ansagende Geschäftsführer. Er scheint mit Grete in einer kleinen Extrageschäftsverbindung zu stehen, weist ihr wohl, gegen Beteiligung am Gewinn, „gute, sichere Sachen" nach. Denn auf ihre Aufforderung nickt er sofort verständnisvoll und führt uns auf eine Estrade, wo an einem ziemlich verborgenen Tisch zwei gut aussehende Herren sitzen, denen er uns angelegentlich als „schöne Frauen mit Seele", mit denen sich's brillant unterhält, empfiehlt.

Die betreffenden beiden Herren sind ein deutscher Fabrikbesitzer mit einem englischen Geschäftsfreund, den er „volkstümlich" ausführt. Also zufällig eigentlich ganz das Richtige für mich. Denn der Engländer, der kaum ein Wort deutsch kann, ist natürlich angenehm überrascht, als ich ihn in seiner Muttersprache anrede (und auch Grete sieht mich direkt bewundernd an, zum ersten und letzten Male während unserer kurzen Bekanntschaft). Eine Flasche Wein wird aufgefahren. Ich werde gefragt, ob ich was essen will, schüttele aber, trotzdem ich Hunger habe, den Kopf. Schließlich wird mir ein belegtes Brot aufgedrängt (Grete, die längst bei einem Schnitzel von Fabrikantens Gnaden sitzt, schüttelt beim Anblick des Brotes vorwurfsvoll den Kopf). Tombolalose werden mir aufgedrängt, ich gewinne einen Riesenteddybären — aber, als die beiden Herren nach nicht zu langer Zeit aufbrechen — denn der Engländer muß noch in derselben Nacht weiterfahren — habe ich natürlich keinen Pfennig bekommen. Es ist mir ganz und gar unmöglich, „durchblicken zu lassen, daß wir auf Tischgelder angewiesen" sind.

„Mensch," sagt Grete, als sie von diesem Fiasko erfährt, „Menschenskind! Der hätte dir (plötzlich duzt sie mich) gut und gern und leicht 20 Märker gestiftet, sone Gelegenheit kommt alle vier Wochen mal vor! Ich habe von „meinem" 10 Emm bekommen und kann nicht englisch reden."

„Der Laden hier ist eben nichts für dich," fährt sie fort, „aber dir kann geholfen werden, denn Gretchen ist ein tüchtiges Mädchen." Ihre Augen blitzen, sie ist ganz aufgeregt, während sie mich in eine Ecke zieht und erzählt: Sie hat nämlich mit „ihrem", dem Fabrikanten, verabredet, daß er uns an ein sehr großes Ballhaus im Westen, mit dessen Besitzer er befreundet ist, empfehlen wird. Er hat gesagt, daß sie, Grete, mit ihrer Gewandtheit und Intelligenz, und ich, die „Feine", mit ihren Sprachkenntnissen, da viel besser hinpassen werden. In Wirklichkeit hat ihm das lebhafte Mädel wohl gut gefallen und er will sie gern irgendwo im Westen, wo er zweifellos wohnt, haben.

Die Grete tanzt und trällert: „Gretchen ist ein tüchtiges Mädchen, Gretchen ist ein tüchtiges Mädchen!"

Wird fortgesetzt

*) Siehe „M. D." 280, 281, 284, 287, 291, 292, 295, 297, 298, 300.

Platz da — wir kommen!
Vor einigen Tagen trabten durch die Straßen Londons ein Elefantenbaby mit seiner Mama, die überall größtes Aufsehen erregten und sogar vom Verkehrsschutzmann „Vorfahrtsrecht" erhielten.

Berliner Tagebuch

Ein neuer Mann — Der Besuch in Neudegg — Konferenzen bei Aschinger — Irene und der Gehpelz — Die Zeit der guten Taten — Schauspieler nähen Wäsche — Der Mensch ohne Wäsche — Milde Zeiten — Der Schupo auf der Generalprobe

Ganz still und leise ist der Dr. Goerdeler von seinem Amt gegangen, der Preissenkungsdiktator. Es war eine der großen Hoffnungen des „neuen Kurses", er sollte das große Aufatmen bringen. Wenn er am Ende seines Wirkens die Bilanz zieht, findet er viele Täler, die er ins Preisniveau gegraben hat, heute noch nicht verschüttet. Aber die Abbauwelle und die Lohnsenkungen auf der anderen Seite hat so vieles wieder ausgeglichen — der Druck auf unserem Leben ist der alte geblieben.

Jetzt haben wir wieder einen neuen Mann, von dem wir leichtere Schultern erhoffen. Ein neuer Mann in einem neuen Büro. Das ist der Landrat Gereke, der sich im Gebäude des Reichsfinanzministeriums dicht am „Kaiserhof" etabliert hat. Dieses Büro ist nicht so schön und so behaglich wie das Appartement im „Kaiserhof", wo „der Führer" dem Rad der Zeit in die Speichen greift. Das Reichsfinanzministerium hat seine ärmlichsten Zimmer und seine ältesten Büromöbel dem Dr. Gereke zur Verfügung gestellt, der dem Marschall Hindenburg versprochen hat, daß er Arbeit für zwei Millionen Deutsche schaffen werde. Er hat dazu seit Jahren ein Programm entworfen, aber er konnte damit nicht durchdringen. Da ist er im Sommer nach Neudeck gefahren, zu Hindenburgs Sommersitz. Aus einem schlichten Landgasthof hat er einen Brief nach Hindenburgs Schloß geschickt — zwei Stunden später war eine Ordonnanz im Gasthof, um den Briefschreiber sofort zu Hindenburg zu bringen. Und Hindenburg ist es dann gewesen, der dem Dr. Gereke dann die Bahn freigemacht, bis er zeigen kann, ob er der starke Mann ist, der die Arbeitslosen von den Straßen holt. Aber wie stark muß er da sein! In allen Aemtern haben sie ausgerechnet, daß Siedeln teurer ist als die Reichskasse erlaubt. In allen Aemtern sind sie gegen den Dr. Gereke. In den Zimmern neben, unter und über den seinen im Reichsfinanzministerium halten sie die Taschen zu für Gerekes Pläne. Mit Akten und Statistiken ersticken sie seine junge Initiative. Wird der Landrat gegen die Geheimräte siegen? Sie haben keinen leichten Gegner in ihm. Helle Augen, kluge Züge, ein Spartaner. Als er noch im deutschen Landgemeindetag in der Potsdamer Straße residierte, fiel schon die Einfachheit seines Milieus auf. Da war seit zwanzig Jahren keine Wand neu gestrichen worden, die Treppen blieben ausgelatscht, und der Landrat ging, wenn er essen wollte, schräg über zu Aschinger. Als ihn einmal ein sehr hoher Reichsbeamter zum Mittagessen ins Adlon einlud, lehnte er ab, das sei kein Milieu für ihn. Obwohl unsere großen Hotels gar nicht mehr so luxuriös sind wie früher. Sie sind, weil es da hübsche behagliche Nebenräume gibt, immer mehr der Ort geworden, wo man sich trifft, um kleine Besprechungen zu zweit oder dritt abzuhalten, weil viele Leute gar kein Büro mehr haben und auch keine Wohnung, wo man Gäste empfangen könnte. Politiker treffen sich meist in der Halle und in der Bar von Adlon, Theaterleute im Bristol, der Film und seine Nebenzweige halten ihr Rendezvous im Edenhotel ab. Das Edenhotel verliert sich daneben schon mehr ins Mondäne. Hier ruhen sich auch die schönsten Frauen von Berlin vom Einkaufen aus. Manche blicken melancholisch ins Leere, weil sie Weihnachten alleine feiern. Denn was ein sparsamer Kavalier ist, der zankt sich vor dem Fest mit seiner Freundin — so schlecht sind die Menschen in diesen Zeiten.

Aber es gibt auch noch wirkliche Weihnachtsmärchen. Da ist die Geschichte von Irene und dem Gehpelz, die gerade ihre Runde durch Berlin macht. Sie ist wahr, ich habe den Hauptbetroffenen selber vier Tage ohne den Schmuck seines berühmten Pelzes mit seinem abgetragenen Wintermantel ins Geschäft gehen sehen. Seine jüngste Stenotypistin heißt Irene, der hatte der prachtvolle Gehpelz des Chefs den Sinn verwirrt. Als eines Tages der Pelz unbeaufsichtigt im Büro hing, und es sicher war, daß der Chef bis weit über Büroschluß in seinem Privatkontor zu tun hätte, nahm Irene einfach den Gehpelz nachmittags um fünf Uhr mit auf den Heimweg. Bei einem Pfandleiher draußen in der Vorstadt wollte sie Geld dafür haben. Aber der Pfandleiher traute ihr nicht, vielleicht hatte er gar nicht Geld, um ein Darlehen geben zu können. Irene mußte mit dem Pelz wieder abziehen. Da stieß sie unten auf der Straße auf einen armen bettelnden Streichhölzchenverkäufer, den bitterlich fror. Dem deckte sie den Pelz über seine blaugefrorenen Hände. „Ich schenke Ihnen den Pelz"... und ging auf und davon. Die Berliner Bettler haben lieber bares Geld als wertvollen Besitz. Der arme Mann trug den Pelz zum Pfandleiher, zu demselben, bei dem Irene sich schon einen Korb geholt hatte. Dem kam die Sache noch verdächtiger vor; er lehnte wieder ab. Da stopfte der Bettler den Pelz zu Hause in seine Rumpelkammer. Inzwischen war aber auch schon die Polizei auf der Suche nach dem wertvollen Stück, und die Kriminalbeamten fragen immer zuerst die Pfandleihen ab. So kam man auf die Spur des Bettlers, von da auf die Spur Irenes . . . und nun fängt erst das Märchen an. Der bestohlene Chef warf Irene nicht aus dem Geschäft, er glaubte ihr, daß sie den Pelz nur gestohlen habe, um Geld für ihre arme, kranke Mutter zu erhalten. Er glaubte ihr, daß sie von den blauen Händen des bettelnden Streichholzmannes so erschüttert worden sei, daß sie die Not der Mutter ganz vergessen und den Pelz weitergeschenkt habe. Und nun spielte der Chef den großherzigen Weihnachtsmann. Irene, ihre Mutter, der arme Streichholzmann und auch der ehrliche Pfandleiher wurden reich beschenkt, die Zeitungen schreiben lange Berichte darüber und ganz Berlin freut sich mit einer Träne im Auge über den gutherzigen Weihnachtsmann.

Denn Wohltätigkeit ist der große Sport dieses Winters geworden, namentlich die Wohltätigkeit, mit der man in die Zeitung kommt. Und wenn mit ein wenig Propaganda auch wirkliche Wohltaten verbunden werden, so drückt man gern ein Auge zu. Da gab es am Sonntag eine hübsche Teestunde in dem Haus einer Firma, die Badeanzüge im Sommer und entsprechende Unterkleider und Sportbekleidung im Winter herstellt. Diese Firma hatte ein Dutzend der beliebtesten Schauspieler und Schauspielerinnen eingeladen, auf ihren Maschinen vor den Augen des Publikums zu stricken und zu nähen. Fritz Kampers an der Nähmaschine und Maria Paudler beim Wäschebügeln — na, das interessiert doch! Das Publikum drängte sich in Scharen, der Rundfunk ließ über das Ereignis funkreportern, und an die Altershilfe der Schauspieler wurden 4500 Mark abgeliefert. Arm gewordene Hamlets und Ophelias können nun wieder viele, viele warme Suppen bekommen, und wenn davon auch eine Herstellerfirma Reklame hat, die im Erzgebirge 1800 Arbeiter beschäftigt, so freuen sich Fritz Kampers und Maria Paudler erst recht, daß sie auch für den Absatz des Fleißes der sächsischen Arbeiter sorgen, denen das Gespenst der Arbeitslosigkeit um so länger abgewehrt wird. So weit geht die Verbundenheit von Wohltätigkeit, Propaganda und Wirtschaft, jedes Ding hat viele Seiten.

Da gab es in den Geschäftsräumen der Firma auch eine pikante Sonderausstellung: Die Geschichte der Unterwäsche. Beinahe ein bißchen entmutigend für Wäschefabrikanten. Die Unterwäsche wird von Jahrhundert zu Jahrhundert weniger. Von den dicken Unterröcken von ehedem ist gerade noch der kurze, knappe Schlüpfer übrig geblieben. Und wir haben ja auch Propheten, die den Menschen ohne Wäsche für den gesündesten halten. Im Sommer, bei dem strammen Papenregime, ist man mit diesen Propheten sehr unglimpflich umgesprungen. Sie wurden einfach mit ihren Nacktkulturschulen verboten und ihren Werbeveranstaltungen wurde die Konzession entzogen. Aber strenge Herren regieren nicht lange. Seit dem Amtsantritt des Herrn von Schleicher weht eine mildere Luft in allen Dingen. Die Nacktkulturschulen haben Bewährungsfrist erhalten, sie brauchen ihre durchsichtigen Zelte nicht abzubrechen, sie können weiter ihren Grundsatz vertreten: Der Mensch ohne Wäsche ist der beste. Herr von Schleicher, der als strenger Diktator gefürchtet wurde, ist milder als der Zivilist, der sein Vorgänger war. Wir hoffen auch, ihn in einer der vielen Premieren zu sehen, die für die Feiertage angesetzt sind. 25 Premieren zu Weihnachten, man kann sich vor Freibilletten nicht mehr retten. Und welche Aufregungen! Aus der Generalprobe der Will Meisel-Operette im Theater am Nollendorfplatz ließ gestern der Direktor Saltenburg den Mitverleger per Schupo hinaustransportieren — so heftig waren die Meinungsverschiedenheiten. Krach heißt Erfolg, sagen die Theaterleute. Bloß unsere fleißigste Premierenbesucherin kann zu Weihnachten in kein Theater, das ist Frau Betty Stern, die gutherzige Mäcenatin und Förderin aller jungen Talente, die zu Weihnachten im Stillen mehr Wohltaten verübt hat als ein Dutzend von Millionären in ihrem ganzen Leben. Frau Stern mußte ins Krankenhaus gebracht und vernäht werden, weil ihr ein schweres Bild auf den Kopf gefallen ist — in einer Wohltätigkeitsvorstellung.

Der Berliner Bär.

Ein Herkules von drei Jahren.
Dieser Knabe, Ernst Chellberg aus Catalania Island (Amerika), gilt als der stärkste Dreijährige der Welt. Wie man sieht, hebt er sogar kleine Anker mit einem Gewicht von 40 Pfund.

Gegen Husten
gebrauchen Sie
Salde Pastillen „Sanitas"
Salde schützt und heilt alle Atmungsorgane. Beim Kauf von Salde nicht zu verwechseln mit verschiedenen zum Kauf angebotenen Bonbons von ähnlichem Aussehen wie Salde, die aber trotzdem nur gewöhnliche Bonbons sind, ohne medizinische Beimischungen und die keine heilenden Eigenschaften haben

Der letzte König der Chicagoer Unterwelt erschossen

G. D. Chicago.

Die früher oder später in der einen oder anderen Form zu erwartende Aufhebung oder legale Umgehung des Alkoholverbots wirft ihre Schatten voraus. Die Gangster, die sich diesem Erwerbszweig in den vergangenen Jahren erfolgreich zugewandt haben, merken, daß ihre Zeit bald vorüber sein wird, und versuchen inzwischen noch so viel wie irgend möglich „mitzunehmen". Hierbei werden sie leicht unvorsichtig.

Dieser mangelnden Vorsicht hat die Chicagoer Polizei einen erfolgreichen Schlag zu verdanken, der gegen die Schmuggler- und Verbrecherbande gerichtet war, deren Oberhaupt einst Al Capone, der König der Gangster, gewesen ist. Der jetzige Führer der Verbrecherorganisation, Frank Nitti, kam dabei ums Leben.

Die Gangster waren in letzter Zeit dazu übergegangen, ihre bisherigen Großabnehmer zum Kauf großer Alkoholmengen zu zwingen. Aber die Zeiten, wo in Chicago niemand wagte, dem Willen Al Capones Widerstand entgegenzusetzen, sind vorüber. Seit dem Amtsantritt Cermaks hat die Polizei schon zu gründlich aufgeräumt, als daß die Verbrecher noch schalten und walten könnten, wie sie wollen. Die betroffenen Gastwirte wandten sich also einfach um Hilfe an die Polizei. Durch Verräter gelang es, die Zentrale zu ermitteln, von der aus Nitti sein unterirdisches Reich regiert, und mit einem großen Aufgebot an Polizisten und Detektiven ging man an die Aushebung des Schmugglerhauptquartiers. Völlig überraschend wurde der betreffende Häuserblock abgeriegelt und die Durchsuchung begann. Die meisten Gangster versuchten gar nicht erst, Widerstand zu leisten. Dagegen trat Nitti, Al Capones würdiger Nachfolger, den Beamten mit der Waffe entgegen. Es kam zu einem kleinen Gefecht, bei dem mehrere Polizisten verwundet wurden. Aber schließlich sank der letzte König der Chicagoer Unterwelt von mehreren Kugeln getroffen zu Boden, er starb kurz darauf im Krankenhaus.

Nachdem die angetroffenen Verbrecher abgeführt waren, machte man sich an die Durchsuchung des umfangreichen Büros der Schmuggelorganisation. Denn man will gründlich durchgreifen und die Weiterführung der „Geschäfte" durch entkommene Gangster ein für alle Mal unmöglich machen.

Die Verwertung des vorgefundenen und beschlagnahmten Materials begegnet jedoch unvorhergesehenen Schwierigkeiten. Es ergab sich nämlich, daß die gesamte Korrespondenz und die Buchführung der Schmuggler in schwer zu entziffernden und ständig gewechselten Geheimschriften geführt ist. Augenblicklich sind die Sachverständigen mit der Entzifferung der verschiedenen Codes beschäftigt. Sobald das Ergebnis ihrer Arbeit vorliegt, wird die Polizei mit rücksichtsloser Energie das von Al Capone begründete Unternehmen liquidieren.

Das eingemauerte Munitionsdepot

wtb. **Waldenburg (Schlesien), 24. Dezember.** Auf dem Schlosse des im Zusammenhang mit einem Sprengstoffdiebstahl in Kynau verhafteten Baron v. Zedlitz-Neukirch wurden in den letzten Tagen weitere Haussuchungen von der Waldenburger Kriminalpolizei vorgenommen, wobei 6000 Schuß Infanteriemunition in Kisten verpackt und eingemauert gefunden wurden. Im nahen Walde wurde ein Unterstand entdeckt, in dem sich ein (!!) Gewehr und Munition befand.

---

wtb. **London, 24. Dezember.** Die Weihnachtsbotschaft des englischen Königs wird am Sonntag um 15.05 Uhr durch Radio verbreitet.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakies, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, beide in Memel.

Meine Sprechstunden
fallen in der Zeit vom 27.—31. Dezember aus.
9794 **Dr. Dieckert**

Bis zum 1. Januar fallen meine
Sprechstunden
aus.
9795 **Dr. Bumbullis**

Apollo Kammer
Heute Sonnabend (Heiligabend)
geschlossen
9828

Apollo
Sonntag 2¼, 5 und 8¼ Uhr
Montag 2¼, 5 und 8¼ Uhr
Dienstag 5 und 8¼ Uhr

Kammer
Sonntag, Montag, Dienstag 5 und 8¼ Uhr

Unsere grossen Festprogramme

Die neue deutsche Tonfilm-Operette
Die — oder keine
Musik: Otto Stransky
Regie: Carl Froelich
mit
Gitta Alpar
Max Hansen
Was keine Bühne bieten kann, vermittelt diese Tonfilm-Operette
... Ein Riesenerfolg ...

Renate Müller

Wie sag ich's meinem Mann?
Der neue Ufa-Großtonfilm
Renate Müller, Georg Alexander, Ida Wüst, Otto Wallburg u. v. a.
... Belustigend, aufregend, bezaubernd, viel Spaß, viel Unterhaltung, viel Herzklopfen ...

Kammer
Ersten u. zweiten Feiertag 2¼ Uhr
Kino für jedermann
Sondervorführungen
Der träumende Mund
das deutsche Tonfilmereignis
Elisabeth Bergner
Rudolf Forster
Beifilm
Preis 1 Lit oben 1,50 Lit
Für Jugendliche verboten!

9829 Beifilm/Tonwoche — Beifilm/Tonwoche

Capitol
Am Sonntag und Montag 1. u. 2. Feiertag 3½, 6 u. 8½ Uhr
Dienstag 6 u. 8½ Uhr
Das große Festprogramm
Felix Bressart
in dem neuen deutschen Großtonfilm
„Goldblondes Mädchen ich schenk Dir mein Herz"
Ich bin ja so verliebt ...
In diesem Film hat Bressart als „unglücklicher Jonathan" sich selbst übertroffen. Er tobt durch den Film, daß des Lachens kein Ende ist — — — ein Glanzfilm — — — ein wirkliches Feiertagsprogramm!
Felix Bressart läßt in diesem begeisternden Tonfilm alle seine Register spielen und legt sein ganzes großes Können in diese Rolle, die ihn an der Grenze zwischen Tragik und Komik zeigt.
Dazu die entzückende, prickelnde **Schlagermusik** von Granichstätten mit der weiteren Besetzung:
Charlotte Ander, Adele Sandrock, Senta Söneland, Paul Heydemann, Julius Falkenstein
Beiprogramm

I. Nachtrag

zum Tarif über die Erhebung der Marktstandsgelder in der Stadt Memel vom 26. Juni 1928:

Der § 2 Abs. I Ziffer 1 erhält folgenden Zusatz:

Das Marktstandsgeld für eine Verkaufsstelle auf dem Erdboden für eine Fläche von weniger als ½ qm beträgt 20 — zwanzig — Cent.

Diese Abänderung des Tarifs tritt mit dem Tage ihrer Verkündigung in Kraft.

Memel, den 3. Dezember 1932.

Der Magistrat.

Vorstehender I. Nachtrag zum Tarif über die Erhebung der Marktstandsgelder in der Stadt Memel wird gemäß § 130 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883 hierdurch genehmigt.

Klaipeda, den 12. Dezember 1932.
Memel
(L. S.)

Vardan Administrativo Teismo
Pirmininkas
Namens des Verwaltungsgerichts
Der Vorsitzende
gez. Troichler. [9790

Zu Vg. B. Nr. 143/32.
Zu Vg. Nr. 1645/32.

Bekanntmachung

Zur **Vermietung der Verkaufsstände und Aufbewahrungsräume der städt. Markthallen** für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1933 ist Termin anberaumt auf

a) **Mittwoch, den 28. Dezember d. Js. im Rathause, Zimmer 48,** von 8½ bis 10½ Uhr für die Verkaufsstände des **Markthallenneubaues 1—100,** von 10½ bis 12 Uhr für die **Fischverkaufsstände Nr. 1—48**

b) **Donnerstag den 29. Dezember d. Js.** daselbst von 8½ bis 10 Uhr für die **Verkaufsstände bzw. Aufbewahrungsräume Nr. 1—52 der alten Markthalle,** von 10 bis 12 Uhr für die **Fleischverkaufsstände und Aufbewahrungsräume Nr. 53 bis 156.**

Am Schlusse jeden Termines werden im Ausbietungsverfahren die Stände neu vermietet, die im Termin von den bisherigen Inhabern zu den bisherigen Mietspreisen nicht weitergemietet worden sind und die bisher nicht vermietet gewesenen Stände.

Den Zuschlag behält sich der Magistrat vor. Je ein Exemplar der Mietbedingungen erhält jeder Mieter bei der Mietung. (9687

Memel, den 15 Dezember 1932.

Der Magistrat
Verwaltung der Handelsanstalten.

Zaun- u. Brennschwarten Dielenenden und Latten
verkauft
Sägewerk A. Eilberg
Memel-Janischken.

Erfahrene Kontoristin
mit langjähriger Tätigkeit sucht Stellung. Angeb. unter Nr. 3449 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [9783

Hospitalstr. 12 **Artur Fisch** Telefon 561
Auktionator
Uebernahme von **Versteigerungen** jeder Art, auch im Gebiet
Agenturen — Kommissionen — Vertretungen
Zu verkaufen:
Personenauto (Mathes), 6-Sitzer 7/28 . . Litas 1950.—
1 Rohölmotor, 14 PS (fahrbar) . . . . Litas 1750.—
1 Lebensmittelgeschäft . . . . . Litas 2000.—
1 Delikatessen- und Lebensmittelgeschäft . . . Litas 5000.—
Zu kaufen gesucht:
1 Rohölmotor, 25/30 PS
Wohnungs-Vermittlungs-Büro
gewerbsmäßige Vermittlung von mietnamtreien Wohnungen, Läden, möblierten Zimmern, Büro- und Lagerräumen
Zu vermieten:
1 Laden, Zentrum gelegen, monatl. . Litas 225.—
3 Büroräume (Marktstr.) monatl. . Litas 250.—
mehrere möblierte Zimmer in jeder Preislage.
Zu mieten gesucht
1-Zimmer-Wohnung (Küche u. Stall) Schlachthofgegend
Grundstücks- und Hypotheken-Vermittlung
Zu verkaufen:
1 Villa (Sandkrug) Preis . . . . Litas 25 000.—
1 Stadtgrundstück (Wohnhaus) Oberstr. Litas 16 000.—
1 Landwirtschaft (Kreis Memel) 100 Morgen, Preis und Anzahlung nach Vereinbarung.
Bürozeit von 9—7 Uhr
9787

GEBRAUCHT NUR
DR. FISCHER'S
ESSIG-ESSENZ!
INHALT: 200 GR.
STÄRKE: 80%.

Brennschwarten Sägespäne Dielen- u. Plankenenden
(mit und ohne Anfuhr) geben ab
Holzwerke Alfred Ehmer & Co.
Akt.-Ges., Memel II Tel. Amt 2 Nr. 18

Vermietungen
Wohnung
2 Zimmer, Küche usw u. Garage v. 1. 1. 1933 zu vermieten. Nachzufragen bei (9652
Pfarrer Petkus
Polangenstr. 25

2-Zimmerwohnung
zu vermieten (9827
II. Querstr. 3a

Schützenstraße 15
4-Zimmer-Wohnung
mit Bad Zubehör zu vermieten. (9834
Rosteck

3-Zimmer-Wohnung
mit Bad per 1. 2. 33 zu vermieten. Zu erfragen bei dem Hausverwalter
Kowalewski
Parkstraße 5 I (9835

Möbl. Zimmer
sep. Eing. mit Bad zu vermieten (9808
Breite Str. 28 II r.

Trockene 9766
Lagerräume
ca. 200 qm, v. 1. 1. 33 zu vermieten
H. Laurus, Gartenstr.

Verkaufe oder verpachte sehr billig eine gut eingebaute, große
Motormahl- u. Dampfschneidemühle
evtl. auch Maschinen sow. Gebäude einzeln zum Abbruch. Schriftliche Anfragen unter Nr. 3438 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [9771

Mietsgesuche
Arzt
sucht vom 1. Januar sonnige 3—4- (evtl. 5) Zimmer-
Wohnung
im Zentr. der Stadt. Ang. u. 3454 an die Abfertigungsst. dieses Blattes. (9831

Möbl. Zimmer
sep., m. Pension, von jung. Mann gesucht. Angeb. unt. 3450 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [9795

Ein anständiges, jung. Mädchen sucht ein
möbl. Zimmer
Angeb. u. 3453 a d Abfertigungsst. d. Bl. 9826

Heirats-Anzeigen
Ausländerinnen
reiche, viele vermög. dtsche. Damen wünsch. glückl. Heirat. Auskft. überzeugt Herrn auch ohne Vermög. Vorschläge auch a. Damen sofort. [8190
Stabroy, Berlin
Stolpischestr. 48.

Nichtraucher
in 3 Tagen. Auskunft kostenl. Sanitas-Depot Halle a. S. 48 E.

Bekanntmachungen

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll

am 25. März 1933 vormittags 9 Uhr

im Zimmer 36 des Gerichtsgebäudes das im Grundbuche von Gelßinnen Bl. 27 eingetragene Grundstück versteigert werden.

Grundstücksbeschreibung:
Gemarkung Gelßinnen, Kartenblatt 2, Parzelle 240/103 in der Größe von 2 ha 90 ar 85 qm, Weide. Grundsteuermutterrolle Art. 20 (Jahresbetrag 1,42 Lit).

Eingetragene Eigentümerin am 11. Oktober 1932, dem Tage der Eintragung des Zwangsversteigerungsvermerks: die Frau Eva Kurschus, geb. Schaknies, in Kantweinen.

Memel, den [9782
28. Oktober 1932.
Das Amtsgericht.

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll

am 29. April 1933 vormittags 9 Uhr

im Zimmer 36 des Gerichtsgebäudes das im Grundbuche von Petraschen 17 eingetragene Grundstück versteigert werden.

Grundstücksbeschreibung:
Gemarkung Petraschen, Kartenblatt 1 Beibl., Parzellen 17, 18, 65/19, 66/19 in der Gesamtgröße von 18 ha 31 ar 60 qm, Acker, Weide, Hofraum.

Grundsteuermutterrolle Art. 19 (Jahresbeitrag 6,72 Lit), Gebäudesteuerrolle Nr. 9 (Jahresbeitrag 1,60 Lit).

Hofbeschreibung: Instbaus, Stall mit Scheune und Waschküche.

Eingetragene Eigentümerin am 23. April 1932, dem Tage der Eintragung des Zwangsversteigerungsvermerks: Frau Else Skrohlies, geb. Labotakies, in Schlengen-Andres.

Memel, den [9781
12. Dezember 1932.
Das Amtsgericht.

Sie ien-Angebote
Kantor
findet Anstellung bei der Deutschen evang.-lutherischen Gemeinde in Kaunas Schriftliche Bewerbungen sind an den Vorsitzenden des Kirchenrates Herrn R. Kinder, Kaunas, Gardino g-vė 63, zu richten.

Stenotypistin
für einige Stunden am Tage gesucht Angeb. u. 3452 a d. Abfertigungsst. d. Bl. (9823

Suche
Personal. Tausch-, Kauf- u. Verkaufsgeschäfte nur mit der kleinen Anzeige im „Mem. Dampfboot". Sie ist flink, billig und besorgt alles.

Nur Obermeyers Herbaseife u. Creme! Der Idealste für die Haut und Schönheitspflege
Seit 35 Jahren weltberühmt:
gegen Flechten, Pickeln Mitesser und alle Hautunreinigkeiten
7874

Die Hauptlehrerstelle
an der Schule Janischken ist zum 1. Februar nächsten Jahres neu zu besetzen.
Bewerbungen werden bis 10. Januar nächsten Jahres erbeten.
Memel, den 22. Dezember 1932.
Der Magistrat
— Schulverwaltung. — [9796

In unserem Verlage ist erschienen:
„Im Rauschen des Memelstroms ..."
Heimatliche Volkserzählungen aus Tilsit und dem Bereich der Memel
Von Erich von Lojewski
Preis geb. 2,— RM. oder 5,— Lit, kart. 1,50 RM. oder 4 Lit
(zuzügl. 20 Pfg. oder 50 Cent für Porto)
Dieses Sagenbuch, das sich in 3 Abschnitte (Die Heldenahnen — Schloßjungfrauen und Schätze im unterirdischen Zauberreich — Wunderbare Geschichten aus alter Zeit) gliedert, füllt eine bisherige Lücke in der Literatur unserer engeren Heimat aus und eignet sich in hervorragender Weise als Jugendlektüre (besonders in den Schulen) wie auch zu Geschenkzwecken für jeden Heimatfreund.
Ferner:
Eduard Gisevius. Leben und Wirken des Heimatforschers
Neuauflage, Preis 2,— RM. oder 5,— Lit
E. Quentin — Dr. Reylaender: Tilsit 1914 — 1919
Die Schicksale der Hauptstadt Preußisch-Litauens in den Stürmen des Weltkrieges und der Revolution. Reich illustriert.
Preis 2,50 RM. oder 6,— Lit
Einwohnerbuch von Tilsit
Preis 8,— RM. oder 20,— Lit
Litauische religiöse Bücher und Schriften
J. Reylaender & Sohn, Tilsit
Verlagsbuchhandlung

Die Verlobung unserer einzigen Tochter **Martha** mit Herrn Diplomlandwirt **Walter Motikat** zeigen hiermit an

Martin Kapust u. Frau
Anna, geb. Brumpreiksch

Mitzken, bei Memel

Meine Verlobung mit **Fräulein Martha Kapust**, einzige Tochter des Herrn Gutsbesitzers **Martin Kapust und Frau Anna**, geb. Brumpreiksch, zeige ich hiermit an

Walter Motikat
Grußeiken, bei Memel

Weihnachten 1932

Statt Karten
Ihre Vermählung geben bekannt

Ziskin Elbinger und Frau Ella
geb. Joffe

Memel, den 25. Dezember 1932
9805

Tanz-Unterricht
Neuer Kursus für moderne Tänze
Beginn: **Montag, den 9. Januar** im oberen Schützensaale.
Gefl. rechtzeitige Anmeldungen erbitte in meiner Wohnung **Ankerstraße 17**

Karl Masuch
Diplom-Tanzlehrer
Mitglied d. Allg. Deutschen Tanzl.-Verbandes
Akademie Deutscher Tanzlehrer, Sitz Berlin
9777

Liedertafel

Unser Weihnachtsfest
feiern wir am
Mittwoch, dem 28. Dez.,
5 Uhr **im Schützenhause.**
Unsere verehrten Mitglieder laden wir hierzu ergebenst ein. Eintritt: 1 Lit, Gäste (vorher anmelden) 3 Lit. Kartenausgabe am 27. Dez., 6—8 Uhr in Frischers Weinstuben.

Die Verlobung meiner ältesten Tochter Erna-Luise mit Herrn Kurt Klimaschewsky zeige ich hiermit ergebenst an

Frau Auguste Walter
geb Rebner

Memel II, 25. Dezember 1932

Meine Verlobung mit Fräulein Erna-Luise Walter, ältesten Tochter des verstorbenen Kaufmanns Carl Walter und seiner Frau Gemahlin Auguste, geb. Rebner, beehre ich mich hiermit bekannt zu geben

Kurt Klimaschewsky
9799

Memeler Volksverein
Am 2. Weihnachtsfeiertag
nachmittags 3½ Uhr
im **Schützenhaus**

Weihnachtsfest

verbunden mit Theateraufführungen, Verlosung, Kinderbescherung und **Tanz**

Eintrittspreise:
Mitglieder **1** Lit. Kinder frei
Gäste: Im Vorverkauf **2** Lit.
an der Kasse **2.50**, Kinder **50** Cent
Vorverkauf bei den Vorstandsmitgliedern

Der Vorstand

Statt Karten
Ihre Verlobung geben bekannt

Gerda Pucknat
Kurt Holzhauer
Ingenieur

Memel, Weihnachten 1932

Königswäldchen
empfiehlt seine neu renovierten Räume zum gemütlichen Aufenthalt. (9821
Ermäßigte Preise
Kaffee 60 Cent Hausgebäck 30 Cent
G. Gellschat

Anneliese Mauritz
Werner Heinrich
Verlobte

Memel, Weihnachten 1932
9786

Kurhaus Försterei
Am 1. u. 2. Weihnachtsfeiertag:
Unterhaltungmusik
der Kapelle Wollfberg
9785

Statt Karten
Wir haben uns verlobt

Erika Laupichler
Walter Neumann

Memel Insterburg

Weihnachten 1932
9791

Städt. Schauspielhaus

Am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag
nachmittags 3½ Uhr

„Prinzessin Huschewind"
Weihnachts-Märchen in 6 Bildern von Peter Buch

abends 8 Uhr

„Ist das nicht nett von Colette?"

Operette in drei Akten von Max Bertuch
Musik von Willy Rosen

Voranzeige: Nächste Abonnementsvorstellung: **„Geld ohne Arbeit"**, Lustspiel in drei Akten von Alberto Colantuoni am 27. Dezember 1932 (Dienstag-Abonnement). Die **Montags-Abonnenten** erhalten die Vorstellung für den 26 Dezember am Freitag, dem 30. Dezember, abends 8 Uhr
977

„Baltischer Hof"
1. und 2. Feiertag:
5-Uhr-Tanz-Tee

Statt Karten

Die Verlobung unserer Tochter **Elfriede** mit Herrn **Dr. Hilmer**, Zahnarzt in Frose (Anhalt), beehren wir uns hierdurch anzuzeigen.

Präzentor Lakiszus und Frau Ella
geb. Redetzky

Werden, Weihnachten 1932

Dr. Elfriede Lakiszus
Dr. Wilhelm Hilmer
Verlobte
z. Zt. Halle a. d. Saale
Werden, Weihnachten 1932
Frose (Anhalt)
9836

Gesellschaftshaus
Am 1. und 2. Feiertage
Weihnachtsfest
Verlängerte Polizeistunde

Zur Weihnachtsbescherung bedürftiger Volksschulkinder sind eingegangen:
Sammlung durch die Schüler bezw.
Schülerinnen des Luisengymnasiums 220 Lit
der Auguste-Viktoria-Schule 171,50 Lit
der Mädchen-Mittelschule 100,00 Lit
der Knaben-Mittelschule 93,20 Lit
von der Firma **Lass & Co.** 24 Hemden
Außerdem sind von den Schülern bezw. Schülerinnen der genannten Schulen getragene Kleidungsstücke, Spielwaren usw. gesammelt worden.
Allen gütigen Gebern danke ich herzlich für die Spenden und wünsche ihnen ein recht frohes Weihnachtsfest.
Memel, den 24 Dezember 1932.
Meyer, Stadtschulrat

Strandvilla

1. Feiertag	2. Feiertag
Fleischbrühe mit Einlage	Kalbsnierensuppe
Hasenbraten	Gänsebraten mit Schmorkohl
Apfelmus	Zitronen-Creme
Nuß-Blancmanger	Mokka
Mokka	

Menü-Preise Lit 2 50
Ia Kaffee zu den Feiertagen Preis 60 Cent
3. Feiertag
biete ich den verehrten Gästen
Ia Kaffee, 2 Stück Hausgebäck oder
Ia Kaffee, 1 Stück Torte mit Sahne oder
Ia Kaffee, 1 Windbeutel
das Gedeck mit Prozente **1 Lit**
Um regen Zuspruch bittet (9802
Walter Braun

Central-Café
1. und 2. Feiertag, 11½—1½ Uhr vorm.
Weihnachts-Matinee
Künstler-Kapelle Kretin
9822

Weihnachtsfeier
am 2. Feiertage
4 Uhr nachm.
in Fischers Weinstuben.
9797) Der Vorstand.

Dank!
Auf meine Weihnachtsbitte empfing ich: Für die Armen: von Fr. Pitcairn 10 Lit, Ungenannt 10 Lit, Frl. Sch. 10 Lit, Herrn Kurt Scharffetter 10 Lit, Herrn Drell 15 Lit, Herrn Flugmacher 10 Lit, Frau L. und Frl. M. Meyer 10 Lit, Fr. Braun 10 Lit, J. Laß & Co. Sachen, Firma Müschöwsky Bonbons, Herrn Max Keßler 10 Lit, Firma Dumont du Vottel 30 Lit, Herrn Taureg 10 Lit, Herrn Knopfmüller 10 Lit, Herrn Henry Maschke 10 Lit, Herrn Leo Maschke u. Frau 5 Lit, Herrn R. Lankowsky 15 Lit, Frau Appelhagen 30 Lit, Verein Concordia 50 Lit, Fr. Kraus 10 Lit, Spar- u. Darlehnskassen-Verein 10 Lit, Herrn Erni 10 Lit, Herrn Moritz Cohn 5 Lit. Für die Kinder: von Fr. Pitcairn 3 Lit, Frl. A. Hein 5 Lit, Frau Johanna Scharffetter 10 Lit, Ungenannt 10 Lit, Herrn Fritz 5 Lit, Frl. Sch. 5 Lit, Frl. Eva Plümicke 5 Lit, Firma Laaser & Neumann Süßigkeiten, Frl. Goerke Süßigkeiten, Ungenannt 3 Lit, Herrn Neubeckly 4 Lit, Frl. M. Hein 10 Lit, Fr. Riekeles 5 Lit, Fr. St. 5 Lit. [9780
Allen freundlichen Gebern herzl. Dank und gesegnetes Fest.
Prieß, Pfarrer.

Armen-Unterstützungs-Verein
Als Weihnachtsgaben für unsere Armen erhielten wir:
Herr Kakies, Hauptschriftleiter des Mem. Dampfboots Lit 10.— Frau Bäckermeister Dietzler Steinpflaster und Zuckernüsse, Frl. Allenstein einige Wäschestücke, Schokoladenfabrik „Lascha" eine große Schachtel Bonbon, M. Kers Lit 10 Fr. Jankowski Lit 10. Fr. Konsul Skougard Lit 5, Fr. Rosenthal Lit 5, Braun & Sturmhoebel Lit 10, S. Lewin verschiedene Stoffe, Richard Loehrke u. Fr. Lit 5, Ungenannt 5, Max Nathal u. Frau Lit 5, Moritz Cohn 5.
Allen freundl. Gebern herzlichen Dank
Der Vorstand

Hedwig Matthies
Kurt Dubbin
Verlobte

Memel, Weihnachten 1932
9811

Schauspielhaus Memel

Weihnachts-Spielplan:

Sonntag, den 25. Dezember nachmitt. 3½ Uhr
Zum erst. Male „Prinzessin Huschewind"
Weihnachtsmärchen m. Tänzen in 6 Bildern von Peter Buch

abends 8 Uhr
Zum erst. Male „Ist das nicht nett von Colette?"
Operette in 3 Akt. von Max Bertuch Musik von Willy Rosen

Montag, den 26. Dezember nachmitt. 3½ Uhr
„Prinzessin Huschewind"
Weihnachtsmärchen m. Tänzen in 6 Bildern von Peter Buch

abends 8 Uhr
„Ist das nicht nett von Colette?"
Operette in 3 Akt. von Max Bertuch Musik von Willy Rosen

Von Dienstag, d. 27. Dezember bis einschl. Freitag, d. 30. Dezember, abends 8 Uhr im Abonnement:
„Geld ohne Arbeit"
Lustspiel in 3 Akt. v. Alb. Colantuoni

Die Freitags-Vorstellung (30 12) ist für die Montags-Abonnenten!

„Freya"-V.f.R.
Am 2. Feiertag, nachm. 5 Uhr
Weihnachtsfeier
im Vereinslokal

Gr. Weihnachtsfeier

mit Tanz — **Bandonion-Kapelle**
am 25. Dez. — Anfang 5 Uhr nachm.
Gasthaus Groß-Tauerlauken

Konditorei Sommer
9804
▶ **II. Weihnachtsfeiertag**
Matinee

Liederfreunde 9760
Nächste Uebg. **Freitag**

Bin verzogen nach Hint. Werftstraße Nr. 10 u. 12.
Heinrich Dull
Schneider. [9784

Meine **Massagepraxis** ist nach der
Kantstr. 2 verlegt
Wernicke
Masseuse. Heilgeh

Kurzfristig. goldsich.
Hypothekenbrief
auf Stadtgrundstück v sofort zu beleihen gesucht. Angebote unter **3451** an d Abfertigungsstelle d. Bl (9820

Hotel Schmidt, Försterei
Zu den Festtagen
ab **3** Uhr **Konzert und Tanz** mit
humoristischen Darbietungen
Autobus ab 2 Uhr stündlich
9812

Auto-Vermietungen

Auto-Vermietung
Tel. 1199
Froese, Kl. Sandstr. 6a

1360 elegante 7-Sitzer-Limousine
Rudi Cohn (5814
Gr Sandstraße 5

Anruf 893
3 elegante 7-Sitzer-Limousinen (7582
Peterelt
Hospitalstraße Nr 2

Neuer 7-Sitzer
Tel. 746
H. Laurus

Auto-Anruf 798
A. Dörr (9813
Wiesenstraße 13.

Schüler-Vorbereitungszirkel
f. d. Versetzungen, wie auch private Nachhilfe **beg. Donnerstag**
Börtenstraße 1—4
R. Marie Ziegler
Lehrerin

Ein gut erhaltener
Oelkuchenbrecher
ein Kollergang
ein Schmiedeschraubstock
zu kaufen gesucht. Angeb. unt. **3448** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [9760

Statt Karten
Herta Schinkewitz
Horst Krahmer
Verlobte
Weihnachten 1932
9779

Fischers Weinstuben
Inh.: **A. Kohlhase** (9793

Menü

I. Feiertag	II. Feiertag
Ochsenschwanzsuppe	Kraftbrühe m. Pastete
Karpfen blau m. Meerrettich u. Butter	Zander-Orlie
Hasenbraten m Rotkohl	junge Ente m. Schmorkohl
Windbeutel m. Schlagsahne	Ananas-Creme

Fußballwettspiel
Am Montag (2. Feiertag), nachmittags 1½ Uhr
Kasernenhof (9824
M. T. V. O.-Liga
Freya-V. f. R. O.-Liga
Eintritt 1.00 Lit. Militär und Schüler 0.50 Lit
9824

Bekanntmachung
Das **Standesamt** ist am **2. Weihnachtsfeiertag** zum Zwecke der Beurkundung von Totgeburten und Sterbefällen von 11—12 Uhr vormittags **geöffnet** (9800
Memel, den 23. Dezember 1932
Der Magistrat

Statt Karten
Christel Charlotte Schmidtke
Richard Meinekat
Verlobte
Memel, Weihnachten 1932
9789

Franz Albert Hein
Helene Margarete Jaguttis
verlobten sich
Memel, Weihnachten 1932 (9837

Für die die uns anläßlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen herzlichen Dank (9815

Otto Friedritz
Minna Friedritz
geb. Siebert

Gasthaus Clausmühlen 9814
2. Feiertag ab nachmittags
Tanz
Oskar Jurgan

Zu der am **2. Weihnachtsfeiertag** im **Gasthaus Kernsdorf** stattfindenden (9810
Verwürfelung und Tanz
ladet ein **H. Dyba**

Voranzeige! **Am 31. Dezember 32**
Silvesterball
in (9816
Otto Gornys Familien-Restaurant
Eintritt nur geg Einlaßkarten, welche im Lokal zu haben sind.

IN GENIEURSCHULE ALTENBURG TH.